Magyarische

Sagen und Märchen.

Magyarische

SAGEN

und

MAEHRCHEN

von

Johann Grafen Mailath

Brünn 1825.

J. G. Traßler.

Steig auf in der alten Pracht
Mährchenreiche Feenwelt.

Tiek.

An

Henriette Gräfin Mailath.

Mein heitres Kind!

Seit Du erfahren, dass Dein Vater Bücher schreibt, hast Du wiederholt den Wunsch geäussert, er möchte Dir einmal eines zueignen. Du konntest der Erfüllung Deines Wunsches gewiss sein. Wie sollte ich Dir nicht zueignen, was aus meinem Herzen kömmt? Ist doch mein ganzes Herz Dir zu eigen.

Ein helles Märchen schwimmt die Welt vor Deinen Blicken; möge sie Dir an Glük Alles bieten, was die Märchen ihren Auserwählten verheissen; möge es Dir so wol ergehen, dass Dein Glük im Andenken uns'rer Nation fortlebe, und nach Jahrhunderten noch die Sage von der glüklichen Jette von Mund zu Mund gehe.

Mein bester Segen sei mit Dir
Dein ganzes Leben über.

I.

Der Willi-Tanz.

Der stolze Freiherr von Löwenstein sah vom Söller seines Schlosses finster nieder auf den Weg, der sich den Berg hinab das schmale Thal entlang hinzog gen Trencsin und dann fort längst der Wag in die volkwimmelnde Ebene. Als er nun einen schönen schlanken Jüngling auf leichten Ross aus den Thoren des Schlosses reuten sah, sah wie er in voller Lebensfreude dahin sprengte, lachte er wild auf, und rief einen Knecht, auf dass Emelka seine Tochter kommen möge.

Wie aus düstern Wolken der Stern der Liebe blizt, so trat sie in die Kammer des Vaters. Er führte sie auf den Marmorsöller

und sprach: siehst du jenen Reuter, der dort hinsprengt, und erkennst du ihn? Aufsteigende Besorgniss niederkämpfend antwortete sie: »Ja Vater! es ist dein Edelknabe Gyula« — Den sichst du nie mehr« entgegnete er kalt. Da schwanden ihr die Sinne, das Aug' umflorte sich, und bewusstlos wäre sie hinab gestürzt in die Tiefe, hätte sie des Vaters kräft'ger Arm nicht aufgefasst. In ihren Gemach übergab er sie ihren Frauen. Indessen war Gyula fortgetrabt, ohne Ahnung dessen, was ihm der finstre Freiherr bereitet hatte; er meinte das Ziel seiner Reise sey das templarische Hospitium zu Pöstény. An den Prior war ihm ein Schreiben mitgegeben worden, und der Auftrag, es geheim zu überreichen. Er sehnte sich, die Gunst seines Herrn je mehr und mehr zu erwerben, und sah in diesen geheimen Auftrag den Anfang seines Vertrauens. Wer kennt alle die süssen Träume, die sich hieraus für ihn, den Liebenden entspannen! denn es ahnet ja wohl jeder Leser, dass er Emelka liebe und von ihr wieder geliebt werde.

An der Neige des Tages hielt er im Gehölz, unfern des Konvents die einbrechende Nacht erwartend. Im Dunkel derselben gedachte er zum Prior zu gehen. — Es war einer der herrlichsten Tage des Mai's; der Abendröthe Purpurschimmer,

des Himmelszeltes wolkenloses Blau, der Nachtigallen tiefaufathmender Sang, der unzählbaren Blüthen süsse Düfte, der Zweige liebeflüsternd Rauschen, alles traf sein Herz so weich, so voll; er hätte die Welt an seinen Busen drücken mögen; einzelne Glokkentöne, die zu ihm ins Gehölze summten, der Sterne immer heller werdend Licht, des regen Lebens Schwinden mahnten ihn zum Aufbruch; es war ihm recht feierlich zu Muth, als er hinritt längs den Wag, der eilend fort strömte wie von unendlichen Liebessehnen gedrängt.

Mit einem Mal trat ihm das Klostergebäude entgegen, so ernst, so kalt, wie oft das Leben der Liebe entgegen tritt. Er gab das Zeichen, das ihn der Freiherr gelehrt; der Servient öfnete die Eisenpforte, die sich geräuschlos in ihren Angeln drehte, und fragte mit gedämpfter Stimme: »Vom Orden? — Nein! vom Freiherrn vom Löwenstein an den Prior« — »wol, folgt.« Einen schmalen Wölbgang schritten sie tönend entlang, eine steile Wendeltreppe auf. An der nächsten Thüre hielt der Servient, pochte dreimal, schnell, aber leise, eine Stimme antwortete: »ich bin allein«, der Servient deutete auf die Thüre, und verschwand in den finstern Bogengängen. Gyula öfnete.

In einem alterthümlich geschnizten

Lehnstuhl von einer Leuchte matt bestralt sass der Prior regunglos, dass er fast anzusehen war, wie ein Rittergebilde auf alten Mählern. Als nun der Jüngling näher trat, und der greise Prior seine Züge im Ampellicht unterscheiden konnte, fuhr er mit der flachen Hand über die Stirne, wie ein Mann, der sich auf etwas lang entschwundenes besinnen will. Der Jüngling übergab ihm das Blatt des Freiherrn; der Prior öfnete es schweigend und las. — Immer ernster wurden seine Züge, und seine Augen starrten wie eingewurzelt in das Blatt. Es war so still, dass Gyula das Schlagen seines Herzens hören konnte. Endlich begann der Prior: Dein Name? — Gyula Férhegyi — »Und deine Aelterne«? — Geisa Férhegyi und Suse Lórandi, beide todt. — Der Ring auf deinen Finger? Meiner sterbenden Mutter leztes Geschenk. Eine leise Röthe überflog des Priors bleiche Wangen. Er winkte ihn auf einen Stuhl, und sprach: Mein Vorgänger ist so schleunig abberufen worden, dass es scheint, es habe ihm die Zeit gefehlt, den Freiherrn von seiner Entfernung zu verständigen; denn dieser Brief gilt ihm. Er schreibt: »zum Tod mit dém Ueberbringer dieser Zeilen, zum Tod; denn geringer Herkunft, wagt er es, meine Tochter zu lieben; zum Tod, dass ich ihn nimmer sehe, aber heimlich.« Kennt denn die Liebe den Stolz der Ah-

nen? rief der Jüngling. »Schweig', entgegnete der Prior; ich habe den Auftrag meiner Obern, den Wünschen des Freiherrn mich zu fügen.« Gyula fuhr flammend auf; »aber dir will und kann ich nichts zu Leid thun; doch schwöre, dass du ewig verschweigst, was du nun erfährst.« Und Gyula schwur: Der Jüngling fasste bewegt seine Hand, der Alte aber sprach mit einer Stimme in der des Herzens lang verhüllte Wärme in ihrer zartesten Regung bebte: »Du musst noch diese Nacht, musst auf der Stelle fort, hier liegt ein Brief an unsern Meister in Kroatien. Er war für einen andern bestimmt, nun sey er dein. Hier lies ihn, und merke dir den Namen. Der Meister stellt dich in unser Heer, halte dich gut, das Uebrige lass dem Himmel, und wenn dich alles verlässt, bleib ich dir.« »Wodurch habe ich so viele Theilnahme verdient?« rief der tiefbewegte Jüngling, und der Prior erwiederte: »Du hast mich in längst vergangene Zeit zurück geseszt, mein Herz ist weich geworden, und es drängt mich, dir zu sagen, was in meinem Innersten wohnt, was nie über meine Lippen gekommen ist, auf dass du weisst, dass du deiner Mutter zweimal das Leben dankst. Ich habe sie geliebt mit aller Gluth des jugendlichen Feuers, ich liebe sie noch wie einen Leitstern in trüber Nacht, ich sah sie — ein Mädchen noch, — sehr oft

auf ihres Vaters Burg, ach! aber auch dein Vater sah sie dort, und liebte sie wie ich; wer hätte es auch nicht gethan? — Soll ich dir alle Qualen meines Herzens schildern? ich vermochte nicht dis Schwanken zu ertragen, mit einem Wurf wollte ich mein Schicksal lösen, hin ritt ich zu ihres Vaters Burg, und gedachte, ihr meine Liebe zu erklären, da begegnete mir ein Knappe, und rief mir zu: ich käme eben recht; alles sei so froh im Schloss, Suse werde so eben verlobt. Da gab ich dem Knappen einen Ring, denselben, den du jezt an deinen Finger trägst, ein Geschenk für sie, wandte mein Ross, und sprengte dahin. Ich ward Templer. Schon war sie getraut, ich durch Gelübde gebunden, als ein Ritter in unser Hospitium kam. Er sprach sehr viel, dess ich nicht achtete, als er auch deiner Mutter gedachte. Mein Herz bebte; er beschrieb die Feierlichkeit der Trauung, und wie sie so traurig gewesen, und wie die Sage gehe, dass sie einen andern geliebt, und nur aus Gehorsam sich mit ihrem Gatten verbunden. Das alles waren eben so viel Dolchstiche für mich! seit dem habe ich nichts mehr von ihr gehört, hab' es mir sogar versagt, nach ihr zu fragen. Ich wurde nach dem Orient gesendet, ich suchte den Tod, und fand ihn nicht. Wenig Wochen sind es, dass ich zurük, wenig Tage, dass

ich hier bin, und ich murre nicht mehr, dass mich kein Sarazen getödet; denn ich kan dir das Leben retten. Doch sieh', die Sanduhr ist abgeronnen, die Sterne sinken, die Zeit drängt, fahre wol, und wenn du ihn Weh' zu vergehen meinst, so denke mein, und dass auch ich gelitten.«

In sprachloser Rührung sank der Jüngling in seine Arme; der Prior schellte; der Servient trat ein, Gyula schwankte hinaus und sass zu Ross, eh' er wusste, wie ihm geschehen. Wehmüthig blickte er zurük, hin, wo der Löwenstein prangte, und sein Herz schwamm im bittersten Leid, als er sein Ross vom bekannten geliebten Pfad wegwenden musste zum Fremden, Neuen!

In der Burg Löwenstein ging es indessen stille her; kaum hatte sich Emelka von ihrer Ohnmacht erholt, als ein Bote vom Pöstényer Prior anlangte mit der Kunde: der Knappe von Löwenstein sey im Heimreuten, von der Wag, durch die er setzen wollte, weggerissen worden.

Emelka rang mit einer schweren Krankheit. Des Hauses einziges Kind! Des Freiherrn harte Brust durchzukte Angst. Er berief einen heilkundigen Mönch; der entriss sie dem Tod, aber den Quell der Krankheit vermochte er nicht zu bannen. Sicht-

lich welkte sie dahin. Der Sommer schwand, der Herbst kam und ging, der Winter war in seiner ganzen Strenge eingetreten; der Freiherr hauste im Forst die Eber der Gebirge jagend, noch öfter auf Temetvény; es schien, als habe er wichtiges mit dem Burgherrn daselbst zu berathen. Wenn es nun so recht einsam war, der Schnee in dichten Flokken fiel, die Dämmerung ihre scheuen Flügel ausbreitete, wenn nur des froststeifen Aares Geschrei, nur der Wachen einzelner Ruf ernst und schauerlich durch die Stille herein brach, da rief Emelka ihrer Amme Gunda. Während der Feuerherd knisterte, das Fräulein aber träumerisch auf ihre Kissen sank, erzählte diese, was ihr an Sagen aus der Vorwelt bekannt war, vom Ritter Argylus und seinem Tátos, von der Ungern ersten Wanderschaften, von den Wundern der Bekehrer des Landes, von dem Glück, das ausdauernde Liebe krönt; von des Meineides unausweichlicher Strafe, wie sogar Geister kämen aus der Gruft verlassene Liebe zu rächen, oder wie sich im Leben Getrennte, im Tod endlich liebend vereinet. Vor allem, liebte Emelka das Märchen von der Willi, was denn die Alte immer so begann: »Willi, heisst mein liebes Kind, ein Mädchen, welches als Braut stirbt. Die Willis irren ruhelos umher, halten auf Kreuzwegen ihre Tänze; finden sie dort einen Mann, so

tanzen sie ihn tod; er ist dann der Bräutigam der jüngsten Willi, die durch ihn zur Ruhe kömmt; eine solche ist auch meine Schwester. Ach! ich habe sie gar oft im Mondenschein gesehen«; und nun erfolgte die Geschichte der Liebe, des Leidens und des Todes jenes armen Mädchens. In den Erzählungen aus dem Gebiet des Geisterreiches suchte die unglükliche Emelka die Schwere des Erdenlebens zu vergessen.

So war das Frühjahr genaht, als der Freiherr eines Tages von Temetvény zurük kam, und seiner Tochter ankündete, dass sie Braut sey, Braut des Herrn von Temetvény; Emelka kannte des Vaters felsenfesten Willen, und ging schweigend von dannen. — Zufrieden schaute der Freiherr hinaus in das Wagthal. Hier und rechts und links und über jenen Bergen werde ich nun mit meinem Schwiegersohn herrschen, so dachte er. In der Verzweiflung ihres Herzens flehte Emelka auf zum Himmel um Rettung, und der Himmel rettete sie; sie ward bleicher und bleicher, das Roth ihrer Lippen schwand, der Glanz des blauen Auges erlosch, ihr Rabenhaar floss ringlos über Nakken und Arme, als habe ihr der Tod seinen Mantel umgeworfen; sie starb. »Vater! ich vergebe dir, dass du Gyula von mir gesendet«, war ihr lez-

tes Wort, und dem harten Freiherrn bebte das Mark in den Gebeinen, und als der Sarg geschlossen war, liess er ihn hinaus tragen in den Wald zu einer Höhle und dort einerden. Er aber zog als Siedler in die Höhle, und hat seither nicht mehr geredet.

Mit ungewohnter Schnelle verbreitete sich durch Handelsleute die Kunde von der Verödung des Löwensteins nach Kroatien, und Gyula raffte sich auf, und pilgerte heimwärts. »Gleicht denn mein Leben nicht einer Blume, die in ihrer vollsten Blüthe zertreten ward? wol! so seien die welken Blätter wenigst dort verstreut, wo mein Glük ruht. Will mir der Freiherr es nicht gönnen, dass ich mit ihm das Grab hüte, so mag er mich nun selbst töden, aber von ihr lassen werde ich nicht.«

Es war später Abend, als er nach mühevollen Wandern am Löwenstein anlangte. Eine unnenbare Bewegung zog ihn hinein zum geheimnisreichen Wald; neben ihm rauschte es wie windgetriebenes Herbstlaub, einzelne Klänge drangen zu ihm wie der Sang träumender Nachtigallen; leise Schimmer wie ziehende Glühwürmer zukten aus dem Gebüsche vor; der Mond trat in seiner Fülle heraus, die Glokke schlug zwölf, er stand auf einem

Kreuzweg im Kreise der Willis. Leise, leise erhoben sie die Stimmen, ein trübes Lied voll bangen Sehnens, voll ungestillter Liebe entquoll den Geisterlippen, und schneller und schneller wirbelte der Tanz, und die Fingerringe und die Myrthenkronen leuchteten, und die Haare wehten wie ziehende Nebel; da trat Eine auf ihn zu, und fasste ihn bei den Armen, und wie er aufblikte, schrie er laut auf: Emelka! Er sah ihr in das Auge, und sein Blik erstarrte, sie drückte ihn an das Herz, und das Seine hörte auf zu schlagen, und als sie ihn küsste, war er tod.

Als des andern Morgens der Freiherr hinab schritt in das Thal, fand er die Leiche unter einen Rosenstrauch. Er erkannte seinen frühern Edelknaben. »Herr vergib mir meine Sünden« sagte der himmelan gehobene Blik. Er lud den unglüklichen Jüngling auf seine Schultern, und grub ihn unter heissen Thränen ein neben seiner Tochter. Von nun erschien der Edelknabe und die Tochter oft in seinen Träumen, leuchtend wie der Morgenstern, und sahen ihn verzeihend und tröstend an.

II.

Die Herrin von Ardó.

1.

Unmuthig lag Messer Giovanni unter einer alten Eiche, hinauf starrend in den wolkenbewegten Himmel, der so düster war, und wo die Wolken so verworren drängten, wie die Gefühle in seinem Innern. Manchmal riss er in den Saiten seiner Guitarre, als wolle er durch die Macht des Klanges den Sturm seiner Brust beschwichtigen, oder den Tönen sein Weh vertrauen, aber zu beiden war er zu wild bewegt, die Saiten kreischten misstönend unter der heftigen Berührung. In dieser Stimmung hatte er es nicht beachtet, dass Fusstritte aus dem Thale näher und näher herauf schallten, ja, dass sich zween Männer an seine Seite gestellt und ihn ernst und nach-

denklich betrachteten. Der Eine war ein jugendlicher Mann, Bella pietra genannt, hoch und schönen Ansehens und wider die Gewohnheit des Landes, dem er entsprossen, blondhaarig und blauer Augen. Er war Giovannis Jugendfreund, und beide waren dem König Karl Robert von Neapel nach Ungern gefolgt, als er kam, sich um den Thron dieses Reiches zu streiten: der Andere war ein alter grauer magyarischer Waffenheld, der die Beiden lieb gewonnen hatte, ob ihrer wechselseitigen Anhänglichkeit und wiederholt erprobter Kampffertigkeit.

Als endlich die innere Unruhe Messer Giovanni vom Boden auftrieb, und er die Beiden neben sich gewahrte, sprach er: wir sehen einem entscheidenden Tag entgegen, ob und wer von uns ihn überlebt, weis keiner; so will ich euch denn sagen, was mich in meinem Innersten aufregt, auf dass ihr an mir nicht irre werdet. Wie das Volk von mir denkt, gilt mir gleich. Doch lasst uns zuerst die Pflicht erfüllen, die uns obliegt als Führern, dann treffen wir uns in Ardó an der Linde. Und die Drei schritten auseinander, umgingen die äussersten Posten, ermahnten die Krieger, die als Vorhut ausgestellt waren, zur Wachsamkeit; denn der Abend begann schon zu dunkeln, und sie kannten den Feind tapfer, listig und verwegen.

Als die Runde vollendet, war es schon tiefe Nacht geworden, Giovanni traf der Lezte bei der Linde ein, Kerntruppen waren dort gelagert. — Auf dem Hügel, wo jezt das Herrenhaus steht, loderte ein hohes Wachfeuer, die Krieger haufenweis umher, für das Mahl sorgend die Einen, der Rosse wartend die Andern, manche ihre Waffen und Rüstung noch einmal durchschauend für die nächsten Tage der Entscheidung, die Meisten aber in Kreisen gelagert den Erzählern horchend; denn sie hatten ihrem asiatischen Ursprung treu, viele sagenkundige, märchenreiche Männer, die eine ganze Nacht hindurch zu erzählen vermochten, wie es noch jezt häufig unter den magyarischen Reutern und Hirten anzutreffen. Als sich nun die Führer überzeugt, dass ihre Leute munter bleiben würden, und sie keinen Ueberfall zu befürchten, schritten sie seitab zu der Linde. Giovanni lehnte sich mit dem Rükken an den Stamm, so dass er das Schloss Sàros im Auge behielt, und begann: Ihr wisst es meine Freunde, dass der König, unser Herr, mich voraus gesendet mit den Söldnern, deren Leitung er mir vertraut, um die Gegend hier zu erkunden, bis er nachkommen würde, die Gewalt des übermüthigen Grafen Mathäus von Trentsin, der allein noch gegen ihn hält, zu brechen. Zu diesem Ende durchzog ich die Berge und

Thäler, bald mit meiner ganzen Schaar, bald mit wenigen oder allein, gerüstet oder verkleidet, je nachdem es mir zwekdienlich schien. Auf einer dieser einsamen Wanderungen hatte ich mich verirrt; erschöpft kam ich hieher an diese Linde, ein Mädchen sass in ihrem Schatten, ich sprach sie um eine Labe an, sie reichte mir eine Schale Milch, seit jenen Augenblick nun bin ich verändert. Du Bella pietra kennst mich, und ihr alter Waffenfreund mögt mir es glauben, dass mich ein Weiberantliz so wenig zu rühren vermochte, als mich je etwas zu erschüttern im Stand ist. Ich war stolz auf meine Ruhe, und ein Blik, der alle Männer der Erde schwindlich gemacht hätte, der Druk einer süssen Hand und wie alle die Gunstbezeugungen heissen mögen, in denen sich gegenseitige Liebe gefällt und ausspricht, waren mir so gleichgültig als ein Glas Wasser, so dass ich oft scherzend zu sagen pflegte, dass mich in meinem Innern nichts leidenschaftlich zu erregen vermöge, es käme denn eine Ueberirdische, und reichte mir einen Becher Naphta, von dem die Pilger des Orients erzählen, dass es einmal entzündet nicht verlöscht, bis es sich und das Gefäs, in dem es flammt, aufzehrt. So war ich bis zu jenem Unglükstage, nein, bis zu jenen schönen Tag, der mich hieher geführt. Indess ich trank, war

ein Ross herbei gelaufen, das vor ihr freiwillig stehen blieb, was gäbe es auch in der Natur, das ihr nicht gehorchte! sie schwang sich auf, noch umschauend nach dem Wanderer, den sie gelabt, und die Stralen ihrer Augen drangen mir in das Herz, verzehrend, wie die Sonne ihre Pfeile herab sendet in den glühendsten Tagen unserer Heimath. Wer ist sie? werdet ihr mich fragen; dort oben im Schlosse Sàros wohnt sie, sie ist unsere Feindinn, die Tochter des Grafen von Trentsin. Hast du sie gesehen, alter Mann? wenn nicht, so kannst du mich nicht begreifen, du Bella pietra wirst mich fassen, wenn ich dir sage, dass sie magisch ist, wie in unserer Heimath des Mondes Stral in einer Laube dunkler Rosen. Als sie meinem Aug entschwunden, forschte ich nach ihr in den Hütten von Ardó, alle beten sie an, sie ist so mild, so gut, dabei stolz und kriegerisch und unerschütterten Herzens. Ihr Vater hat ihr dieses Dorf geschenkt, und oft lustwandelte sie in den Zeiten des Friedens vom Schloss herab, und freute sich der schönen Gegend; aber seit wir in der Nähe, liess sie sich nicht mehr sehen. Oft habe ich mich hieher begeben, immer vergebens; oft schlich ich umher verkleidet und unerkannt, und brachte den Armen und Bedrängten Hülfe in ihren Namen, dass sie gepriesen werde, wenn man auch uns zürnt, ob den Gräuel des Krieges.

Die Lieder meiner Heimath schrieb ich auf Steine, und warf sie hinaus auf Weg und Feld, vielleicht, dass sie einmal einen erblikt. In meinen Liedern lebt nur sie, meine Gedanken sind nur sie, und in meinem Herzen ist ihr Thron. Als wir endlich hieher rükken mussten, nahm ich meinen Siz in Ardó, und indess alles rund um verhert wurde, schonte ich dieses Ortes, und wartete sein, dass sie wiederkehrend alles finde, wie sie es verlassen, und nur die Sorge für die Pflege des Ihren ihr verkünde, dass ich hier gelagert. Das ist's, was mich unstät macht, und wie der Wag, wenn auch eisbedekt unter der kalten Dekke seine reissenden Fluten fortwälzt, sein eigenes Bett wie zum Grab immer tiefer und tiefer aufwühlend, so mein Inneres. Aber wie an einzelnen Stellen seine heissen Quellen aufdampfen durch das Eis, habe ich auch, was mich durchglüht, nicht verhehlen können. Mögt ihr nun denken, was ihr wollt.

Nachdem sie eine Weile geschwiegen, begann der alte ernste Krieger: Es ist mir aus allem, was du erzählest, klar, dass hier ein Zauber obwaltet, und dass die Sage nicht leer ist, die man sich von der Herrin von Ardó herum trägt, mir ist die Sage nur dunkel kund geworden, so viel weis ich aber, dass an die Gabe der Her-

rin von Ardó eine unglükvolle Empfindung geknüpft ist, was es aber ist, habe ich nie erfahren können. Vielleicht ist es einem der Erzähler in unseren Heerhaufen bekannt, ich will sie fragen. Als er aufstand, um sich zu ihnen zu begeben, ritt ein Krieger vor, und rief Bella pietra und Giovanni auf, sogleich zum Heer des Königs zu stossen, das schon in die nächsten Thäler gerükt war. Der Alte übernahm den Befehl über die Vorhut, die beiden Freunde warfen sich auf ihre Rosse und flohen dem Weg entlang dem Boten nach.

2.

Im Schlosse Sàros war alles regsam. Der alte Graf war in der lezten Nacht mit seinem ganzen Gefolg und zahlreichen Anhängern in das Schloss eingerükt. Vom Gipfel des Thurms, von den Zinnen der Mauern wehte heraus fordernd sein Banner; im Hof stand es riesig aufgepflanzt, ein Grab daneben, verkündend, dass er, wenn er auch geschlagen, wenn auch die Mauer erstürmt, seine Sache bis auf den lezten Mann verfechten würde. Das Fräulein, die man allgemein nur die schöne Herrin von Ardó zu nennen gewohnt war, kam eben vom Wall zurük, wo sie die Vertheidigungs-Anstalten nochmals überblikt; — denn sie war des Krieges wol

kundig und bereit, für ihres Vaters Sache ihr Leben zu lassen, als ein Weib mit vier Kindern durch das Thor der Burg herein schritt. Die Herrin erkannte die Pflegerin ihrer Kinderjahre, sie eilte ihr entgegen, bot ihr freundlich die Hand. Es ist recht schön von dir, sprach sie, dass du mich in der Zeit der Gefahr noch einmal sehen willst, die Würfel rollen, und Niemand weis, wie sie fallen. Ach! Fräulein, entgegnete die Alte, ihr seid so gut und mild, wol habe ich gewünscht, euch noch einmal die Hand zu küssen, die mir des Guten so viel erzeigt, aber nicht hätte ich es gewagt, meinen still umfriedeten Aufenthalt, wo ihr mich verborgen, zu verlassen — hättet ihr nicht selbst mir gestern bedeuten lassen, dass ich dort nicht mehr sicher, und mich hieher verfügen soll. Ich habe dir keinen Boten gesendet, erwiederte das Fräulein, allein in der Zeit des Krieges ist nichts unbedeutend, darum erzähle, was sich zugetragen. Wie? fiel die Alte ein, der Mann, der nun schon wiederholt in meiner Hütte gewesen, der mir immer Trost und Hülfe gebracht, er wäre nicht von euch gewesen? Nein, war des Fräuleins Antwort, er kam nicht von mir. Wer ist er? was wollte er bei dir? Nun begann die Alte: Eines Abends, es mögen jezt einige Wochen her sein, trat ein Mann, schlicht gekleidet, in unsere

Hütte, er fragte mich, ob ich euch kenne? Wer kennt die Herrin von Ardó nicht! ich aber kenne sie vor allen, sprach ich, denn ich habe sie von ihrer zartesten Kindheit an gepflegt, und bete täglich für ihr Wolergehen. »Das ist schön von euch«, war seine Rede, »doch nicht mehr als billig, denn auch sie denkt eurer, und sendet euch zur Hülfe diess«, damit legte er einen Haufen Goldes auf den Tisch, und entfernte sich. Seither ist er einige Male gekommen, mit meiner kleinsten Enkelin, die nach euren Namen geheissen ist, ward er nie müde zu spielen, und stundenlang horchte er, wenn ich ihm von euch, euerer Kindheit und jezigen Herlichkeit redete, oft seufzte er tief, wenn ich von eurem Kriegesmut sprach, und wie ihr euch im Sturm der Schlacht am meisten wol gefällt. Jedes Mal, beim Kommen oder Gehen, liess er eine Gabe zurük; er sagte, sie käme von euch. Als ihn eure kleine Pathe einst fragte: wer denn er sei? antwortete er, dass er ein Ausländer und erst seit wenig Tagen euch angehöre, aber nun der Eure sei auf Tod und Leben. Gestern im Frührot kam er zu uns, rief uns eilig auf, fort, sagte er, das königliche Heer rükt an, ihr seid allein, unbeschüzt, und könnt leicht Misshandlungen erfahren, flüchtet euch nach Sàros, die Herrin wills, von dort sorgt sie für euch;

hier sind wir nun. Die Herrinn schwieg nachdenklich, endlich begann sie: Von mir kam dieser Bote nicht, doch wer der Unbekannte immer war, er ist mein Freund, denn er that Gutes. Ja, sprach die Alte: er verdient doppelt euer Freund zu sein, denn er that Gutes und that's um euretwillen. Das Fräulein wendete sich ab.

Des Tárogató *) schneidende Töne kündeten von der Höhe des Thurmes, dass ein feindlicher Heerhaufe nahe. Es waren leichte Reuter, die sich am Fuss des Berges aufstellten. Indess der Eine den Berg hinan sprengte, um Einlass zu begehren, da sie Abgesandte des Königs, ritten die Führer zusammen und besprachen sich traulich. Es war Messer Giovanni, sein Freund und Irfe ein lebensfroher junger Magyare. Der Lezte begann: Ich bitte euch beide, hütet euch, von des Grafen Tochter irgend eine Gabe zu fordern. Es geht eine tolle Sage, wie das jeder, der von ihr eine Gabe begehrt, was es auch immer sei, und die von ihr erhält, sie lieben müsse bis an sein Ende, und durch diese Leidenschaft unglüklich werde, und das wäre doch ein Jammer, wenn der Abgesandten

*) Die altmagyarische Heerespfeife.

einer heute sein Herz verlöre, da wir dessen in der morgenden Schlacht wohl sehr bedürfen. Bella pietra war aufmerksam geworden und fragte: weisst dir nicht, woher diese Sage entstanden? Der lebensfrohe Geselle erwiederte: das will ich dir gern erzählen, indess wir den Berg hinan reiten, denn sich', unser Bote kömmt zurük, und die Thore der Veste sind uns geöfnet, und so war es auch. Während sie nun den Wanderweg zwischen blühenden Gebüschen langsam hinauf zogen, ihr kleines Gefolge nach, begann er seine Erzählung.

2.

In den ersten Zeiten, als das Christentum in Ungern Wurzeln fasste, war ein häufiges Ringen zwischen den alten Göttern, und der neuen Lehre, Zauberer und Wahrsagerinen stritten gegen das neue Licht, und regten das Volk auf, so geschah es, dass unter Andreas dem Ersten eine heftige Christenverfolgung ausbrach. Kirchen wurden geplündert, die Bekenner des Glaubens misshandelt und getödet. Jene so dem Schwert entkamen, flüchteten in wirtlose Gegenden. Hier war damals nichts als Wald, nur in Ardó stand eine Hütte, drinnen eine wunderschöne Wahrsagerin wohnte. So schön sie aber, so grimm war

ihr Gemüt. Sie war es hauptsächlich, die in dieser Gegend des Aufruhrs laute Flammen angefacht, und sie freute sich schon in vorhinein des Unterganges aller Christen. Einst stand sie an der Thüre ihrer Hütte, und schaute auf in die Sterne, und horchte dem Flüstern der Zweige und dem Rauschen des Baches, als ein Jüngling — Mitó nennt ihn die Sage — aus den Bäumen hervor, und zu ihren Füssen stürzte, sie anflehend, dass sie ihn verbergen möge den verfolgenden Heiden; denn er wusste nicht, dass sie die berühmte Zauberin Gana. Ihr war seine Erscheinung eben recht; denn sie bedurfte gerade des Herzbluts eines Jünglings zu ihren böllischen Künsten. Sie barg ihn in ihrer Hütte, und als die Verfolger an die Hütte kamen, öfnete sie ihnen willig die Thüre, die Mörder aber sahen den Jüngling nicht, denn Gana hatte ihre Augen gefangen. Als nun die Heiden sich in das nächste Thal verloren, brachte sie dem Jüngling Speise und Trank, beides aber war zauberisch, so dass er alsobald in tiefen Schlaf verfiel. Als nun die Stunde gekommen, die ihr nach ihrem bösen Wissen die Günstigste schien zu ihrem Vorhaben, trat sie an das Lager des Jünglings, in einer Hand die zauberische Leuchte, in der andern einen Stahl. Schon wollte sie sein Herzblut strömen lassen, als es ihr einfiel, zuvörderst des Jüng-

lings geheimste Gedanken zu erforschen, ob diese ihr nicht zu einer andern Unternehmung verhülflich sein könnten. Einen Frosch, der in der dritten Aprilnacht geschrien, eben als der Mond voll ward, legte sie ihm auf die Stirn, nnd Mitó rief: Gana. Sie wusste seine Gedanken. Sie schnitt ihm und sich eine Lokke ab, verbrannte beide zusammen, und streute die Asche auf sein Herz, und auf der Wand an seinen Lager erschien ihr Bild; sie wusste seine Empfindung. So oft sie des Nachts den Versuch erneuerte, fand sie ihn stets mit ihr beschäftigt. Diese eben so plözliche als tiefe Liebe wandelte ihr Herz um. Möge meine ganze Zaubermacht vernichtet werden, durch dieses Jünglings Tod erkauf' ich sie nicht; so dachte sie.

Als der Jüngling des andern Morgens erwachte, liess sie ihn nicht fort. Deine Feinde suchen dich, nur bei mir bist du sicher, waren ihre Worte, und er blieb gern; hätte er ja doch ihr sein Herz zurük lassen müssen, wenn er sich auch zur Flucht gewendet. Dass die beiden nun schöne, glückliche, selige Tage verlebten, denkt wohl jeder ohne Mühe. Die Linde von Ardó sollen sie gepflanzt haben am Tage, als sie sich ihre Wechselliebe gestanden. Gana wurde von Tag zu Tag milder, menschlicher; gern hätte sie sich der

Geisterherrschaft begeben, aber die Geister liessen nicht von ihr. Nach und nach bemerkte Mitó wol, dass er in unheimlicher Umgebung lebe; aber ein Blick in das Angesicht seiner Gana machte alle Zweifel schwinden. Des Weibes Schönheit ist unser gefährlichster Feind.

Einst als er mehrere Nächte hindurch ängstigende Träume gehabt von einem Felsenthor und einem Schaz darin, der ihm bestimmt, den ihm aber Gana wild dräuend verweigere, zog er in den Forst, er hofte Ruhe zu erjagen. Er war schon eine Weile gewandert, als er erst bemerkte, dass er in der Hast Statt seiner Pfeile den Köcher Ganas ergriffen. Plözlich stand er in einem Felsenthal, und er erkannte die Landschaft seiner Träume. Auf der Felsenwand ihm gegenüber sass eine Eule grösser als die gewöhnlichen, es schien, als sey sie von der Sonne überrascht zurük geblieben. Mitó, der dis Gevögel hasste, zog einen Pfeil hervor, der mit besonderer Sorgfalt geschnizt schien, und drükte ihn gegen den Vogel ab. Die Eule flog auf wie hohnlachend, und wo sie gesessen, stekte der Pfeil in einen Felsenriss. Wie nun Mitó ihn heraus ziehen wollte, sprang der Fels auseinander wie die Flügel eines Thores, ein Felsensal lag vor seinen Blikken, er trat hinein.

Die Höhle war hell beleuchtet, das Licht strömte aus von einem Karfunkel, der oben an der Dekke befestigt, so kam es, dass Mitó sogleich ein Mädchen gewahrte, die in einer Ekke gefesselt war, und die ihn anrief: kommst du schon, um mich zu tödten? Nein! du schönes Kind, ich will dich retten, antwortete er. Nun so berühre mit dem Pfeil, den du in Händen, meine Fesseln, und sie fallen ab. Er that es, und wie sich das Mädchen frei fühlte, eilte sie heraus. Aus der Kluft getreten warf sie sich zur Erde, die Hände dankend zum Himmzl gefaltet, dann aber flog sie, der karpatischen Gemse gleich, bergan. Mitó folgte ihr angestrengten Laufes. Als er sie auf des Berges Gipfel eingeholt, redete er ihr zu, sie möchte mit ihm zu seiner und Ganas Hütte kehren, sie würde dort gepflegt werden. Als sie Ganas Namen hörte, fing sie heftig an zu beben und flehte: tödte mich lieber gleich, eh' du mich meiner grausamsten Feindin überlieferst. Vier Jahre sind es nun, dass sie mich dem väterlichen Herd entrissen, um mich an meinem sechzehnten Geburttag zu tödten; denn sie bedarf junger unschuldiger Herzen zu ihren grausen Opfern. Oft kündigte sie mir dis selbst an, und jener Zauberpfeil, den du in Händen, sollte das Werkzeug sein. Jezt sah ich sie schon lange nicht, weil ich aber gerade heute

sechzehn Jahre alt, glaubt' ich, sie komme ihr Wort zu erfüllen, als du eintratst. Wenn du wirklich nicht ihr verlokkender Abgesandter — doch nein! du bist es nicht; denn deine Augen sehen so fromm auf mich — so rette mich in jene Burg, dort wohnt mein Vater.

Das Herz des Jünglings war durch diese Worte manigfach erschüttert, die Gewissheit, dass seine Geliebte, Gana, eine verruchte Zauberin, Menschen opfernd; die Falschheit, mit der sie ihm, dem Ahnenden, ihren Umgang mit Geistern geläugnet, empörte sein Innerstes, und wandte es zum Hass um, wie es früher in Liebe geglüt. Er fasste die ermattete Kleine in seine Arme, und trug sie das Thal hinab in die Burg ihres Vaters hinein.

Indessen hatte Gana spät erst wahr genommen, dass Mitó ihren Zauberpfeil ergriffen. Voll innerer Unruhe sah sie in den Zauberspiegel, und erblikte Mitó, wie er eben die goldlokkige Kleine ihrem Vater übergab. Sie raste wild auf. Zwar hatte sie, seit sie Mitó liebte, dem Gedanken entsagt, die junge Gefangene zu tödten, aber sie konnte sich nicht entschliessen, sie frei zu lassen; denn die Geister, mit denen sie im Bunde, raunten es ihr in tausend Weisen vor, dass die holde Isika

(dis war des goldlokkigen Mädchens Name) zerstörend in ihr Lieben eingreifen werde. Darum hielt sie sie fest, und sah nun mit Schrekken, dass sie sich durch eigne Vorsicht um das Glück ihres Herzens gebracht.

Rachedürstend versuchte sie es, den Frieden der Burg durch ihre Höllenkünste zu stören, aber der Spuk scheiterte am Gebet des frommen Burgkaplans. Ihr blieb nichts denn ohnmächtige Wuth. Eines Tages trat ihr eine grause ihr wol bekannte Gestalt entgegen, und kündete ihr hohnlachend, dass so eben Mitó und Isika getraut würden. Warum hast du sie nicht getödtet, wie ich dir geheissen? so die Gestalt, und verschwand. In allen Rasen der wildesten Eifersucht schwur sie nun einen Schwur, zu rächen an allen Männern, wofür sie den Einen nicht zu strafen vermochte. Alle geheimen Kräfte, derer sie mächtig, bot sie auf, um den Zauber gewaltig und unauflösbar zu schürzen, und der Spruch war: dass jeder, der von nun an von der Herrin von Ardó, dort wo sie mit Mitó gewandelt, was immer für eine Gabe bitten und sie erhalten würde, sie lieben müsse bis an sein Ende, ausschliesslich, unendlich, verzehrend, unglüklich.

Der Thurmwächter in Isikas Burg sah um Mitternacht den Waldhügel von Ardó

und die verrufne Zauberhütte in Flammen, und Gana ward nicht mehr gesehen. Die Linde aber blieb unversehrt, und mancher nächtliche Wanderer will klagende Töne aus den Zweigen gehört und eine dämmernde Gestalt darunter gesehen haben.

4.

Der Graf von Trentschin, ein ernster ansehnlicher Mann, hielt inmitten des Hofraumes, an seinen Banner, am frischen Grab, seine Getreuen, die Rottenführer, alle um ihn. Bellapietra hatte seinen Antrag geendet. Der Graf entgegnete: Was ihr verheissen bewegt mich nicht, was ihr droht, schrekt mich nicht. Ihr verheisst mir ruhigen Besiz meiner Güter, wenn ich zu Karl Robert übertrete? ich werde sie gegen euch zu schüzen wissen. Karl will mich in meinen Würden bestätigen; mein Herr, der Böhmen König Wenzeslaus, hat sie mir verliehen, anderer Bestätigung bedarf ich also nicht. Ihr droht mir Tod und Untergang; der Schlachten Ausgang ist wechselnd, ihr könnt erliegen wie ich; viele haben mich verlassen, aber die noch um mich, sind treu und fest wie Gold; so lasset denn das Schwert walten, ob wir, ob ihr fallet, ist die Schlacht, ist der Tod ruhmreich. Niemand aber soll sagen, der Graf von Trentschin habe sich selbst dem

Feind ungastlich erwiesen, darum nehmt an, was ich euch freundlich biete.

Nun trat die Herrin von Ardó, die dunkelsonnige Gebieterin vor. Wie Erd' und Himmel in sich einend, umschloss sie blaues Gewand, indess ein lichtgrüner Schleier von ihrem Haupte nieder floss. Ihre Pflegerin trug ihr drei goldne Becher für die Häuptlinge nach, indess andere für das Gefolge der Boten sorgten. Die Pflegerin drängte sich an die Herrin und flüsterte ihr zu: »Jener, der euch so anstarrt, als gäb' es nichts um euch, nichts ausser euch auf der Welt, der ist es, der in meine Hütte als euer Bote kam. Sie drükte die Aufwallung ihres Herzens nieder, und sprach scheinbar ruhig mit den beiden andern. — Indess hatte sich ihre kleine Pathe herzu geschlichen, und sagte ihr: willst du denn jenem Mann, der uns so viel Gutes gethan, nicht auch ein freundliches Wort sagen? da riss sie das Kind mit sich fort, sprach einige Worte heftig mit ihm, und verschwand. Das Mädchen aber nahte sich Messer Giovanni, bot ihm zuerst den goldenen Becher zum Trunk, wie die Herrin ihn den beiden andern geboten, und wie er sich nieder beugte, um den Liebling seiner Herrin zu herzen, lispelte sie ihm einige Worte zu, und dem frohen magyarischen Gefährten dünkte es, als sei aus

den kleinen Händchen in die Giovannis etwas gegleitet. Dis Eine sah er, dass ihm das Blut die blassen Wangen hell röthete, und seine Augen leuchteten wie die Sonne durch zerrissne Wetterwolken lacht, und als sie zum Königsheer gestossen, und sich nun zum Abschied die Hände reichten, glaubte er, an Giovannis Finger einen Ring zu fühlen, den er früher nicht bemerkt.

5.

Der Morgen war hell an dem die Heere zur Entscheidungsschlacht sich entgegen rükten. Die Sonne schien so freundlich, die Lerchen sangen so fröhlich, als wollten sie die Kämpfer mahnen, abzulassen vom blutigen Streit, und sich des Lebens zu freuen, aber vergebens! Der König hielt schon am Hügel, den er sich zum Standort auserwählt, um ihn der Palatin Omode, die Führer des Heeres; unter ihnen Giovanni und Bellapietra. So stürmisch als die heutige Nacht gewesen, wird wol auch unser Tag, sprach Bellapietra; schau nur, wie der Regen und die Gebirgwässer den Bach geschwellt, wie wild er seine Fluthen wälzt; der ist verloren, der ihn durchsezzen will. Der König rief: seht, wie sich die Scharen des Grafen nach und nach entfalten; wahrlich man erkennt den

kampferprobten Feldherrn. — »Sprengt dort nicht ein Frauengebild durch die Reihen?« fragte er in einer Weile. Allerdings, gnädigster Herr! antwortete Omode, es ist des Grafen Tochter, die liebereizendste ihres Geschlechts, und tapfer wie ein Mann. Nun sprach der König lächelnd: »wer sie heute gefangen bringt, dem geb' ich sie zur Frau und die Herrschaft Sàros, und dis Schlachtfeld ist das Brautgeschenk. Freiwillig kan sie sich einem Mann ergeben, dachte Giovanni, gefangen wird die nicht. Aber nicht jeder dachte so, und viele verhoften die schöne Beute zu erringen. Es gab auch wol keinen edleren Preis, denn sie. Wer all' ihren Liebreiz kannte, hätte sie nicht um ein Königreich getauscht. Wie die Göttin des Krieges war sie anzuschauen, als sie die vordersten Heerhaufen zum Kampf führte. Die Nacht ihrer Lokken wallte vor unter dem Silberhelm, die Sonne spiegelte sich mit Lust im glänzenden Schuppenharnisch, der auf und nieder wogte wie die kriegfreudige Brust, die dunkeln Blikke wetterleuchteten zürnend und minnig zugleich, so dass jeder, der ihr begegnete, sich verwundert abwandte, wenn ihn gleich ihr Stahl verschont. Vor! rief sie, und wer den Klang vernommen, musste vor, und hätte die Hölle offen gegähnt. Schlank wie ein Pfeil, leicht wie die Feder, stark wie der Stahl,

schön wie ein Stern flog sie die Reihen auf und nieder, so oft die Ihren geworfen wurden, drang sie wieder vor; die Wunden vergassen ihrer Schmerzen, die Sterbenden sanken freudig hin, wenn sie die Herrin sahen. G'rad an auf des Königs Hügel stürmte sie, als der Palatin Omode die äusserste Schaar des Grafen umklammerte, das Heer aufrollend. Der Herrin schönes Auge übersah das Gewirr und der Schlacht unwendbaren Verlust, zum Vater sagte sie jezt: wirf dich ins Schloss mit den Schaaren, ich dekke den Rükzug. Und an der Brüke hielt sie mit wenigen, vergleichbar dem Cherub, der flammenden Schwertes den Eingang in das Paradis wehrt. Der Vater war hinüber, die Fliehenden drängten nach, die Brüke brach unter der Last, und aus den Wogen schallte ihr Wehruf. Noch immer hielt die heldenmütige Herrin, doch als die Zahl der Dränger sich immer mehrte, der ihren immer mehr in den Staub sanken, wandte sie ihr Ross und sprengte es in die Flut. Giovanni hatte sich eben Bahn gehauen bis zum Ufer, als die schäumenden Wogen die kühne Reiterin verschlangen. Er sprengte das Ufer entlang, aufrufend zu den Himmeln, dass sie noch einmal auftauche, und er sie zu fassen, zu retten vermöge. Die Hälfte seines Wunsches wurde erfüllt; wo die stürmische Gewalt der Wellen sich im

breiteren Bett milderte, trug das Gewässer sis liebend an das Ufer, aber sie war tod. Auch noch im Sterben schön, wie die alten Bildner den Schlaf vorzustellen pflegen.

Giovanni und Bellapietra gruben sie ein; Bellapietra unter heissen Weinen, Giovannis Augen starrten thränenlos. Den nächsten Morgen war er verschwunden; wohin er sich verloren, konnte Niemand erkunden. Als Karl Robert lang nachher König von Polen geworden, und ihm Bellapietra nach Warschau gefolgt war, sprachen Kaufleute mit Pelzwerk aus dem fernen Russland handlend von einem trübsinnigen Fremden, der sich an der Gränze Asiens angesiedelt, und in einem Kampf zum Tod verwundet mit einem Ring, der ihm über alles werth, habe wollen begraben werden. Neapolitaner hingegen sagten in Ofen aus, es habe sich in dem Heer des byzantinischen Kaisers ein Krieger aus Ungern kommend anstellen lassen, dessen Lieder immer nur die dunkelsonnige Herrin gepriesen. Er habe endlich in einer Schlacht gegen die übermächtig drängenden Türken dunklen Tod gefunden.

III.

Die Königstöchter.

Es war einmal ein König, der hat drei Töchter gehabt, die eine hatte goldne Haare, die zweite silberne Haare und die dritte eiserne Haare. Die Prinzessin mit den goldnen Haaren hiess Capellidoro, die mit den silbernen Haaren hiess Bianchetta, und die mit den eisernen Nerabella. Und wie ihre Haare und ihre Namen so war auch ihre Schönheit; Prinzessin Capellidoro leuchtete wie die Morgenröthe, Bianchetta stralte wie ein Stern, Nerabella war magisch wie ein Karfunkel. Und wie ihre Haare, ihre Namen und ihre Schönheit, so war auch ihr Gemüt; Capellidoro war lokend und freudig, wie eine blumenreiche Wiese, Bianchetta klar und mild, wie ein kristallheller

Bach, Nerabella anziehend wie ein Magnet. Der König selbst hiess Paffus.

Immer wenn in des Königs Land die Rosen zu blühen begannen, zog der König sich zurük in seine Gemächer, und trat nicht heraus durch acht Tage, und niemand durfte zu ihm hinein, und er weinte viel.

Da geschah es denn einmal, dass die drei Königstöchter, als sie im königlichen Garten spazierend die erste Rose bemerkten, sofort zu ihrem königlichen Vater traten und sagten: »Lieber Herr König und Vater! wir sehen mit grossem Schmerz und Betrübnis, dass die Zeit wieder naht, in der ihr euch einschliessen und eurem Schmerz überlassen werdet; so möget ihr uns gewähren die Bitte, die wir an euch stellen, und uns erzählen, was euch so viel Schmerz verursachet; denn wenn uns auch nicht vergönnt ist, euch zu helfen, so wollen wir doch euern Kummer theilen, und mit euch weinen, wie es liebenden Töchtern ziemt.« Da war der alte König in seinem Herzen gerührt; er schloss die Prinzessinen in seine Arme, und weinte aus Freuden, so viel es sich für einen König schikt. Endlich begann er: »Geliebte Prinzessinen und Töchter! ihr werdet euch erinnern, dass sich das Gerücht verbreitet hat, euer kleiner Bruder Lindoro sei von einem Freund

dem bekannten Zauberer Zoraduro, nach Egypten in die Pyramiden auf die hohe Schule gebracht worden, aber daselbst gestorben an dem zu häufigen Genuss gespikter Eidechsenzungen, die man ihm gereicht um sein Gedächtniss zu schärfen. Ich und ihr und der ganze Hofstaat haben dieses unglüklichen Ereignisses wegen Trauer getragen. Dieses Gerücht aber ist nicht wahr. Euer Brnder lebt, ich weiss aber nicht wo und ich weiss nicht wie. Er ist mir entführt worden durch meine Feindin, die grimmige Fee Fanferina, die mich hasst, weil ich sie nicht zu meinem Gemahl wählte. Es geschah aber so: Euer Bruder Lindoro ging eines Abends mit seiner Wärterin in unsern königlichen Garten spazieren. Als er an den grossen Teich kam, der sich an den Berg anschliesst, schwamm ein Lilien-Blatt daher, welches die allerschönsten und lieblichsten Lieder sang, so dass den Kleinen die Lust anwandelte, auf dem Blatt spazieren zu fahren. Die Wärterin suchte ihn davon abzuhalten, anfangs mit sanften Ermahnungen, zulezt wollte sie sogar Gewalt brauchen: da wurden ihre Augen geblendet, es tanzten gegen hundert kleine Lindoros vor ihren Blikken herum, und sie wusste nicht, welche dieser Gestalten der eigentliche Lindoro sei. Die Lieder des Lilienblattes wurden immer lauter und dringender, und plözlich sprang mein Lindoro

in das Lilienblatt, das mit ihm in Sturmeseile dahin flog. Die Wärterin wollte ihm nach in das Wasser, die Truggestalten aber verwandelten sich in lauter Nesseln, und peitschten auf die Wärterin unbarmherzig los, bis auf ihr Geschrei meine sieben Sperber, denen, wie ihr wisst, die Hut des königlichen Gartens vertraut ist, zum Schuz herbei geflogen kamen. Sie wollten über die Oberfläche des Sees streichen dem Lilienblatte nach, aber eine Lerche flog ihnen entgegen, und bei jedem Ton, den sie wirbelte, verloren die Sperber Federn, so dass sie kaum in den Garten zurük konnten, und seither noch nicht zu fliegen vermögen. Die Wärterin versank in den Boden, nur der Kopf blieb heraus, und ward zur Erde, auf welcher ihre Haare als Ameisen herum spazieren. Die Nesseln aber erstarrten, und wurzelten in den Boden, und sind bis jezt noch nicht ausgerottet worden. Die Wurzeln der Nesseln sind hart und scharf, wie Schwerter. Mein Obergärtner, euer Freund Hamster und seine Untergeordneten Maulwürfe haben sich an selben alle Zähne ausgebissen, die ihnen mein Hofdentist aus Brillanten verfertigt, hatten keinen bessern Erfolg. Sobald ich mein Missgeschik erfuhr, schabte ich sogleich etwas vom Nagel des Zeigefingers meiner linken Hand, welches zwischen mir und meinem Freund Zoraduro das Zei-

chen der grössten Noth ist, und obschon er eben beschäftigt war, dem Berg Hekla ein Brechmittel einzugeben, verliess er dennoch seinen Pazienten auf der Stelle, und flog hieher auf einem überaus schönen und gut abgerichteten Hirschhornkäfer, der seither noch in meinem Stalle steht, wie ihr selbst gesehen, weil er ob der Schnelligkeit der Reise flügellahm geworden. Als ich ihm mein Unglük geklagt, forschte er in seinen Büchern und in den Gestirnen, wo mein kleiner Lindoro sei, es war vergebens; er reiste sogar an die Katarakten des Nils, wo ein alter Zauberer als Einsiedler lebt, dem einst der grosse Merlin den hundertjährigen Zauberkalender geschenkt, in welchem alle Zaubereien, die sich mit königlichen Prinzen zutragen werden, auf hundert Jahre voraus berechnet sind; auch darin war nichts zu finden. Dis Eine nur wurde dem Zauberer Einsiedler klar, dass Lindoro noch lebt; wo aber, und wie er zu finden? konnten sie nicht ergründen. Sie fanden wol eine Randglosse von Merlins eigner Hand, sie war aber nicht leserlich, denn Merlin schrieb, wie die meisten Gelehrten eine schlechte Hand, und nahm aus Geiz gewöhnlich schlechte Galläpfel zu seiner Dinte; sie hatte also nachgebleicht Die beiden Zauberer glaubten nur entziffern zu können, dass meinem Reich nicht durch Zauber, sondern durch Entsagung

Heil erblühen werde. Aber wie bezieht sich dis auf Lindoro? Ich habe daher keine Hofnung, ihn je wieder zu sehen. — Dis ist die Ursache meines Kummers, geliebteste Prinzessinen und Töchter! und dieweil ich ihn verloren, eben zur Zeit, als die Rosen zu blühen begannen, erwacht mein Schmerz immer mit erneuter Kraft, so oft sich ihre Kelche aufs neue erschliessen. Und nun lebt wol, und stört mich nicht in meinem Schmerz und meiner Einsamkeit.« Mit diesen Worten trat er in sein Kabinet, welches, da seine Augen durch vieles Weinen schwach geworden waren, zur Erquikung derselben aus einem einzigen Smaragd gehauen war, zog die Vorhänge nieder, und begann zu weinen.

Die Königstöchter sahen sich bedeutungvoll an, wandten sich schweigend um, und gingen in ihr Gemach, und schlossen sich ebenfalls auf acht Tage ein.

Am ersten Mai, als an welchem Tag des Königs Trauer vorbei zu sein pflegte, harrten sie sein an der Thüre, jede mit einer Gabe; Prinzessin Capellidoro trug einen goldnen Helm, Prinzessin Bianchetta einen silbernen Schild, Prinzessin Nerabella ein eiserne: Schwert. Sofort als der König sein Gemach öfnete, sprachen die Prinzessinen: Geliebtester Vater und Kö-

nig! wir haben dir gesagt, dass wir dir zu helfen gesonnen sind, wenn uns dieses möglich, und sieh, wir haben Mittel hiezu gefunden. Die Gaben, welche wir dir bieten, werden dir deinen Sohn, uns den Bruder verschaffen.« Indess der König die Geschenke verwundert betrachtete, sprachen die Prinzessinen weiter: »Du weisst, geliebtester Vater und König, dass unsre Pathe, die milde Fee Liliafiamma, uns mit unseren Haaren ein Pathengeschenk gemacht, und mit ihnen die Gabe verbunden hat, dass wir fünfhundert Jahre hindurch achtzehn Jahre alt und überaus schön bleiben, wenn wir unsere Haare nicht abschneiden; so oft wir sie abschneiden, verlieren wir hundert Jahre von unserem Leben, der Zwek aber, zu dem wir sie abschneiden, geht in Erfüllung. Du weisst es, dass wir als Kinder zweimel schon von dieser Zaubergabe Gebrauch gemacht: als wir nämlich bei einem Spaziergange sehr hungrig wurden, schnitten wir uns die Haare ab, um einen mürben Kuchen zu bekommen, und weil uns hierauf dürstete, opferte jede noch eine Loke, um eine Flasche frische Milch zu erhalten. Die Fee suspendirte aber die Fähigkeit, uns die Haare zu kürzen, bis wir wirklich achtzehn Jahre alt wären. Als wir nun die Ursache deiner Traurigkeit erfahren, haben wir uns in unser Kämmerlein eingeschlossen, und, da

wir eben achtzehn Jahre alt geworden, uns die Haare abgeschnitten, und aus selben diesen Helm, diesen Schild und dis Schwert für unsern Bruder geformt. Wir bitten dich nun, ein Turnier auszuschreiben, und diesen Helm, diesen Schild und dis Schwert als Preis zu bestimmen. Wer den Helm aufsezen, den Schild tragen, und dieses Schwert zu schwingen vermag, der ist dein Sohn und unser Bruder.

Der König umarmte und herzte seine Töchter, und liess sogleich alle Künstler seines Reichs zusammen rufen, und einen gläsernen Berg blasen, der hinauf reichte bis auf den Balkon der Prinzessinen, und oben lagen der Helm, der Schild und das Schwert, und immer stand eine Prinzessin dabei, um den Preis zu vertheilen; hundert Edelknaben aber schwangen sich auf eben so viele Adler, und flogen in eben so viele Königreiche, alle Prinzen und Ritter und was nur irgend Lust hatte zum Turnier aufrufend.

Auf viele tausend Meilen wimmelte es nun auf allen Strassen von Menschen, die zum Turnier zogen, denn jeder hielt sich für den Geschiktesten, und hofte für des Königs Sohn erkannt zu werden. So kam es, dass drei Ritter auf einer Strasse zusammen trafen, der Eine, auf einem gel-

hen Ross reitend, war in helles Gold gekleidet, der Zweite hatte ein weisses Ross, und sein Panzer war lauter Silber, des Dritten Pferd war nachtfarb und seine Rüstung Eisen, Sie erkannten sich als die Söhne dreier benachbarter und befreundeter Könige, und beschlossen, die Reise zusammen zu machen.

Die böse Fee Fanferina sah nun wol, dass sie die Entdekung des jungen Prinzen Lindoro nicht zu hindern vermöge; aber wenigstens wollte sie die drei fürstlichen Ritter vom Turnier abhalten, weil sie in ihren Herzen las und ihre günstigen Gesinnungen für das königliche Haus Paffus erkannte. Es war Abend geworden, als die Prinzen in einem dichten Wald ritten. Sofort flog die böse Fee Fanferina auf, und wie sie ihren Mantel ausbreitete, verschwanden die Sterne, Wolken lagerten auf Wolken, und Finsterniss ruhte auf der Finsterniss. Sie strekte die Zunge heraus, und endlos blizte das Gewölk; sie spukte, und wie der Wag rauschte das Gewässer; einen der drei Zähne, die ihr noch übrig, riss sie sich aus, und warf ihn in die Lüfte, und Schlossen wie Marmorblöke fielen nieder. Das Gefolge der Prinzen zerstäubte in die nächsten Felsenhöhlen. Die Prinzen aber zogen ihre Schwerter, nnd schwangen sie so künstlich im Kreise, dass keine einzige der Schlos-

sen weder sie noch ihre Rosse traf, die Blize fingen sie mit ihren Schilden auf. Die Rosse aber waren so leicht, dass sie über die Wogen der wild geschwollenen Waldbäche trabten, ohne tiefer als bis an den Huf in das Wasser zu sinken. Mitten durch das Gebrüll des Donners, das Brausen der Gewässer, das Geheul des Sturms, das Rauschen der Eichen, klangen drei wundersüsse Stimmen, die sie ermahnten, nur mutig fortzureiten. Die Stimmen aber kamen von drei Johanniskäfern, die sich auf die Häupter ihrer Pferde gesezt und ihnen die Pfade erleuchteten. Auch ohne diesen Beistand wären die drei königlichen Prinzen furchtlos gewesen, nun aber ritten sie um so mutiger fort, durch die Finsterniss, einem Licht entgegen, das aus dem Dikkicht anfangs spärlich, dann aber heller und immer heller ihnen entgegen funkelte. Es war eine Köhlerhütte. Der alte Mann hiess sie absteigen, sie führten ihre Rosse unter ein Schirmdach, sie aber traten in das Gemach des Alten. »Ihr müsst es uns schon vergeben,« sprach der Mann, »wenn wir euch verlassen, meine Alte muss nach der Küche sehen, und ich der Rosse warten. Wenn mein Bube daheim wäre, könnte er es thun, aber der treibt sich in Sturm und Unwetter am liebsten herum. Wie jezt das Gewitter los brach, lief er sogleich in den Wald. Es

ist beinah', als verständ' er die Sprache des Donners, und läse die Schrift der Blize.« Indess sich nun die beiden Alten entfernt hatten, besprachen sich die Prinzen traulich, und der Goldprinz begann: »Was mich betrift, ich reite nicht zum Turnier, um für des Königs Paffus Sohn erkannt zu werden; denn mein Vater ist mir lieber, als alle Väter der Welt, und das Königreich mein Erbe genügt mir, aber mein Herz erglüht in Liebe für die wunderherrliche Prinzessin Capellidoro, ob ich sie gleich noch nie gesehen, und um ihre Liebe zu erwerben, ziehe ich zum Turnier.« »Dasselbe ist mein Zwek,« entgegnete der Silberprinz, »Prinzessin Bianchetta oder keine besteigt den Thron mit mir.« »So bin ich auch für Nerabella gesinnt,« sprach der Eisenprinz, und sie reichten sich die Hände zum Freundschaftsbund und gelobten, sich wechselseitig in ihren Bewerbungen beizustehen; und falls es ihnen gelänge, die Gunst der Prinzessinen zu erwerben, als gute Schwäger friedlich zusammen zu leben für alle Zeiten.

Guten Abend, edle Fürsten! »Ich will euch beistehen,« sprach eine Stimme. Sie sahen sich um, und erblikten die possirlichste aller Gestalten. Ein kleines Männlein, nicht höher als ein Tisch, mit drei Beinen, deren eines ein Menschenfuss, die

andern zwei aber die eines Hirsches; zwei Hörner wuchsen ihm aus dem Rüken, er hatte aber nur einen Arm und Statt des andern einen Eulenfittig. »Wer bist du denn, du kleiner Kerl?« rief ihn der Eisenprinz an. Da fasste der Kleine seinen Kopf mit der Hand an, und sezte ihn zum Erstaunen der Prinzen auf den Tisch, der Rumpf ging im Zimmer spazieren, indess der Kopf antwortete: »Ich bin ein pensionirter Geist, früher war ich Kammerdiener des Zauberers Zoraduro und sehr schön, die böse Fee Fauferina aber erhaschte mich einst, und wollte mich zugleich in einen Hirschen und in eine Eule verwandeln, weil ich mich aber eben magnetisiren lassen, der Gichtschmerzen wegen, die ich in meinem linken Arm empfand, hatte ich mehr Lebenskraft in mir, als sie berechnet, daher gelang die Verwandlung nicht ganz, und so ist mir meine jezige wunderbare Gestalt geworden. Mein Herr aber konnte mich nicht mehr bei sich behalten, weil sich die zarten Feen, die ihn zuweilen besuchen, vor mir entsezten, er ernannte mich also hier zum Forstinspektor; wo ich gleichsam in Ruhestand lebe. Nach unsern Pensionsystem bekomme ich freilich wenig, aber ich bin ein Philosoph, und lebe mässig.« »Was ist deine Pension?« redete der Goldprinz, Der Kopf antwortete: »Geld bekomme ich gar keines, aber Naturalien:

Sieben Donnerwetter, sechs Mezen Kastanien, ich muss sie aber selbst braten, drei Duzend geräucherte Gelsen, ein halb gewachsenes Krokodil, zwei Passatwinde für den Durst, fünf Pfund Sonnenstrahlen, für die Winternächte und im Sommer eine Wolke als Staubmantel, hiervon muss ich aber mein untergeordnetes Personal: Würmer, Käfer u. s. w. auch erhalten, und diese Bestien brauchen viel. Die drei Glühwürmer, die euch im Sturme vorgeleuchtet, sind auch unter mir stehende Forstbediente, und ihr könntet ihnen wol ein kleines Trinkgeld zukommen lassen, denn es sind blutarme Kerls, und haben Weib und Kinder.« »Was kan man dann ihnen geben?« frug der Silberprinz, wir wissen ja nicht, was sie freuen mag.« »Geld!« antwortete der Kopf, »Geld!« Auch auf Geister wirkt der galvanische Reiz des Metalles, darum darf es aber nicht von einer Sorte sein, was ihr gebt, sondern zweierlei Metalle. Die Taxe für das Herumleuchten ist gewöhnlich vier Groschen sächsisch, aber Standespersonen schenken nach Belieben. Die Prinzen griffen in die Taschen, und gaben, was sie hatten.

Der Kopf schmunzelte freudig, indess der Rumpf, Arm und Fittig wie jubelnd zusammen schlug. Der Kopf sprach weiter: »Heute warte ich schon lang auf euch,

denn ich habe eine Botschaft von der Fee Liliafiamma an euch, aber ich habe sie leider vergessen. Es war zu heiss, ich durstig, meine eigenen Donnerwetter habe ich schon lang verzehrt, bis zum nächsten Quartal, wo ich wieder welche bekomme, ist noch lang hin, da kam mir das Donnerwetter der Fee Fanferina eben recht; ich muss aber ein Paar Blize über den Durst getrunken haben, oder vielleicht zu hastig, denn ich bin ganz schwindlich, darum habe ich auch meinen Kopf auf den Tisch gesezt, dass er sich ausruht. Aber auf meine Botschaft kann ich mich doch nicht recht besinnen, so viel nur dämmert mir, dass ihr zu Vieren sein müsst, um euer Abenteuer mit Glük zu bestehen, uud dass ihr den Vierten noch heute finden müsst, aber nicht werben dürft; er muss sich euch freiwillig anbieten, sonst missglükt alles. Die Fee hat mir den Vierten auch genannt, ich hab' ihn aber rein vergessen, lebt wol.« Die Hand griff auf den Tisch, sezte den Kopf auf den Rumpf, und die ganze Person gaukelte hinaus. Die Prinzen sahen ihm nach, und erblikten nur, wie er draussen die Flammen des eben hell lodernden Meilers verschlang, und dann im Waldesdunkel verschwand.

Der Köhlerbube lief indessen durch die stürmische Waldesnacht, und freute sich

des Wetters, denn er war beherzt wie ein kleiner Löwe. Da hörte er in einer Thalschlucht menschliches Aechzen; weil er nun nicht nur sehr herzhaft, sondern auch fromm und mild, kletterte er die Felsen hinab, um den Seufzenden zu helfen, er sah jedoch keinen Menschen, wol aber ein Pferd. »Hast du so kläglich geseufzt?« fragte der Knabe. »Ja wol, mein liebes Kind,« entgegnete das Pferd. »Löse die Schlinge, in die mein Vorderfuss verwikelt ist, und ich will dir mein ganzes Leben über dienstwillig sein.« Der Knabe bükte sich, sah aber keine Schlinge. Da redete das Ross: »Die Schlinge ist eine Zauberschlinge, aus mondscheingebleichtem Spinnengewebe geflochten, und wird menschlichen Augen nur durch Zauberlicht sichtbar. Streke deine linke Hand gegen meine Nüstern aus, schau noch einmal auf meinen Vorderfuss, und löse die Schlinge, so bald du sie siehst. Der Knabe that, wie ihm das Ross geheissen, das Pferd wieherte Feuer, und des Buben fünf Finger an der linken Hand fingen an zu brennen, wie eben so viel Kerzen. Der Knabe wunderte sich hierüber ein wenig, lösete aber dennoch mit der rechten Hand die Schlinge, und sprach: »Ich hätte dich auch ohne dein Versprechen befreit, aber wenn du bei mir bleiben willst, wird es mich freuen, denn du bist überaus schön.« Kaum fühlte

sich das Ross frei, so erloschen die Finger des Knabens. Das Ross sprach: »Schwinge dich auf meinen Rüken.« Indess sie nun forttrabten, der Köhlerhütte zu, erzählte das Pferd, wie folgt: »Ich bin ein Tátos *) und war eben auf den Weg, einen guten alten Freund, den Bucephalus Alexanders des Grossen zu besuchen, der nicht gestorben ist, wie die Historiker fälschlich berichten. Aus Unachtsamkeit fiel ich in diese Schlinge, und wäre ohne deine Hilfe wol nicht los gekommen. Denn diese Zauberschlinge konnte nur der lösen, der sie gelegt, oder ein unschuldiges Kind; nun du mich gerettet, bin ich dein Eigen auf dein ganzes Leben. Ich werde dir zu aller Zeit mit Rath und That nüzlich sein, aber du darfst durch neun Tage Niemand entdeken, dass ich ein Tátos; Menschen werden es nicht merken, und unter den Rossen nur die Alleredelsten.« Sie standen an der Hütte. Der Knabe führte das Ross unter das Schirmdach, und erstaunte nicht wenig, als die Prinzenrosse auf die Vorderfüsse nieder sanken, den Tátos wie kniend verehrend, der aber sprach: »Steht auf, ich bin im strengsten Incognito.« So fort erhoben sich die drei Rosse, und thaten,

*) So heissen die Zauberrosse bei den Magyaren.

als wäre der Tátos ihres Gleichen. »Ist dieser schöne Knabe euer Sohn?« fragte der Silberprinz den alten Köhler, als der Bube in die Stube trat. »Nein,« erwiderte der Alte: »ich bin auf etwas sonderbare Weise an ihn gerathen.« Eines Abends war ich eben beschäftigt, Kolen auf einen Wagen zu laden, als eine schöne, ganz weiss gekleidete Frau an mir vorüber ging, ich rief ihr zu, sie möchte Acht haben, dass ihr Gewand nicht schwarz werde von den Kolen; sie lächelte und blieb stehen, meine Kolen aber wurden weiss wie Schnee. Indess ich nun verwundert bald die Kolen, bald die Frau anstarrte, zog sie eine Lilie, die an ihrem Busen befestigt gewesen, heraus, reichte sie mir und sprach: »stelle diese Lilie in frisches Wasser, morgen erschliesst sie ihren Kelch; was ihr darin findet, pflegt gut, es bringt euch einst reichen Segen, wenn es glanzvoll von euch abgeholt wird.« Und mit diesen Worten verschwand sie. Ich that, wie sie geheissen, und dieser Bursche lag den nächsten Morgen schlafend in der Lilie. Ich und meine Frau haben ihn lieb gewonnen und gepflegt wie einen Sohn, bis jezt aber hat sich Niemand um ihn gemeldet, und ich glaube, er wird uns wol auch auf dem Halse bleiben. »Wie?« rief der Kleine, ich bin nicht euer Sohn? so hab' ich denn heute nicht umsonst ein Ross gefunden,

ich will sogleich in die Welt, meinen Vater aufzusuchen. Ihr schönen Herren nehmt mich mit euch, bis ich den Vater finde. Den Prinzen gefiel diese Rede, und der Goldprinz sagte zum Köhler: »Ihr seht, die Frau sprach wahr, denn vernehmt, wir sind drei Prinzen und begehren euren Sohn zu unserm Begleiter. Auf glänzendere Weise kan er ja aus eurer Hütte nicht abgeholt werden.« Der Bube jubelte vor Freuden. »Ich werd' ihn vor mir auf das Ross nehmen,« sprach der Eisenprinz. »O das ist nicht nöthig,« rief der Knabe aus, »ich habe im Walde ein Ross gefunden, das wird mich schon tragen.« Die Alten willigten ein. Die Prinzen schenkten ihnen für die Herberge, jeder einen Hufnagel. Als sich die Alten wunderten, entgegneten sie: »Wir sind von unserm Gefolg getrennt, könen euch also für eure freundliche Aufnahme nur diese Kleinigkeit bieten, aber wenn ihr den Schmuz wegpuzt, der den Nägeln noch anklebt vom gestrigen Ritt, so werdet ihr sehen, dass die Köpfe der Nägel Diamanten sind, und um jeden könnt ihr ein Dorf kaufen.« Die aufgehende Sonne sah die Prinzen schon auf der Strasse; der Mittag in der Residenzstadt des Königs Paffus.

Die Prinzen stiegen am Ende der Stadt in einer einsamen Herberge ab, und hiel-

ten sich still und verborgen. Der Köhlerbube aber lief in die Stadt, um alle Herrlichkeiten, die sie jezt vorzugweise darbot, anzustaunen; denn am nächsten Morgen sollte der Ritt auf den gläsernen Berg beginnen; und die meisten Ritter, die sich hiezu versammelt, hielten eben einen Prachtzug durch die Stadt und um des Königs Paffus Pallast. Zahlreiche Musikchöre wirbelten durch die Lüfte, bald in kriegerischer Freudigkeit tönend, bald in süssen Hauchen hinschmelzend, immer aber zuversichtliches Vertrauen auf Kraft oder zartes Hoffen aussprechend. Die Ritter sprengten in voller Herrlichkeit einher, ihr Gefolge im jubelnden Gedränge nach. Alles wimmelte von Edelsteinen aller Art, und so gross war der überall ausgegossene Reichthum, dass sich Niemand fand, die goldnen Hufeisen aufzulesen, die häufig den Hufen der Knappenrosse entfielen. — Der entzükungtrunkene Blik der Schauenden schweifte über dem ordnungvollen Gewirr, und das Auge, dieser König der Welt war unvermögend, die gesammte Pracht zu beherrschen. Aber so viel Glanz, so viele Herrlichkeit, war noch nie gesehen worden, als da die Ritter alle versammelt; als wären die Sterne am hellen Mittag sichtbar geworden, als wären Engel vom Himmel herab gestiegen, und hätten Sonnenstralen zu Gewändern genommen, so waren sie anzu-

schauen. Warum wenden sich aber aller Augen plözlich weg von diesem Anblik, und staunen in die Höhe? Was schweigt die Menge einen Augenblik, und bricht wieder in zehnfach verdoppelten Jubel aus? Der König zeigt sich in ehrwürdiger Majestät und seine Töchter um ihn ohne Schmuk. Wer kan den Himmel schmüken? Aber in jedem Herzen zükte der Gedanke: Diese sind so zauberisch, dass ein einziger liebender Blik hinreicht, das Leid eines ganzen Lebens in Seligkeit zu verwandeln.

Lang schon war der Zug vorüber, und die Nacht hatte ihre Wanderung durch die Welt begonnen, aber noch immer rauschte das aufgeregte Volk durch die Strassen, als der Morgen anbrach, und die Erwartung eines neuen Festes die Menge aus dem gegenwärtigen Taumel riss.

Dreihundert silberne Drometen waren auf den Zinnen des Königsschlosses aufgestellt. Der Morgenhauch belebte sie, und ihr Klang vermengte sich dem Getön eben so vieler hundert goldner Aeolsharfen, und alles, so da lebte, drängte sich ins Schloss. Der Goldprinz war der erste, der am Fuss des gläsernen Berges hielt. Sehnsüchtig blikte er hinauf zum Balkon, auf dem die Prinzessin Capellidoro erscheinen sollte. Tausend und tausend Ritter

waren schon versammelt, hundert tausend und hundert tausend Zuschauende hatten sich in dichte Massen zusammen geschoben, als die Prinzessin endlich sichtbar wurde, und dem Goldprinzen war es bei ihrem Anblik, als beginne jezt erst sein Leben. Auch die Prinzessin hatte ihn erblikt und im Stillen gedacht: »Ach wäre dis mein Bruder!« Sie beachtete es gar nicht, wie die Ritter sich bemühten, den gläsernen Berg hinauf zu reiten. Die Rosse vieler wollten gar nicht drau, manche versuchten es, hinauf zu traben; glitten aber sogleich aus. Einige kamen bis zur halben Bergeshöhe, fielen aber wieder herab, wenige kamen nahe zum Balkon, dort aber entsezten sich ihre Rosse, oder sie selber wurden schwindlich, denn ein dunkles Spiegelglas lag quer über, viele Klafter breit, dünn wie Papier, mit unheimlichen Zeichen beschrieben, und unter selben gähnte eine bodenlose Tiefe. Rauch qualmte immer auf, und die Flammen, die sich manchmal vorwanden, liessen in ungewissem Licht Spiese und Sensen und andere scharfe Todeswerkzeuge an den Wänden sehen. Die Prinzessin Capellidoro hoffte immer, nun und nun werde der Goldprinz den Ritt beginnen, aber sie hoffte vergebens. Als am Abend die silbernen Drometen, die goldenen Aeolsharfen für heute den Schluss des Festes verkündeten, ging sie betrübt

in ihre Gemächer zurük, der Goldprinz aber in seine entlegene Herberge, wo er sich seinen verliebten Gedanken überliess. Als am nächsten Morgen Drometenton wieder die Eröfnung des Rittes verkündete, stand der Silberprinz der Erste am Berge, und viele tausend Ritter und viele hundert tausend Zuseher versammelten sich, wie am ersten Tag, und als Prinzessin Bianchetta erschien, erging es ihm wie Tags zuvor dem Goldprinzen, und Bianchetta ersehnte sich ihn ebenfalls zum Bruder, wie am Tag zuvor Prinzessin Capellidoro sich den Goldprinzen dazu ersehnt hatte. Die Ritter strebten vergebens, den Gipfel des Berges zu erreichen, der Silberprinz aber rührte sich nicht, so sehr auch Bianchetta hofte, dass er sein Ross den Berg hinauf spornen werde. Als die silbernen Drometen für heute den Schluss des Festes verkündeten, ging sie betrübt in ihre Gemächer zurük, der Silberprinz aber in seine entlegene Herberge, wo er sich seinen verliebten Gedanken überliess.

Am Schluss des dritten Tages waren wieder alle Ritter verunglükt, die den Versuch gewagt, bergann zu reiten. Prinzessin Nerabella hatte sich den Eisenprinzen zum Bruder ersehnt, wie ihre Schwestern sich den Goldprinzen und den Silberprinzen zum Bruder ersehnt hatten. Der Eisenprinz aber

war den ganzen Tag über in das Anschauen der Prinzessin Nerabella versunken gewesen, und kehrte am Abend in seine einsame Herberge zurük, wo er sich seinen verliebten Gedanken überliess. Die Prinzessinen hinwiederum besprachen sich so oft über ihre vermeinten Brüder, bis es ihnen klar wurde, dass jede einen andern meine, dass also zwei sich irren müssen. Mit wunderbaren Gefühlen traten sie nun auf den Balkon, und jede seufzte: »Gebe der Himmel, dass ich mich irre!«

Neun Tage währte schon das Turnier; aller Ritter Versuche, den gläsernen Berg hinan zu reiten, waren missglükt. Am zehnten Tage stand kein einziger mehr in den Schranken, den Goldprinzen abgerechnet. Er wartete mehrere Stunden. Als nun Niemand erschien, den Ritt zu wagen, spornte er sein Ross, und flog wie ein Pfeil den gläsernen Berg hinan. Die Prinzessin bebte, dass sein Ross jezt ausgleiten, jezt umkehren, jezt er nicht den Mut haben werde, über die schwarze Spiegeltafel zu sezen; aber er stand schon vor ihr, empfing den goldenen Helm aus ihrer Hand, war eben so schnell den Berg hinab geritten, und entfloh dem Jubel der Menge und ihren nacheilenden Blikken. Er ist also doch mein Bruder, dachte zwischen Lust und Schmerz Capellidoro. Auf gleiche Weise

holte am nächsten Morgen der Silberprinz aus Bianchettas Händen, den silbernen Schild, auf gleiche Weise empfing an seinen Tag der Eisenprinz von Nerabella das Schwert.

Die Prinzen besprachen sich nun in ihrer einsamen Herberge, und beschlossen, am nächsten Morgen dem König Paflus und den Prinzessinen sowol ihre tiefe endlose Liebe, wie auch ihren festen Willen zu erklären, die Welt zu durchziehen, bis sie jenen gefunden, dem Helm, Schild und Schwert gehörig. Plözlich sprang der Köhlerbube in das Gemach, und rief: »Ihr Prinzen auf! das Schwert zur Hand, hin zum königlichen Park, die Prinzessinen sind in Gefahr, mein Ross hat mir's gesagt,« und die Prinzen waren schon hinaus, und standen schon im königlichen Garten. Da fanden sie dann die Prinzessinen wirklich in höchster Bedrängniss; jene Lerche, welche einst die sieben Sperber besiegt, war wieder erschienen, und verfolgte die Prinzessin Capellidoro, als sie aber den Goldprinzen ersah, wandte sie sich gegen ihn, und aus jeder ihrer Federn schoss sie glühende Kugeln gegen ihn. Die Nesseln drängten sich gegen Prinzessin Bianchetta; als sie aber den Silberprinzen gewahrten, wurden ihre Stacheln zu Blizzen, die alle gegen sein Herz zielten. Prinzessin Nerabella war von den Ameisen schon umringt, als der

Eisenprinz sich ihr nahte; so fort standen die Ameisen als geharnischte Gnomen gegen ihn, jeder mit sechs Händen, in jeder Hand sechs Schwerter. Nun begann ein blutiges Kämpfen. Gerne hätten die Prinzessinen ihre Haare abgeschnitten, um ihre Retter zu sichern, sie hatten aber keine Scheren bei sich, zu ihrer grossen Freude sahen sie jedoch, wie dass die Prinzen siegten. Die Lerche, die Nesseln und die Ameisen lagen tod auf den Boden hingestrekt, die Prinzen aber knieten nieder, und erklärten den Prinzessinen ihre Liebe, und dass sie am nächsten Morgen im feierlichen Zuge bei dem grossen König Paffus erscheinen und um ihre Hand werben würden. Die Prinzessinen antworteten nicht, sondern nahmen die Schwerter der Prinzen, schnitten sich damit ihre Haare ab, flochten sie zu Ringen, und stekten sie den Prinzen an die Finger, auf dass die Prinzen so lange leben möchten, wie die Prinzessinen, und jung und schön bleiben, wie sie.

Die Prinzen kehrten zurük in ihre Herberge, und verwunderten sich schon von ferne über den glänzenden Ritter, der in der Thüre stand. Es war aber Niemand anderer, als der Köhlerbube. Er hatte sich rüsten wollen, um seinen Herren im Kampf beizustehen, in der Eile fand er nichts, als

die Preise, welche die Prinzen vom gläsernen Berg geholt, und sieh! der Goldhelm passte seinem Haupt, der Silberschild war wie geformt für seine Linke, und das Eisenschwert blizte nach allen Richtungen in seiner Rechten. Der Tátos neigte sich eben vor ihm, dem wieder gefundenen Königssohn huldigend. Die drei Prinzen wollten ihn sogleich in das königliche Schloss bringen, der Tátos aber gestattete es nicht. »Er muss den gläsernen Berg hinanreiten,« sprach er, »und noch drohet ihm grosse Gefahr!« Hierauf nahm der Tátos den Prinzen seitab, und sprach zu ihm: »Mein lieber Königssohn und Freund! wenn du morgen den Berg hinauf reitest zu deinen königlichen Schwestern, wird uns ein wildes Ungetüm begegnen, welches sehr stark und listig ist; du musst dich und mich zu einem grossen Kampfe rüsten, und es ist sehr zweifelhaft, wer den Sieg davon trägt. Nimm also sieben Büffelhäute, und nähe mich in diese ein, dann aber nimm eine Mas Bier, und halte sie die ganze Nacht über dem Mars entgegen, damit das Bier in seinen Stralen destillirt werde; dis Bier nimmst du mit auf den Ritt, und wenn du fühlst, dass ich im Kampf ermatte, so schütte es mir in das rechte Ohr. Und wie der Tátos geheissen, so that der Prinz. Am nächsten Morgen ritt er zum gläsernen Berg, die drei Prinzen, seine Schwä-

ger mit ihm. Als der König und die drei Prinzessinen und das versammelte Volk den jungen Menschen sahen, den Goldhelm auf dem Haupt, den Silberschild am Arm, das Eisenschwert zur Seite, wussten sie alle, dis sei der lange tod geglaubte Lindoro, und alles jubelte in lauter Freude, er aber grüsste freundlich rechts und links, und ritt langsam den gläsernen Berg hinan. Er war kaum einige Schritte bergan, als ein Ross, das Niemand zuvor gesehen, plözlich neben ihm mit fortzuschreiten begann. Mit jedem Schritt wuchsen ihm ein Paar neue Augen, bis es ihm endlich mit tausend Augen anglozte, und jedes Augenlied war scharf und lang, wie eine Sense, es blinzelte unaufhörlich, und so oft ein Augenlied zufiel, hätte es eine Eiche durchschnitten; und oben sass ein Todengeripp mit sieben beweglichen Hirschgeweihen. Es erhob sich ein furchtbarer Kampf zwischen den Rossen und den Reitern. Prinz Lindoro sprengte fechtend immer vorwärts, als er aber fühlte, dass die sieben Büffelhäute durchschnitten, und sein Tátos ermattete, goss er ihm das Bier in das Ohr, und mit ungeheurer Kraft sezte der Tátos über die schwarze Spiegeltafel, das Ungetüm ihm nach, aber mit dem hintern linken Fuss traf es auf die schwarze Spiegeltafel, die Spiegeltafel brach, und das Ungetüm und die Fee Fanferina — denn Niemand ande-

rer als sie war das Todengerippe, — stürzte in die bodenlose Tiefe, indess Lindoro in den Armen seines jubelnden Vaters und seiner liebenden Schwestern lag.

Der grosse König Paffus beschloss, sowol die Krönung seines Sohnes Lindoro, als die Vermählung seiner Töchter auf das glänzendste zu vollziehen. Nach der Weise grosser Fürsten begann er die Feierlichkeit mit Belohnungen jener, die sich um das Haus Paffus verdient gemacht. Die Wärterin Lindoro's, die wieder lebendig, seit die Ameisen durch den Eisenprinzen erschlagen worden, erhielt die Erlaubniss, bei grossen Hoffesten einen künstlichen Ameisenberg auf dem Kopf zu tragen, und für sich und ihre Nachkommen beiderlei Geschlechtes das Recht, dem jedesmaligen Kronprinzen am Jahrstag ihrer Verwandlung eine Schüssel gebakner Ameisen zu präsentiren. Der Tátos aber wurde in den Adel erhoben mit dem Prädikat Edler von Haberfriss, und mit einer ausgedehnten Besizung beschenkt, woselbst täglich hundert Bauern für den Anbau aller Gattung Futterkräuter sorgen mussten.

Während des allgemeinen Freudejauchzens breitete sich plözlich eine sonderbare Helle über das königliche Haus, alle blikten verwundert auf. Ein Stern senkte sich

vom Himmel herab, die Fee Liliafiamma und der Zauberer Zoraduro sassen darin. Alle beugten sich vor der wohlthätigen Fee und dem befreundeten Zauberer. Der Zauberer erhob seine Stimme und redete also: »Dass euer Prinz Lindoro noch lebt, dankt ihr der Fee Liliafiamma. Als die böse Fee Fanferina den Prinzen Lindoro auf ein Lilienblatt gelokt hatte, wurde dis der Fee Liliafiamma, als der Herrin der Lilien, sogleich bekannt. Hätte Fanferina Statt des Lilienblattes sich einer Feuernelke bedient, würde seine Rettung weit schwieriger gewesen sein, so aber trug das Lilienblatt ihn zu der Lilienherrin, die ihn verborgen in den Kelch einer Lilie zu einem Köhler trug. Fanferina hatte ihn in einen gedächtnissraubenden Zauberschlaf versenkt, so kam es, dass sich Lindoro für des Köhlers Sohn hielt. Das Uebrige wisst ihr.« Die Fee nahm hierauf das Wort: »Wollt ihr etwas von mir, so sprecht, denn ihr werdet mich lange nicht sehen. Ich gedenke mich mit meinem Freund dem Zauberer Zoraduro zu verehelichen, und einige Jahrtausende in stiller häuslicher Glükseligkeit im Centro der Erde, wo wir einen kleinen Landsiz haben, zu verleben. Der Hochzeitschmaus ist schon fertig, der Vesuv unser Schornstein raucht; also geschwind.« Die Prinzessinen [illegible] zu ihr hin und sprachen: »Du hast uns eine wundervolle Gabe in

unseren Haaren verliehen, wir haben schon einigemal gut und thöricht davon Gebrauch gemacht: zürne nicht, und achte uns nicht für leichtsinnig, wenn wir an diesem uns so feierlichen Tag die Wundergabe zum lezten Mal benüzen. Was hälf' es uns und unsern geliebtesten Prinzen und Gemahlen, wenn wir hundert Jahre jung und schön blieben, und unsere Kinder und Enkel gingen zu Grabe, und unsere Urenkel wanderten unter uns, ähnlicher unsern Vätern als unsern Nachkommen? Was hälf' es uns, wenn uns alles Wolsein umblühte, und unsere Königreiche in Noth und Elend sind? Nimm deine wundervolle Gabe zurük, gib uns dem Schiksal des gewöhnlichen Lebens Preis, aber gewähre uns, dass wir stets das Gute wollen, und dass unsere Völker durch uns glüklich werden.« Und die Prinzessinen legten ihre zaubervollen Haare der grossen Fee Liliafiamma zu Füssen, und die drei Prinzen drükten die grossherzigen Prinzessinen an die liebebewegte Brust.

Der mächtige Zauberer Zoraduro aber erhob das Wort: »so ist denn die Weissagung des hundertjährigen Zauberkalenders in Erfüllung gegangen, dass diesem Lande durch Entsagung das grösste Heil erscheinen wird. Eure Wünsche sind erfüllt, und euch selbst werden die Mittel in die Hand gegeben, sie zu vollziehen. Ein Mädchen,

das seine Schönheit und Jugend dem Wol Anderer freiwillig aufzuopfern vermag, ist eine Fee, so spricht der Civil-Codex und die Gerichts-Praxis des Geisterreichs. So nehmet denn eure Haare als eben so viel Zauberstäbe aus meiner Hand zurük. Beglükt eure Länder, und beschüzt das eures Vaters und Bruders.« Und wie die Prinzessin Capellidoro den Goldstab, Bianchetta den Silberstab und Nerabella den Eisenstab erfassten, tönte eine unsichtbare Musik durch die Lüfte, wie sie noch Niemand so schön gehört, und drei schimmernde Wölkchen senkten sich vom Himmel nieder, und entführten die Prinzessinen mit ihren Gatten den sie Umstehenden.

Was sich weiter alles zugetragen, wie weise sie ihre neue Macht gebraucht, wie glüklich sie gelebt, wie sehr sie ihre Völker beglükt, kan ich euch, Geliebteste, nicht mehr erzählen, so viel ist nur gewiss, dass der König Paffus und sein Sohn Lindoro, Prinzessin Capellidoro und der Goldprinz, Bianchetta und der Silberprinz, Nerabella und der Eisenprinz noch leben, wenn — wie jedes Märchen schliesst — sie noch nicht gestorben sind.

IV.

Die Salzgewerke.

1.

Schon geraume Zeit über war in den Salzgewerken von Rólna Szék in der Marmaros ein unheimliches Treiben bemerkt worden. Die Arbeiter wurden genekt, ihre Lichter verloschen ohne Ursache, die besten Werkzeuge brachen an den schwächsten Gegenständen, frazenhafte Gesichter, verzerrte Gestalten traten ihnen verhöhnend entgegen, wenn nun der Herzhafteren Einer auf die Gestalt schlug, traf er gewöhnlich seinen Mitarbeiter, und Hader entspann sich unter ihnen. Glaubten einige mit Anstrengung und Fleiss eine bedeutende Arbeit gethan zu haben, so fand sich's immer, dass sie Statt des Salzes Erde oder taubes Gestein zu Tag gefördert, end-

lich begann vielfaches unterirdisches Brausen, Wasser brachen aus den Tiefen auf. An andern Orten wurden die Eingänge verrükt, verschüttet; der Schrek, die Angst und das ganze bleiche Gefolge der Furcht erfasste die Arbeiter, die Versuche einzudringen in die Gruben wurden immer seltner, unterblieben endlich ganz, so dass die Schachten zulezt ganz verödet standen. König Wladislav der II., der es durch seine Sorglosigkeit dahin gebracht, dass ausser dem, was die Erde freiwillig erzeugte, ihm beinahe kein Ertrag übrig geblieben war, entschloss sich, so träg er war, zu einer Reise in die Marmaros, um wo möglich dieser Quelle seines Einkommen wieder aufzuhelfen. Er schlug sein Hoflager in der Veste Huszt auf. Werkverständige waren aus Sówar und von Siebenbürgen berufen worden, um in Gegenwart des Königs einen neuen Versuch zu unternehmen. Mehrere Waghälse aus dem Inn- und Ausland, verschieden angeregt durch die Aussicht auf Abenteuer, Ruhm oder Lohn hatten sich ebenfalls eingefunden. Das Schloss wimmelte von Menschen. Was dort nicht mehr Raum fand, lagerte unter Zelten längs der Theiss. Alles war in reger Bewegung, denn der König wollte am nächsten Morgen nach Róhna Szék gehen, und in seiner Gegenwart den Versuch erneuern lassen, einzudringen in die gefährdeten Schachten.

Mit dem ersten Sonnenstral begann der Zug. Die Bergesgipfel, die das schöne Huszterthal umgränzen, leuchteten in der Morgenröthe wie ein Diadem, das die Gegend ihrem Herrscher bot. Gleich der unversiegbaren Liebe der Unterthanen strömte die Theiss dem Zug des Königs entgegen längs seines Weges hin. An beiden Ufern und an der Strasse, an den Zweigen der Bäume, auf den vorragendsten Felsenspizen, überall waren Menschen in unruhiger Neugierde gedrängt, um die Pracht des königlichen Zuges zu schauen. Der bewegte sich gemessen durch die staunenden Reihen, aber weder die Zahl der Krieger, noch die Pracht der Grossen des Reichs wirkte so auf die Menge, als der Anblik des Königs, der in ehrfurchtgebietender Majestät in der Mitte der Salzhauer ritt, die zu dem grossen Versuch bestimmt waren, und die Erscheinung der Königstochter und ihrer Hoffräulein, umgeben von den Fremden, die sich in die Schachten wagen wollten. Sie im Kreis ihrer Hoffräulein erschien wie ein Planet mit seinen Nebensonnen, aber wie dem Menschen der Mond näher steht, mehr ans Herz spricht, tiefer in den Busen leuchtet, als der fernere Jupiter, so fühlte sich einer der Begleiter unwiderstehlich angezogen von dem Fräuleiu, in dessen Nähe ihn der Zufall gebracht und alle Herrlichkeit der Natur, aller Glanz der Majestät

verschwand vor seinen Bliken. Das Geschik war ihm so günstig, dass er lange Zeit über ihr nahe reiten konnte; sie war eine jener schlanken Gestalten, die das Auge immer sucht, und im Leben selten findet, ongefähr wie die Feen gedacht werden. Die Nacht hatte ihr Haupthaar liebend geküsst, und wer in ihre blauen Augen sah, begrif es, dass man in der vielfachen Zahl die Himmeln sagen könne. Es war so viel Anmut über sie ausgegossen; eine solche geistige Lieblichkeit herrschte in ihrem Antliz, dass die kunsterfahrensten Maler, an den Versuch, sie abzubilden, scheiterten, dass jeder, den sein günstiger oder ungünstiger Stern dieser Erscheinung entgegen führte, bekennen musste, dass der Zauber ihres ganzen Wesens sich nicht wieder geben, nur in den Tiefen des Herzens empfinden lasse.

Sie war die Tochter des Palatins, Sarolta geheissen, ihres Vaters Stolz; der königlichen Tochter Wladislaws Freude und Freundin. Die ausschliesslich auf sie gerichtete Aufmerksamkeit des schönen Fremden entging ihr nicht. So gleichgültig als möglich erkundigte sie sich bei dem Hofmarschall der Königstochter nach des Fremden Namen. Er hatte ihn nicht gesagt; woher er gekommen? man wusste es nicht. Wie lang er schon in Huszt? den lezten

Abend sei er erst gekommen, ganz allein. Sie sah ihn noch einmal an, und versank in Gedanken. Aber ihr Blik hatte in dem seinen gebrannt, und wie der Phönix verjüngt aus den Flammen ersteht, erblühte die ewig junge Liebe in der Glut seines Herzens.

Sie waren zu Róhna Szék. Der König stieg vom Ross, ihm folgten die Andern, und alles drängte sich zu den Schachten. Alles war still in der Tiefe, es schien, als ehrten die Unterirdischen die Gegenwart dessen, der die Erde über ihren Häuptern beherrscht, ihr Reich schüzten sie jedoch auf andere Weise, denn wie sich der Entschlossenen Einer am Seil in die Tiefe herablassen wollte, und er schon bis an den Salzhimmel gedrungen war, stieg das Seil wieder aufwärts von unsichtbarer Macht getrieben, und der Wagende lag oben auf der Erde. Gewichte wurden gehängt, so viel die Stärke des Seils vertrug, die Kühnsten sezten sich wieder darauf, und fuhren ein, aber auch sie drangen nicht tiefer als die Andern. Während nun diese Wagstüke sich immer schneller folgten, immer gleich fruchtlos, entstand ein plözliches Gedränge um die Königstochter. Ein kleiner ältlicher Mann, man konnte ihn einen Zwerg glauben, hatte sich mit vieler List durch die Waffen und durch das Gedränge ge-

schlichen, und stand nun nahe am Schachteingang. Plözlich warf er sich in den Haufen der Frauen, stiess sie rechts und links auseinander, verlezte Sarolta, berührte sogar die Königstochter unsanft, und stand schon hart an der Grube, als ihn einige herbei eilende Männer nieder rissen und knebelten, »sprecht sein Urtheil königliche Frau,« rief der Eine aus, schlagt ihn tod, werft ihn in die Tiefe,« so lärmten die Stimmen, der Fremde riss einen Dolch aus der Scheide, da warf sich ihm Sarolta in den Arm und rief bittend zur Königstochter: »die Milde ist der Frauen Zier, und wie du unter uns die Höchste bist, gehst du uns auch an Beispiel voran, verzeihe diesem Unglüklichen. Die Geister selbst, die leicht aufzuregenden, sollen sich an dir spiegeln, und lernen, wie der Mensch den Zorn beherrscht. Die Königstochter erwiederte holdlächelnd: »hat dich denn der Augenblik so hingerissen, meine Freundin, dass du an meinem Herzen zweifelst? Zur Strafe löse du seine Bande, und sag' ihm; er ist frei. Der Kleine, der diese ganze Unterredung mit angehört hatte, war in wundersamer Bewegnng. Wut, Angst und Troz hatten in seinen Zügen gewechselt, nun als Sarolta seine Bande löste, rollten Thränen in den grauen Bart, er sprach: »wir seh'n uns wieder.«

In selben Augenblik riss die goldene Kette an Saroltens Naken, und stürzte in den Schacht. Meiner Mutter Bild, rief sie aus, und schon hatte der Fremde das Seil mit den Händen erfasst, und rollte in die Tiefe hinab, der Zwerg aber sprang ohne aller Vorsicht in den Schlund, ein Schrei des Entsetzens, und bange Stille folgte darauf. In wenigen Minuten kam das Seil von selbst aufwärts. Aengstlich waren aller Augen hingewendet, und alle athmeten freier, als der Jüngling wieder sichtbar wurde. Wie erstaunten sie aber, als er, der sich einfahrend blos mit den Händen am Seil gehalten, nun sorgfältig festgebunden erschien, wie Kranke aus der Tiefe herausgezogen werden. Um seine Rechte war Sarolta's goldene Kette mit dem Bildniss der Mutter geschlungen, der Jüngling aber war ohnmächtig.

Alle Mittel von den umsthehenden Frauen aufgebothen, ihn zurük zu rufen ins Leben, waren vergebens. Ihr Herzblut hätte Sarolta hinströmen lassen, hätte er nur einmal seine Augen aufschlagen können; indessen war des Königs Leibarzt herbei geeilt, und lies den Sinngebundenen in das nächste Haus tragen, schüttelte aber das Haupt bedenklich, als man ihn befragte, ob er ihn zu retten hoffe? Wie gern wäre Sarolta zu seiner Pflege zurükgeblieben,

es dünkte ihr, der Kranke könne nur durch sie genesen, daher war es ihr eine Art schmerzlicher Freude, dass der Arzt die Kette und das Bildniss aus des Fremden krampfhaft geschlossener Rechten nicht im Stande war, zu lösen.

Der Zug, der am Morgen laut und fröhlich begonnen, kehrte Abends still und trübsinnig nach Huszt zurük. Die Nacht war hereingebrochen; alles schlief schon, nur Sarolta, ergriffen von den Ereignissen des Tages, fand keine Ruhe; immer und immer stand des Fremden Bild vor ihrem Auge, bald wie er in der Kraft seiner Jugend ihr zur Seite ritt, dann wieder todbleich die Kette unauflöslich fest haltend. Das Bild des alten Mannes, den sie gerettet, erschien ihr auch wieder; sie war unvermögend, ihre Gefühle und Gedanken zu ordnen, da rauschte es im Zimmer, und sieh, der Zwerg des Morgens stand an ihrem Bette, die Salzkrone um das Haupt, einen gleichen Zepter in der Hand, sein Kleid aber schimmernd wie Kristallen. Er sprach, fürchte dich nicht mein Kind, ich bin dein Freund. Es zieht mich mit Gewalt zu dir, ich muss dich wieder sehen, dir danken für deine Verwenduug, ohne welche ich verloren gewesen, auch sollst du wer ich bin, und dass ich dankbar sein kan, erfahren. Das Geschlecht

der Gnomen, welches in der magyarischen Erde wohnt, ist ursprünglich unter einem Herrscher vereint gewesen. Seine Nachkommen aber haben das Reich getheilt, und seit langer Zeit, ihr Menschen nennt es Jahrhunderte, bestehen mehrere unterirdische selbstständige Fürstentümer und Grafschaften, die vom Bergkönig zu Schemnitz nur in Gerichtssachen abhängen, die Salzgewerke in Marmaros sind mein Fürstentum. Vor einiger Zeit war ich bei der Hochzeit der Goldtochter von Schemnitz; wir waren froher Dinge, und in einem Anfall von Laune, wie ich denn überhaupt leicht reizbar bin, wettete ich mit dem Kupfergrafen von Nagi Bánia, dass die Erzeugnisse meines Fürstentums den Menschen werther sind, als die seiner Grafschaft. Wir brachten die Frage an den Schemnitzer Gerichtshof, und dieser entschied: »aus Kupfer münzt man Geld, den Gott der Menschen; es ist ihnen also werther, als das Salz. Ich ward verurtheilt, dem Kupfergrafen Vasall zu sein, geläng' es mir nicht, einen Edelstein zu finden, der in meinem Gebiet erzeugt, von Menschen und Geistern höher geachtet würde, als Kupfer, Silber und Gold.« Diese Entscheidung entflammte meinen Hass gegen die Menschen, und ich beschloss, den Undankbaren den Zugang in mein Reich zu verwehren. Dass ich es vermag, habt ihr er-

fahren. Zugleich liess ich nach unterirdischen Schäzen spähen, aber vergebens. Da nun der mir anberaumte Termin bald verfliesst, ging ich vorgestern auf die Oberfläche der Erde, um meinen weisen Freund, einen alten sehr gelehrten Adler, der mir für frühere Dienste verpflichtet ist, um Rath zu fragen. Der Weg war umsonst. Des Nachts heimkehrend schlief ich ein, und der erste Morgenstral fand mich gestern noch schlafend. Diess bringt den Gnomen immer Unheil, sie verlieren hiedurch, bis sie nicht wieder in die Tiefe kommen, alle Geistermacht, und sind den Schiksalen und dem Streben der Menschen unterworfen. Ich hab es gestern mit Schmerz erprobt, als ich versuchte, mir den Weg zum Schacht mit Gewalt zu öfnen; deine Verwendung, dein rührendes Bitten, hat mich gerettet und wundersam bewegt; ich komme dir zu danken. Dich aber frage ich, was kan ich für dich thun, womit kan ich mich dir dankbar bezeigen? Sarolta rief aus: rette den Fremden, und Purpurröthe überzog ihr Gesicht; der Gnomenfürst erwiederte: ich sehe auch den Gedanken, den du nicht aussprichst, er soll erfüllt werden. Doch vom Zauberschlaf, in den er jezt versunken, musst du ihn zuerst befreien; ich vermag ihn nicht zu lösen; denn als ich euch Menschen die Salzkammern verschliesen wollte, sprach ich einen grausen Spruch,

über den, welcher der Erste eine Beute aus meinem Reich zur Oberwelt brächte, so dass weder Geist noch sonst etwas ihn vom Zauberschlaf befreien kan; wenn jenes Wesen, das er liebt, sich nicht entschliesst, ihr Leben an seine Liebe zu knüpfen, so dass sie aufhören muss, zu leben, wenn er aufhört, zu lieben. Bist du hierzu entschlossen? Sarolta entgegnete: das Leben ist nur Lieben, die Natur lebt nur durch sie, ihr Geister alle seid nur Hauche der Liebe, ich bin entschlossen. Wol begann der Zwerg; gib acht, und fasse meine Rede: Wenn zwei Geister sich ihre Liebe zum ersten Mal gestehn, treibt der Boden neben ihnen zwei Blüten auf; wir nennen sie Geistesblüten. Sie geben Gewalt, die bereits entstandene Liebe für ewige Zeit zu binden. Ich besize zwei solcher Blüten, die Eine war ursprünglich mein, die Andere ist das traurige Erbe meiner früh entschwundenen Braut. Hier hast du die Eine, drüke sie an dein Herz mit dem festen Vorsaz, dein Leben an seine Liebe zu binden, zähle sieben Schläge deines Herzens, dann ist die Blüte Asche. Diese Asche streue ich auf seine Augen, und er ist genesen. Hastig entriss Sarolta seinen Händen die dargebotne Blüte, that wie er geheissen, gab ihm die Asche zurük, und versank in tiefen Schlaf.

Im Traum sah sie den Gnomenfürsten in der Gestalt eines bedächtigen Arztes am Lager des zu Rettenden in ernstem Gespräch mit dem Leibarzt des Königs, sah, wie dieser sich ehrfurchtvoll entfernte, sah, wie der Gnome die Heilung begann, und ihr Herz jubelte, dass des Genesenen erster Blik der Kette an seiner Rechten zugewendet war. Eine Wolke verbreitete sich nun um das Gemach, ihrem Aug entziehend, was weiter geschah.

Der wunderbare Arzt trat eben mit dem geheilten Jüngling in die frische Morgenluft heraus, als des Jünglings Aug der Heerstrasse zugewendet Staub aufwirbeln sah. Der Alte sprach bedeutsam: ich bin nicht nur ein Arzt, der den Körper heilt, auch die Herzensleiden meiner Kranken vermag ich zu heben. Für die Deinen, ob du sie mir gleich nicht kund gethan, naht dort ein Mittel. Was du nun auch Unglaubliches hören wirst, bejahe alles, und die geheimsten und die kühnsten Wünsche deines Herzens werden erfüllt. Indes war die Staubwolke näher gekommen, Silberwaffen schimmerten durch, einzelne Reiter wurden sichtbar; nahe den beiden Wanderern hielt der Zug, der Staub legte sich, der Palatin an der Spize eines kleinen auserlesenen Gefolges war vor ihnen; er in sorgfältig gewähltem Reiskleid, die Begleiten-

den reich geschmükt. Als er den Jüngling sah, stieg er schnell vom Ross, und nachdem er ihn freundlich gegrüsst, begann er so: Mein edler Fürst! verzeiht, wenn wir das Dunkel, worin es euch gefiel, euch zu hüllen, schneller durchdrangen, als ihr vielleicht wünschtet, aber ritterliche Kühnheit, edler Anstand und sittige Frauenverehrung hätten in euch den Fürstensohn kund gegeben, auch wenn es dem Herzog, euerm Vater, nicht gefallen hätte, das Geheimniss eures Standes und den Zwek eurer Reise uns zu offenbaren. Edler Herr! entgegnete der Jüngling, ich weiss nicht, woher euch der Gedanke kommt, dass ich ein Herzogssohn bin. Wenn es euch nicht gefällig, mit mir zu scherzen, so seid ihr in grossem Irrtum, denn ich bin nicht aus fürstlichem Geblüt. Der Palatin erwiederte: Eure Verstellung ist vergebens; heute Nacht kamen die Boten eures Vaters des Herzogs, und bestätigten die Vermutuug, die beim ersten Anblik in mir erwachte. Euer fürstlicher Vater hat mein Haus mit so reichen Geschenken bedacht, wie es nur ein moskowitischer Herzog vermag; er liess zugleich um die Hand meiner Tochter für euch werben, die ich ihm auch zugesagt habe, da sie durch eine solche Verbindung nur geehrt, durch so ein ritterlich Gemüt nur beglükt werden kan. Der Jüngling starrte ihn sprachlos an. Wenn ihr meinen

Worten nicht traut, fuhr der Palatin mit Empfindlichkeit fort, so fragt die Boten selbst, die euer Vater gesendet. Einen derselben, euren Erzieher, werdet ihr wenigstens nicht verläugnen wollen? In demselben Augenblik drängten sich mehrere reich gekleidete Gestalten, die bis jezt hinter dem Gefolge des Palatins verborgen gewesen, an die Seite desselben und zum Jüngling. Indes die Andern sich ehrfürchtig vor dem Jüngling neigten, fiel der eine Greis dem Jüngling um den Hals, und herzte und küsste ihn, wie ein Vater seinen geliebten Sohn, von dem er lange getrennt. Sagt mir nur, begann der Jüngling, — ja, unterbrach ihn der Alte, alles will ich dir sagen. Als du aus unserer fernen Heimat aufbrachst, aufgeregt vom Ruf der Herrlichkeit Saroltas und dich entschlossest, sie in niederer Verkleidung zu sehn, zu beobachten, und fändest du bestätigt, was der Ruf an ihr preist, ihr Hand und Herz zu bieten, und sie und ihre Liebe durch eine ritterliche That zu verdienen, beschloss dein Vater, der sorgend allen deinen Wünschen zuvor kommt, für dich um Sarolta werben zu lassen, so dass du ankommend sie bereits als deine Braut fändest, wie Kinder in den Himmel eintreten, bevor sie Gelegenheit haben, ihn zu verdienen. Wir suchten dir auf Umwegeu zuvor zu kommen, aber deine stürmische Eile

überflog uns; wir kamen erst diese Nacht an, hörten mit Schrek und Verwunderung deine gestrige kühne That; deines Vaters kunsterfahrner Arzt übernahm deine Heilung. Ich aber glaubte mich berechtigt, sogleich um Sarolta für dich zu werben. Ihr edler Vater hat seine Einwilligung gegeben, noch heute kan die Trauung vollzogen werden. Dein Vater schikt ihr durch uns des Goldes mehr als genug, um hier im Land unendliche Ländereien zu kaufen, auch will er seine zarte Schwiegertochter einer weiten Reise und der Trennung von ihren Eltern nicht aussezen, und beschloss daher, in einigen Monaten selbst nach Ungern zu reisen, um den edlen Palatin, dich und Sarolta zu besuchen.— Der Arzt, der die Mienen des Jünglings bis jezt mit einiger Sorge betrachtet hatte, wendete sich nun mit diesen Worten zum Palatin: ihr seht, mein hoher Herr! der Kranke ist noch erschöpft, sein Glük macht ihn schwindeln. Wollt ihr nicht vergönnen, dass wir beide, sein Erzieher und ich allein vertrauliche Worte mit ihm sprechen? Ihr seid ein verständiger Mann, und habt ganz recht, antwortete der Palatin, besprecht euch mit ihm, ich will eurer hier warten. Der Jüngling und die beiden Alten gingen thalab. Kaum waren sie allein und ungesehen, als der Arzt sprach, kennst du mich noch nicht? Der Jüngling blikte ihn an, und der Arzt

stand als Gnomenfürst vor ihm; der angebliche Erzieher hatte auch seine ursprüngliche Berggestalt angenommen. Der Gnomenfürst begann: ich bin derjenige, dem Saroltas Fürbitten vom Tod gerettet. Ich wollte ihr dis vergelten, darum habe ich ihr die Mittel gegeben, dich vom Zauberschlaf zu befreien, darum habe ich dich mit unendlichem Reichtum überhäuft, dass du ihr Gemal werden könntest, denn sie liebt dich. Ich brauche dir nicht weiter zu sagen, dass der Palatin durch mich getäuscht, dich den Sohn eines fernen moskowitischen Fürsten glaubt, bejahe es, und Sarolta ist dein, ich werde dir mehr als fürstliche Schäze zurük lassen; das Gefolge, das ich aus meinen Gnomen gebildet, wird dich in wenig Tagen verlassen, bald nachher erhältst du Kunde, dass dein erdichteter Vater gestorben; niemand wird deine fürstliche Abkunft bezweifeln, und du gehst einem langen beglükten Leben an Soraltas Seite entgegen. Der Jüngling sah den Gnomenfürsten fest ins Auge, und fragte: weis und billigt Sarolta, was du thust? Der Gnomenfürst entgegnete: ich hab' es ihr verschwiegen. So kommt; mehr sprach der Jüngling nicht. Die Beiden sahen ihn fragend an, und standen sofort, der Eine als Arzt, der Andere als Erzieher ihm zur Seite.

Der Palatin hatte sie mit Ungeduld er-

wartet. Als er die drei auf sich zukommen sah, lächelte er ihnen entgegen, freudiger Erwartung voll. Der Jüngling stellte sich ihm gegen über, und begann: Mein hoher Herr! ich bitte euch, mich nicht zu unterbrechen, ob es euch gleich seltsam bedünken wird, was ihr hören werdet. Ich bin kein Fürstensohn, sondern armer Eltern Kind, die ich in früher Zeit verloren. Ich habe in harter Bedrängniss viel gelernt und heran gereift, manchen Krieg mitgefochten. Jezt war ich nach Ungarn gekommen, um Dienst im Heere zu nehmen. Der Ruf der Ereignisse dieser Gegend, die Gefahren, die zu bekämpfen, der Ruhm, der zu erringen, lokte mich hieher; ich wusste nicht, dass Eure Tochter auf der Welt. Seit ich gestern sie geschen, ist sie freilich mir zur Welt und ich ihr auf ewig eigen geworden. Dis Wesen, er wies auf den vorgeblichen Arzt, dem Eurer Tochter Verwendung das Leben gerettet, hat sich mir so eben als den unterirdischen Beherrscher der Salzwerke kund gegeben und gesagt, dass eure Tochter mich wieder liebe. Um unsere Verbindung zu begünstigen, will er euch, die Welt und Sarolta täuschen, mich als Herzogssohn euch verkünden, die Boten und alles, was man euch berichtet, ist Trug. Ich fühl's, dass ich, dis euch kündend, mein ganzes Lebensglük zerreisse; denn nun werdet ihr mir Sarolten nimmer mehr ge-

währen, aber einer Täuschung kan ich ihren Besiz nicht verdanken, ich würde mich selbst an ihrer Seite nicht glüklich fühlen, ich würde nicht leben können, müsst' ich mir vorwerfen, ich verdanke ihren Besiz einer Täuschung, müsst' ich ihr je einen Gedanken verheimlichen. Da sprang der Gnomenfürst hervor, und rief ernst: »so erfahre nun, du Thor, was der Geister Gunst und was ihr Zorn vermag. Was ich für dich gethan, du schlägst es aus, gibst mich dem Hohn der Menschen preis, so büsse denn dafür.« Er sprach's, und versank in den Boden, und das zauberische Gefolge und der Jüngling mit.

Um Mitternacht stand Sarolta allein am Eingang des Schachtes, das Grubenlicht in der Hand, entschlossen, hinab zu wandeln, und ihn zu retten oder mit ihm zu sterben. Vergebens warfen die eilenden Wolken ihre ernsten Schatten wie warnend über ihren Weg; vergebens seufzte der Lufthauch, flüsterten die Blätter des Waldes. Sie ging entschlossen ihre dunkle Bahn, und verschwand in der Tiefe, einem untergehenden Stern vergleichbar. Wie sie hinab eilte über die schwanken Treppen, wiederhallte der flüchtige Schritt in den ungeheuren Wölbungen der Salzhöhlen. Selbst ihres Busens schnelleres Athmen tönte im unterirdischen Echo wieder; so grausig still

war's. Einen Augenblik hielt sie inne, ungewiss, wohin sie sich zu wenden habe, um den Gnomenfürsten zu finden. Wie sie nun ihr Auge forschend umher sandte, bedünkte ihr, es rege sich etwas im Boden der Kammer, in die sie eben hinab ging. Fest den Blik hinheftend gewahrte sie, wie sich der Boden an einem Ort nach und nach erhelle; zulezt als wären die Salzblöke rundum nur dünnes Glas, drang ihr Auge hinein. Was durchdringt das Auge des liebenden Weibes nicht? Ihn sah sie, für den sie die mutvolle Wanderung begonnen, wie er ruhig und ungeschrekt sein Schiksal erwartete. Das stärkere Pochen ihres Herzens, der laute Anschlag ihrer Pulse, die Kraft, die sie plözlich neu erfüllte, bewies es ihr, eben jezt sei sie das Bild seiner Gedanken, und seine Brust sei erfüllt von unendlicher Liebe zu ihr. Sie flog die Stufen hinab, da sah sie den Gnomenfürsten; er schritt ernst und nachdenklich durch die finstern Kammern, zwei Gnomen mit brennenden Häuptern gingen vor ihm, seinen Weg zu erhellen. Sarolta stürzte dem Erstaunten zu Füssen. Ich habe dir das Leben gerettet, rief sie aus, und sein Leben hast du mir dafür zugesagt; wenn du ihn tödest, tödest du auch mich. Gedenke deiner Braut und des Glükes, das sie dir geboten, und du kannst unser Glük nicht stören wollen. Der Gnomenfürst rief

bewegt aus: er ist frei und dein. Die Thräne, die der Schmerz in Saroltas Aug' hervor gerufen, fiel nun als Freudenzoll auf des Gnomenfürsten Hand, und sieh'! die Thräne war eine Perle. Da rief der Gnomenfürst aus: diese Perle ist in meinem Reich gewachsen, und Menschen und Geister müssen sie höher schäzen als alles Gold der Tiefen; sie bewahrt die Unabhängigkeit meines Staats. Nach allen Richtungen flogen nun seine Boten aus, einer auch zum Palatin ihn nach Rhóna Szék berufend. Dein Vater genehmigt eure Verbindung, sprach der Fürst: bis er kömmt, feiern wir die Hochzeit. Der Jüngling stand an seiner Seite, und wie er Sarolten an sein Herz drükte, schwand die Nacht der unterirdischen Halle. Der hohe Salzsaal glänzte von tausend Lichtern, und die kristallnen Wände spiegelten die Flammen in unendlicher Mannigfaltigkeit zurük. Ein Freudenfeuer brannte in den Tiefen; die possierlichen Gnomengestalten liessen sich an Seilen von der Höhe herunter, und blisen die anmutigsten Stüke. Aus dem Boden stiegen Tische auf, mit allem, was Köstliches geboten werden kan. Freude, Jubel und Lust brauste in den Gebirgen. Plözlich sprach der Fürst zum seligen Brautpaar: Euer Vater steht schon an der Grube. Eilt zu ihm. Lebt wol; vergessen werdet ihr mich nicht. Als sie nun hinauf fuhren

ins Menschenleben, sass ein kleiner Gnome leuchtend mit, und flüsterte Sarolten zu: Durch eine der Geistesblüten ist dein Leben an dieses Mannes Liebe gebunden; der Gnomenfürst verbrennt die Zweite so eben in einem magischen Spiegel, damit auch er dich ewig liebe, so dass du lebst, so lang er dich liebt, und er dich liebt, so lang er lebt. So beweist der Gnomenfürst für deine Thräne seine Dankbarkeit.

V.

Das Schwert Zuniga.

Eine der entzükendsten Gegenden in Ungarn ist das Granthal, so geheissen vom Fluss Gran, der von Norden herab strömend durch die geringeren Abdachungen des karpatischen Gebirges der Donau zueilt, und unfern der Stadt Gran von diesem Stromkönig aufgenommen wird.

Die Gegend bietet einen überaus freundlichen Anblik dar, die Berge nicht hinreichend gross um ernst zu sein, erheben sich doch bedeutend genug, um den ganzen Flussweg, als von der übrigen Welt abgeschlossen, darzustellen; auch ist das ganze Thal so räumig, dass es im Beschauen nicht den Begrif von Beschränkung der Kraft

erwekt, ein jeder magyarischen Brust unausstehliches Gefühl. Die Berggruppen sind mannigfaltig, die Wälder grünen lustig drauf, in der Tiefe blühen die Wiesen üppig, reiche Kornfelder wogen, und der klare Fluss wälzt sich in mancherlei Krümmungen freudiglich; die alte Burg Revistye schaut ernst und nachdenklich die Stromlänge auf und nieder, der alten Zeiten mahnend. Kurz alles ist hier vereint, was durch seinen Anblik ein vaterländisch Herz zu erfreuen vermag.

Nun liegt die alte Burg in Trümmern, und der Friede hat den beglükenden Himmelsmantel seit mehr als sieben Menschenaltern über diese Gegend ausgespannt. Aber anders war es zu jener Zeit, als Ungarn von des Morgenlandes blutgierigen Wölfen bedrängt, dem edlen Ross seiner Haiden gleich, mit ersterbender Kraft, aber unbesiegtem Mute widerstand.

In jener Zeit also sass im Licht der eben sinkenden Sonne ein alter Krieger und noch zwei jüngere Männer mit ihm, am Thor der alten Burg Revistye. Der Alte und der Jüngern einer waren Häuptlinge der Schlossbesazung: der Dritte war ein deutscher Bergknappe aus Schemniz, wie es denn dort zu jeder Zeit Fremde gab, die den edlen Bergbau zu erlernen

strebten. Ob euer Herr wol heute gewiss zurük kehrt? begann der Bergknappe. Als der Oberstkammergraf mich absendete an ihn, trug er mir Eile auf, und morgen früh erwartet er mich mit der Antwort. Fürchtest du dich des Nachts zu reiten? warf der Andere hin. Das nun wol nicht entgegnete der Bote mit einiger Empfindlichkeit, aber ich wünschte in meinem Dienst pünktlich zu sein. 'S ist mondhell, sprach beschwichtigend der Alte, der Weg nicht lang, du bist mit dem ersten Morgenstral dort, auch wenn du noch das Abendbrod mit uns verzehrst; der Herr kömmt gewiss, denn als er uns verliess, versprach er in drei Tagen wieder zurük zu sein, und er hält Wort. Sieh dich indessen um bei uns, du scheinst erst kurz im heil'gen Ungarland zu sein, so präge dir's denn lebhaft ein, was sich dir darbietet. Was du jezt und in der Burg siehst, wird dir wol eine freundliche Erinnerung bleiben für dein Leben. Der Bergknappe folgte dem Rath, er liess sein Auge umher schweifen in der reizvollen Gegend, und seine beiden Gesellen, die anfangs nur seinen Bliken gefolgt waren, überliessen sich endlich auch den Betrachtungen, die von dem, was sie erblikten, erwekt wurden. Schweigend und ernst sahen sie lang den Krümmungen des Flusses nach, und so gewaltig ist der Zauber dieser Gegend, dass selbst

dem Alten, der sie oft und seit seiner Kindheit geschaut, die Brust weicher gestimmt wurde; der Jüngere aber rief in freudiger Begeisterung aus: »ich bin viel herum gekommen in meinem Vaterland, aber nirgend hat es mir so wol gefallen, und gern möchte ich hier sterben, denn es muss sich in dieser schönen Erde recht gut ruhen lassen.« Der Alte entgegnete: ihr hättet besser gethan zu sagen: auf der Fide, denn ein Krieger kan eben nicht auf Begräbniss rechnen, er muss Gott danken, wenn er auf dem Boden seiner Heimat und für eine schöne Sache stirbt. Nun und für eine schöne Sache kämpfen wir immer, sei es nun das Vaterland oder unsere Frau — Sagt mir nur: begann der Bote, woher ist sie denn? und warum soll ihrentwegen gestritten werden? — Das muss ich erzählen, sprach der Junge, der Alte hat zu wenig Feuer dazu. Nun, nun, sagte der Alte, weil du lesen und schreiben kannst, märchenreich bist, und Lieder machst, die nicht übel klingen, musst du eben nicht meinen, du wüsstest alles besser denn wir, aber erzähle nur, ich höre gern dir zu. Der Jüngere begann: Unsere Frau ist die Schwester des Türken, der in Lewenz befiehlt. Der Ruf ihrer wunderbaren Schönheit verbreitete sich, weit um, obschon sie kein Auge gesehen hatte, wie eine verborgene Rose sich durch ihren Duft kund gibt.

Auch zu unserm Herrn drang das Gerücht, er achtete dessen eben nicht viel, gibt es doch bei uns der Schönen genug. Da ergab sich aber ein seltsamer Fall. Ein alter Diener dieses Schlosses war von Hassan gefangen, vergebens bot der Herr Lösegeld für ihn. Der Türke liess ihn nicht los, um Revistye zu kränken, weil er merkte, dass der Diener ihm werth war. Zelmira, so heisst Hassans Schwester unsere Frau, hörte dis von ihrem Bruder. Sie liess sich den Gefangenen von ihm schenken; denn er liebt sie leidenschaftlich, und kan ihr nichts versagen. — Nun liess sie sich vom Alten die Thaten unsers Herrn erzählen; aber seltsam war's, — sie wusste alles schon, sie erzählte, er musste es nur bestätigen. Dann schenkte sie ihm die Freiheit. Als unser Herr dis alles aus des Alten Mund vernahm, ward sein Herz gerührt; er sann hin und her, wie er sich ihr nähern könne; endlich fand sich ein Ausweg. Hassan hatte viele hundert Arbeiter aufgeboten, um an den Festungswerken und Verschanzungen zu Lewenz zu arbeiten. Unter diesen mischte sich unser Herr. Wie es ihm nun gelang, Zelmira zu sehen, mit ihr zu sprechen, ich weiss es nicht, denn der Herr äussert sich nicht darüber; genug sie verstanden sich, und beschlossen Flucht. Ein Bauermädchen war unter den Arbeitern in der Veste, und brachte Kunde, dass zwei

der Unsern mit zwei ledigen Rossen in der Nähe des Schlosses verborgen halten sollten. In tiefer Nacht kam der Herr und Zelmira, sie in der Tracht einer gemeinen Bäuerin. Sie warfen sich auf die Rosse, flohen davon und hierher. Zwei Monden sind es nun. Seither ist sie zum Christentum übertreten, ist getauft und unserm Herrn angetraut. Ihr christlicher Name ist Rosa, aber dem Herrn ist der alte Name Zelmira lieber, und so nennen wir sie denn auch jezt noch Zelmira. — Ist sie denn wirklich so schön, wie der Ruf sie pries? begann der Bote. Wahrlich sie ist's, war die Antwort. Schau hin, wie der Mond jezt aufgeht über den Wald. Er versilbert die Berggipfel, sein Stral erfüllt das ganze Thal, der Fluss rauscht liebender in seinem Licht, und selbst das alte Gemäuer unserer Burg verjüngt sich. So wechselt alles die Farben, oder wird im Innersten bewegt, wenn sie erscheint. Und Hassan hat nichts Feindliches gegen die Burg unternommen? unterbrach ihn der Bergknappe. Noch nicht, erwiederte der Alte, aber zweifle nicht, er wird sich gewiss rächen, und uns die schöne Frau entreissen wollen. Wenn er nur bald käme, rief der junge Häuptling, am schönsten ficht sich's doch zum Schuz einer schönen jungen Frau. Was den Schuz anbelangt, sprach der Aelteste, da verlasst euch nur auf unsers Herrn Schwert »Zuniga«

geheissen, mit dem siegt er gewiss. O! erzähle von dem Schwert, rief der Junge. Von dem ist freilich viel zu erzählen, gab der Alte zurük, aber davon ein ander Mal, denn mir däucht, der Herr kömmt. Hört ihr keinen Sang aus der Tiefe?

Sie horchten alle hin, und leise, dann immer vernehmlicher drangen die Töne zu ihnen herauf. Es ist das Lieblingslied unsers Herrn, was da unten gesungen wird; hört nur! Sie waren still, und deutlich vernahmen sie das ganze Lied.

Ungarns Wappen.

Auf hohen Bergen stralet eine Krone,
Sie leuchtet weit, ein sonnenhelles Licht,
Sie prangt achthundert Jahr auf diesem Throne,
Um den der Sieg stets neue Lorbern flicht.
Hin fliegt ihr Ruhm durch jede ferne Zone,
Er weichet dem der andern Kronen nicht;
Denn war die Welt im wilden Streit entzunden
War sie mit neuer Glorie nur umwunden.

Der Sturm erhebt sein brausendes Gefieder,
Er rauscht heran mit ungestümer Macht,
Es zukt der Bliz und Schlossen fallen nieder,
Verderben droht der Wolken finstre Nacht.
Umsonst! fest steh'n der Berge Riesenglieder
Machtlos verweht, was wild zum Streit erwacht

Und aus der Berge stillen Thalesgründen
Wird nie das Glük, die Ruhe nie verschwinden.

Denn Kron' und Berge schüzt ein heilig Zeichen
Das Heiligste, das Menschenzunge nennt.
Ihr Ströme eilt, und fragt in allen Reichen
Ob wer ein edler Volk, als wir sind kennt?
Ob wo ein Fürst dem Unsern zu vergleichen.
Ob tiefer wo das Kreuz im Herzen brennt?
Noch tausend Jahr wird Berg und Kreuz und Krone
Vereint besteh'n dem neidschen Feind zum Hohne.

Näher und näher waren die Laute gedrungen; schon sprengte der Herr von Revistye von dreien begleitet in die Burg, als Zelmira aus ihren Gemächern heraus die Treppe hinab in freudiger Hast ihm entgegen flog. Gerade am Thor trafen sie sich. Revistye sprang vom Sattel, sie schloss ihn fest und innig in ihre Arme. Es hatte ihr schwer gebangt um den lang Ausbleibenden. Als sich nach und nach die Burgleute sammelten, (denn alle liebten ihren Herrn, und drängten sich heran, um ihn zu sehen) trat sie verschämt zurük. Er begrüsste sie alle freundlich, der alte Häuptling aber führte ihm den Bergknappen vor; während nun Revistye den Brief des Kammergrafen las, Zelmiras Auge aber auf ihrem Gemal rubte, hatte der Bergknappe Zeit genug, ihre Schönheiten zu bewundern; er musste sich gesteh'n, dass die

Natur nichts vergessen habe, um sie zur reizendsten Frau der Welt zu bilden.

Ich habe dem Oberkammergrafen bereits von Neusol Auskunft gegeben über alles, was er zu wissen begehrt; es thut nicht Noth, dass ihr uns jezt verlasst, auch wär' es ungastlich von mir, entliess ich euch des Nachts und unfreundlich von euch, wolltet ihr den Schlaf in meinen Mauern, unter meinem Dach verweigern? Morgen früh mögt ihr heim ziehen, so Revistye. Einige Worte sprach er noch zum alten Häuptling, und ging dann mit Zelmira in ihre Gemächer.

Nun Kinder, begann der Alte, so wollen wir heute frölich sein, und du, so sprach er zum Bergknappen gewendet, zeige, ob es wahr ist, dass die Deutschen des Trunkes gar so mächtig sind, als man redet. Fässer wurden aus den Kellern herauf geschaft, lustige Feuer brannten rund umher, an denen das Nachtessen in reicher Fülle zubereitet ward, die Jüngern ergözten sich im Tanz, die ernsten Weisen vaterländischer Lieder erhoben sich in die Luft, indess andere theilweis in Felsen oder auch im Gras gelagert den Kündern früherer türkischer Kämpfe und magyarischer Tapferkeit, oder den wunderbaren Märchen der Vorwelt horchten. Der goldne Ster-

nenwagen begann schon zu verbleichen, im Osten begann es schon zu dämmern, als der vielseitige Jubel, der nach und nach schwächer geworden, endlich ganz verstummte, und, wie bei jeder Herrlichkeit des Lebens, nur die Asche der abgebrannten Lustfeuer dem betrachtenden Wanderer verkündete, dass Menschen hier in Freude vereint gewesen.

Es war heller Morgen, als Revistye im Erker seines Schlosses stehend vom Bergknappen Abschied nahm. Und saget dem Burggrafen, so waren seine Schlussworte, dass er mir und Zelmiren ausserordentliche Freude gewähren würde, wenn es ihm gefällig, uns einen dieser Tage mit seiner Gegenwart zu beehren. Uebrigens werdet ihr, mein junger Freund! eine kleine Gabe, die ich euch biete, nicht verschmähen. In unserer bewegten Zeit ist die Waffe dem Manne unentbehrlich! Mit diesen Worten bot ihm Revistye zwei türkische mit Silber eingelegte Pistolen von seltner Arbeit. Sie waren eines tapfern Mannes Wehre, der gefürchtete Achmet Aga bediente sich ihrer, bevor er meinem Schwert erlag; die lezte Kugel, die er absendete, galt noch mir, sie streifte aber nur, indess ihn meine Klinge traf. Der Bergknappe verbeugte sich dankend und Abschied nehmend, als der jüngere Rottenführer eintrat, und dem

Herrn die Ankunft eines türkischen Boten anzeigte. Verweilt nun einen Augenblik, sprach Revistyei, vielleicht ist es dem Kammergrafen nicht unlieb zu erfahren, was mir der Türke will. Die Thüre ging auf, und eine stämmige Gestalt trat ein.

An den breiten Schultern, dem kurzen Hals, dem schwarzen glänzenden Bart, den tief gefurchten Zügen erkannten alle sogleich Moktar, einen der türkischen Unterbefehlshaber zu Lewenz. Er trat trozig vor Revistyei hin. Mein Herr! Hassan, Befehlshaber zu Lewenz, sendet mich zu dir, dem ungläubigen Revistyei. Du hast ihm hinterlistig seine Schwester gestohlen. Er hat beschlossen, dich zu strafen, zu strafen mit eigener Hand. Er läst sich herab in offnem Zweikampf mit dir zu fechten, obgleich du nicht besser bist als ein gemeiner Dieb; heut' über acht Tage steht er hier, um mit dir zu streiten. Zelmira ist des Sieges Preis. Wie ein Mädchen auf den Tanz sich freut, oder wie Widder begierig sind, aufeinander zu stossen, so freut er sich, und ist begierig auf den Kampf. Seine Klinge, die oft schon ungläubiges Christenblut getrunken, soll sich auch mit dem deinen färben. — Revistyeis Wange glühte röther, sein Aug' blizte im Zorn auf, er besann sich aber und sprach ruhig, ich erwarte ihn heut' über acht

Tage: ist seine Klinge noch vom Christenblut roth, werd' ich mein Schwert Zuniga schwingen, es wird mich nicht verlassen, wie es meine Ahnen nie verliess. Dein Werk ist gethan, entferne dich. Ihr aber, so sprach er zu den Bergknappen, sagt dem Kammergrafen, ich liesse ihn nun dringend bitten, noch diese Woche zu kommen, um des Zweikampfes Zeuge zu sein. Moktar warf einen trozigen, beinahe verächtlichen Blik auf Revistyei; der Bergknappe drükte ihm freudig glühend die Hand, und die beiden Boten schritten neben einander ernst und schweigend die Treppe hinab.

Als sie in den Hofraum zu ihren Rossen gelangten, trat Zelmira eben aus der Kapelle. Moktar! rief sie aus, lebt mein Bruder? Der aber warf sich in den Sattel; heut' über acht Tage kämpft er mit eurem Mann um euch! und sprengte zum Thor hinaus. Euer Herr siegt gewiss, rief der Bergknappe, indes er dem Türken nachflog, aber Zelmira hörte die tröstenden Worte nicht mehr, sie war schon hinauf geeilt zum Leben ihres Lebens. Du kämpfst mit Hassan, meinem Bruder? Ich muss, entgegnete Revistyei, will ich nicht von dir lassen, und kan ich das? du siehst, der Zweikampf ist unausweichlich. O Gott! rief sie, und wenn du fällst? Mein Bruder ist ein kampferprobter Mann. O fürchte

nichts, erwiederte er, ich bin manchem Strauss gestanden. Wenn du fällst, sterb' ich mit dir, doch räch' ich früher deinen Tod, so sprach sie in verzweifelter Entschlossenheit. Ich falle nicht, erwiederte Revistyei; das Schwert Zuniga schüzt dich und mich. — Wo ist das Schwert? rief Zelmira aus, zeige mir's, und vertraue mir, worauf du bauest; und Revistyei führte sie in die Waffenkammer, und vertraute ihr das Geheimniss dieser Klinge.

Indes stand Moktar vor Hassan. Er hatte seinen Bericht erstattet, und entfernte sich. Hassan blieb allein mit Ibrahim dem Renegaten. Herr! begann dieser, du bist verloren, wenn du mit Revistyei kämpfst, das Schwert Zuniga muss dich tödten. Ich kenne dieses Schwert, denn ich habe unter den Christen gelebt, bevor mich Mahomet erleuchtet. Was ist's mit jener Klinge? sprach Hassan, mein Arm hat manchen Kampf bestanden, warum sollt' er jezt minder kräftig sein? Ibrahim entgegnete: Vernimm o Herr! die Geschichte jenes Schwertes. Als der grosse Soliman nach der Schlacht von Mohacs Deutschland bedrohte, sammelten sich christliche Streiter aus allen Landen, um dem Mächtigen zu widerstehen. Unter diesen befand sich auch ein Spanier, Alonzo de Zuniga geheissen. Dieser schloss enge Freundschaft mit einem

magyarischen Edlen, Audox Revistyei, dem Ahnherrn deines Feindes. Als nun der Feldzug geendet war, und die spanischen Hülfsvolker durch Kaiser Karl den Fünften abgerufen wurden, sprach Zuniga zu Revistyei: Wir sehen uns wol nimmermehr im Leben, und wenn wir beide sterben, gedenkt Niemand weiter unserer Freundschaft, und sie ist doch so fest und wahr, wie irgend etwas auf der Welt; so gib du mir ein Andenken, das sich forterbt von Kind zu Kind, nüzlich Jedem; ich gebe dir auch eins, mögen sich unsere Geschlechter dann auch nie begegnen, so bleibt das Andenken unserer Freundschaft dennoch aufrecht, und die spätesten Enkel bliken in entscheidenden Gelegenheiten dankbar auf uns zurük. Revistyei zog hierauf einen Ring, den er immer auf der Brust getragen, unter seinem Kleide hervor und sprach: dieser Ring ist der »Ring der Treue« genannt; wer ihn trägt, ist gewiss, dass sein Lieb' sich nie von ihm wendet, ihn lieben muss ihr ganzes Leben über. Nimm ihn hin, und von Kind zu Kind ruhe er auf eines Zuniga Brust. Zuniga aber holte einen maurischen Säbel herbei, reichte ihn seinem Freund mit den Worten: in dem maurischen Kriegen ward dieses Schwert von einem meiner Ahnen erstiegt; es liegt ein Spruch darauf: Wer diesen Säbel schwingt, um sein Liebstes in der Welt zu schüzen,

oder zu rächen, ist gewiss, dass sein Gegner fällt. Von Kind zu Kind gehe der Eid, dass jeder Revistyei sich dieses Schwertes bedienen will, wenn es das Heiligtum seines Herzens gilt. Andox sprach, so wahr mir Gott helfe, so soll es geschehen, und Zuniga soll die Klinge heissen für ewige Zeiten. Beide schlossen sich noch einmal in die Arme, und ritten dann auseinander, der Eine nach Osten, der Andere nach Westen. Die Revistyei haben Wort gehalten, und mancher Feind ist vor der Klinge Zuniga in den Staub gesunken; auch dir wird es nicht besser gehen, du fällst gewiss. Unruhig ging Hassan auf und ab. Die Lust zum Leben rang mit dem Stolz. Hämisch lächelnd sprach Ibrahim weiter: dis Eine kan dich trösten, dass es möglich ist, dass du Revistyei auch tödtest; denn der Spruch sagt nur, dass Revistyeis Gegner fallen muss, nicht aber, dass jener, der die Klinge Zuniga schwingt, sein eigenes Leben sieghaft bewahre! — Elender Spötter, zürnte Hassan, wenn du keinen Schuz weisst gegen das Schwert Zuniga, was lähmst du meine Kraft, indem du mir durch die Sage von des Schwertes Zaubekraft die Zuversicht zu mir selbst raubst! Nach einer Weile begann Ibrahim: Ein Mittel kan dein Leben und deine Ehre zugleich retten. Ich wage mich ins Schloss Revistyei, ich vergifte ihn, den du hassest. Wenn du zum

Zweikampf erscheinst, ist er tod, du hast also mit Niemand zu streiten, und hast dich gleichwol gestellt. — Es sei, sprach Hassan, aber eile. Ich wage viel, sprach nun Ibrahim, gibst du mir zum Lohn die Hälfte seiner Schäze und Zelmira? Ich gebe sie dir, doch eile, so sprach Hassan. Ibrahim kreuzte die Hände über die Brust, und entfernte sich. Hassan sah ihm lange nach. Thor! dachte er, glaubst du, ich werde meinen Ruhm in deinen Händen lassen? Mein Gold könnte ich dir lassen, aber Zelmira? du stirbst, ist deine That gelungen.

Und du hast es selbst gesehen, wie er das Gift genommen? Ja, Herr! ich habe es gesehen, entgegnete der Renegat, und wenn du zur Zeit, die zum Zweikampf bestimmt ist, an den Mauern zu Revistyei eintrifst, wirst du seinem Leichenzug begegnen oder sein Begräbniss sehen. In der allgemeinen Verwirrung muss es dir dann leicht werden, die Veste zu erstürmen und deine Schwester heim zu führen. Mit stolzer Zuversicht dem Ausgang entgegen sehend schwang sich Hassan auf sein Ross, und ritt längs den Ufern der rauschenden Gran ihrem Lauf entgegen, sein Gefolge, eine kampfrüstige Schaar ihm nach; der Gebirgsschnee in den höheren Karpathen war eben im Schmelzen, und die Wogen der Gran schäumten und waren getrübt.

Nun spiegelt sich die stolze Burg nicht in des Stromes Fluten, bald trägt der Strom die gebrochenen Mauern mit sich fort, so dachte Hassan. Die Thränen der Burgleute haben das Wasser getrübt, begann der Renegat, die Nebel auf den Bergen sprechen die Trauer der Gegend aus, und so wird es bleiben, bis du den immer leuchtenden Halbmond auf der ersiegten Veste aufgepflanzt. Unter solchen Gesprächen in der festen Ueberzeugung des Gelingens ihres Unternehmens, waren sie auf dem jenseitigen Ufer der Gran gegenüber von Revistye angelangt. An der Brüke stand ein kleines Häuflein magyarischer Reiter. Wollen sich diese mit uns messen, fragte der Bassa verächtlich; sie werden wegen der Uebergabe unterhandeln wollen, war des Renegaten Antwort. Fragt sie, was sie wollen. Wenn sie meine Schwester ausliefern, und die Burg in Brand steken, mögen sie mit der Leiche ihres Herrn, und was sonst ihr eigen ist, ungehindert abziehen. Indessen entfaltete sich die Reiterschaar; in ihrer Mitte wies sich der Oberstkammergraf reich geschmükt; eben als ein Türke fragend heran sprengte, trabten ihm schon zwei aus der Schaar des Oberstkammergrafen entgegen. Der Türke lenkte mit ihnen um, und führte sie zu Hassan. Der Eine begann: der Oberstkammergraf will aus Freundschaft für unsern Herrn selbst

alles ordnen, was zum Zweikampf nöthig, und möglicher Verwirrung steuern. Ist alles geordnet, wie es sein soll, erscheint unser Herr zum Kampf. Dein Antliz hasst er zu sehr, um es früher als sterbend sehen zu wollen. Schik also auch von Deinen welche aus, die gemeinschaftlich mit uns, was nöthig ist, zum ernsten Gang bereiten. Der Bassa warf einen fragenden durchbohrenden Blik auf den Renegaten; dieser zukte sichtlich zusammen, aber gleich wieder gefasst, warf er die Frage hin: ist euer Gebieter wol? Mein Herr will ihm gerne Zeit gönnen, wenn seine Gesundheit etwa zufällig angegriffen ist. Ihm ist wol, entgegnete der Magyare, und seine Klinge Zuniga werdet ihr blizen sehen, und Hassan wol auch fühlen. Während sich nun die beiden Magyaren mit Moktar und einigen hierzu bestimmten Türken zum Oberstkammergrafen begaben, sich mit ihm besprachen, die Kampfeshaide masen, wandte sich Hassan zum Renegaten. — Misstrauen, Zweifel, plözliche Sorge, hart bezähmte Wut sprachen sich aus in seinen Zügen. Wenn du mich getäuscht hast, sprach er mit gedämpfter Stimme, wenn du mich getäuscht hast, wenn er lebt, wenn ich ihn zum Kampfe reiten sehe, wenn er das Schwert Zuniga schwingt, bist du des Todes. — Ich weiss es wol, du lauerst auf meinen Untergang, um meine Stelle zu er-

langen, und hast mich darum in diesen todbringenden Streit verwikelt. Aber ich stosse dich nieder, und du stirbst vor mir. Hiermit fasste er ihn am Arm mit aller Kraft eines Rasenden, so dass an ein Entrinnen nicht zu denken war. Herr! entgegnete der Renegat, er kan nicht leben, es ist nicht möglich, ich habe ihn ja selbst das Gift nehmen sehen.

Indes war der Kampfplaz bezeichnet. Schranken waren nicht, die Breite und Länge war nur durch vier an den Ecken aufgestellte Reiterhäuflein aus Magyaren und Türken bestehend, bezeichnet. Auch war die Uebereinkunft getroffen, dass Revistyei vom jenseitigen Ufer über die Brüke gegen Hassan ansprengen werde, dass sich die Kämpfer vor dem Gefecht weder sehen noch sprechen soliten, und der schnelleren Entscheidung wegen blos des Schwertes zu bedienen hätten. Der Oberkammergraf stellte sich an das Ufer; drei Flintenschüsse auf seinen Befehl abgefeuert verkündigten, dass alles bereit sei. Aus den Thoren des Schlosses Revistye bewegte sich eine Reiterschaar; Hassan und der Renegat starrten angestrengt hinauf. Sie entdekten Revistyei. Es war sein Ross, welches in kriegerischer Freudigkeit schwebte; die Farben seines Hauses auf dem Schild waren dem Auge kenntlich. Sein Helmbusch war's,

den sie wehen sahen; so schwang er die Klinge, es blieb kein Zweifel übrig. Als er donnernd über die Brüke sprengte, rief Hassan aus: er ist's, stirb Hund! und stieß den Dolch bis ans Heft in das Herz des erbleichenden, verrätherischen Renegaten. Verzweiflung und Wut trieb ihn auf den Gegner. Ihre Säbel kreuzten sich, des Türken Klinge sprang; des nahen Todes gewiss riss Hassan den Dolch aus der Scheide, und warf ihn gegen seinen Feind. Das Eisen drang in des Gegners Brust; die Klinge entfiel seinen Händen, er sank ins Gras, das Ross floh ledig durch die Haide. Hassan sprang ab, hob die Klinge Zuniga jubelnd auf, und trat zu den Gefallenen, sich mit grimmer Lust am Anblik des sterbenden Ueberwundenen zu weiden. Wie bebte sein Herz zusammen, als er im besiegten Feind — seine Schwester erkannte, der verhüllende Helm, das verstellende Gelock, der falsche Bart waren entsunken; ihr brechendes Auge hing fest an ihm; da zukte er das neu ersiegte Schwert gegen die eigene Brust, und sank tod an seiner Schwester Seite nieder! — In selbem Augenblik bewegte sich der Leichenzug aus dem Thore des hohen Revistye. Der Herr wurde zu Grab getragen — Der Ernst des Augenbliks ergriff die beiden feindlichen Theile, sie lasen ihre Leichen auf, und schieden ohne Kampf.

Revistyei war der Lezte seines Stammes; die Burg verfiel, die Bewohner zogen sich ins Thal. Ein Dorf bildete sich im Laufe der Zeiten am Fuss der hohen Revistye, und vielleicht weiss noch mancher Bauer daselbst die hier ersählte Sage.

Wo der tapfere Herr und die schöne Herrin begraben sind, weiss Niemand. Hassan liegt unter den Trümmern der Veste Lewenz; die verhängnissvolle Klinge aber soll in das Innere der Türkei gebracht worden sein. Es geht die Sage, dass sie im Krieg der Türken und Venetianer noch einmal geleuchtet habe. Möglich, dass wir jezt wieder Kunde erhalten von ihrem blutigen, rächenden oder schüzenden Wirken.

VI.

Der Schaz.

In der Zeit des Thronstreites zwischen dem polnischen Wladislaw und Elisabeth, der Witwe Kaiser Alberts, die das magyarische Reich ihrem unmündigen Sohn Ladislaus zu erhalten bemüht war, ging eines Abends ein Bürger von Käsmark, Günter geheissen, durch die Thore der Stadt gegen Gross-Schlagendorf zu. Er war eben durch das Dorf heraus gekommen, als ihm ein stattliches Reitergeschwader begegnete. »Die Unvorsichtigen« dachte er: »ihre Tollheit verdirbt alles«; aber als der Haufe näher kam, erkannte er den Hauptmann von Käsmark, Prényi, mit ihm einige aus der Besazung. »Wohin Alter?« rief dieser, und hielt das Ross an, »ins Bad, gnädiger

Herr,« entgegnete der Bürger. »Es freut mich,« sprach Prényi drauf, dass ihr euch selbst bei einbrechender Nacht aus der Stadt zu entfernen wagt, es beweist, dass ich die Böhmen gut eingeschüchtert habe. Stünden sie in der Nähe, würdet ihr wol nicht so ungestört wandeln. Ja wol fürchten euch die Söldner der Elisabet, entgegnete der Alte, sie haben sich weit zurük gezogen, wie es heisst. Nun so Gott will, rief Prényi aus, sollen sie bald die ganze Zyps verlassen; eine Schaar Polen, die zum König nach Ofen zieht, ist jezt im Anmarsch, und der König schikt mir eine Anzahl erprobter Krieger; sie sind nur mehr zwei Märsche weit; haben sie sich mit mir vereint, werd' ich Giskra leicht an die mährische Gränze zurük werfen; weder List, noch Tapferkeit können ihn retten, und bis sie kommen, wird ihn wol der Ruf, — und ich kan mit Zuversicht sagen, — die Kenntniss meiner Tapferkeit von jedem Unternehmen zurük schreken. »Gehabt euch wol Alter!« und damit sprengte er fort. Der Bürger blieb stehen, und sah ihm nach bis Prényi, und sein Gefolge ihm aus den Augen entschwand. So steht es also? murmelte er vor sich, gut, dass wir schon so weit sind, dass wir ihm zuvor kommen können, es ist keine Zeit zu verlieren. Ein Paar Schritte ging er nun heftiger, aber schnell sich besinnend hemmte er seine

Eile, seinen Gang so mässigend, dass er einem Menschen glich, der eben ohne Zwek lustwandelt. Als er aber in die Nähe des Bades kam, wandte er sich links in das Dikicht, und schritt emsig und ununterbrochen fort. Unter einer Tanne, in deren Rinde eine Hakke ausgeschnitten war, wie dis Hirten und Holzhauer zum Spiel öfters zu thun pflegen, stand er still, spähte vorsichtig umher, pfiff dann zweimal kurz und scharf, und lauschte. Gleich darauf pfiff es in der Ferne ebenfalls, bald nachher vernahm er raschelnde Fusstritte, und zwei Gestalten traten aus dem Dikicht zu ihm. Es war Rybald, der schöne jugendliche edle Unterfeldherr Giskras und noch ein Böhme. Es ist die höchste Zeit, dass ihr Käsmark noch heute Nacht überfallet; Prényi erwartet Verstärkungeu, flüsterte der Alte. Wir wissen es schon, entgegnete Rybald, und sind bereit. Ja, sagte der Alte zu Rybald, hast du auch Giskras Zusage, dass das Benediktiner Kloster mein ist? Ich habe sie, sprach dieser. Zwanzig Mann von den Meinigen unter der Anführung dieses da, hier wies er auf seinen Begleiter, kanst du heute Nacht verwenden, wie du willst, und ich stehe dir dafür, sie sind von der Art, dass sie sich nicht bedenken werden, du magst noch so blutiges oder gefährliches im Schild führen. Im Gegentheil, je grauser, um so

williger sind sie. In selbem Augenblik stand Koptar — dis des Böhmen Name — so dass der Mond ihn ganz beleuchtete, und Günter in seinem Gesicht, in der ganzen Gestalt die Bestätigung von Rybalds Worten lesen konnte. Nun gut denn, erwiederte der Alte, wir haben alles so oft verabredet, dass es unnüz ist, noch einmal darüber zu sprechen, auch hab' ich keine Zeit zu verlieren. Ich muss noch die Wache des kleinen Pförtchens untauglich machen; wenn der Mond unter ist, wenn die Sterne elf Uhr zeigen, seid auf euren Plätzen. Auf Wiedersehen. Der Alte schlich sich fort, Rybald und sein Begleiter verloren sich in den Waldesschatten.

Es war gegen Mitternacht, alles lag in Käsmark in tiefem Schlaf, als sich plözlich ein dumpfer Lärm erhob, der immer lauter und lauter wurde, zulezt alle Gassen durchtobte; Schwertergeklirr und Schlachtruf, Hufklang und Horntöne machten es den Einwohnern deutlich, dass sie überfallen worden, aber dass sich die Besazung vertheidige. So währte Angst und Zweifel die ganze Nacht. Der Morgen enthülte die Ereignisse, und zeigte den erschrekten Bewohnern die Böhmen als Sieger. Böhmische Wachen standen auf der Mauer, hielten die Thore besezt. Gefangne wurden herbei geführt, die Toden hinaus ge-

bracht und beerdet, das erbeutete Kriegsgeräth verzeichnet und vertheilt; kleine Haufen durchzogen die Stadt nach Ordnung sehend. Neugierige Weiber warfen vom Fenster fliegende Blike auf die Gassen, und zogen sich gleich wieder zurük, bis sie nach und nach am Fenster verweilten. Kinder schlüpften auf die Gasse. Einzelne Bürger begannen ihr Geschäft, alles begann sich wieder auszugleichen, nur in einem Thurm wehrten sich noch einige aus der Besazung, die Besonnenheit, Furcht oder Zufal dort zusammen gebracht. Rybald hielt mit dem Kern der Seinen auf dem Plaz. Er war helmlos. Ein Pfeil hatte ihn leicht gestreift. Der Magistrat erschien vor ihm, und sprach seine Unterwerfung aus. War Rybald je schön, so war er's diesen Morgen, wo das Gefühl der gelungenen kriegerischen Unternehmung ihren Zauber über ihn ausgoss. Ist Prényi unter den Toden oder Gefangenen? frug Rybald. Er hat sich durchgehauen, rief einer. Die Wunde, aus der ich blute, ist von seinem Schwert. Schade, rief Rybald aus. Indem trat der Böhme Koptar zu ihm, und sprach: Herr! der alte Günter lässt euch bitten, ihr mögt sein Haus nicht verschmähen und es zur Wohnung annehmen, auch mich hat er behalten für die Dienste, die ich ihm heute Nacht geleistet. Nun wie ist es euch denn ergangen, begann Rybald lä-

chelnd, mir dünkt, euer Strauss war wol der unblutigste. Herr! sprach der Böhme, gebt mir künftig keinen solchen Auftrag mehr. Soll man nicht wild werden, wenn rund um gekämpft wird, und man muss, Statt mit zu helfen, elende Mönche zum Haus hinaus werfen, und nicht einmal töden durft' ich sie, ich, eines Kelchners Sohn, in ihrem Hass geboren und grau geworden. Hat der Alte grosse Schäze gefunden? frug Rybald. Ich weiss es nicht, gab ihm Kaptar zurük, er sizt in einem Gemach, und wühlt in Schriften. Was er dort suchen mag? Indem standen sie vor Günters Haus. Adelheid — so hiess seine einzige Tochter — trat ihnen auf der Stiege entgegen. Als hätten sich die Sonnenstralen auf ihrem Haupt gekränelt, glänzte ihr blondes Haar, die Schreken der lezten Nacht hatten die Rosen ihres Angesichts nicht verwebt, nur angehaucht; ihre Haltung war ernst, die Sprache fremdartig, der Ton ihrer Stimme süss wie das Lispeln vom Lufthauch bewegter Blumen. — Rybald der Sieger, der Held des Tages fühlte sich beklommen, und selbst die Brust des wilden Koptar schien eine mildere Regung zu empfinden. In selbem Augenblik kam ein Bote; der Thurm könne gleich erstürmt werden, Rybald möge kommen, die Wenigen im Thurm begehrten zwar freien Abzug, aber es wäre Schade, ihnen

den zu gewähren. Sie sollten es büssen, dass von dort aus der Pfeil geflogen, der euer Haupt traf. So der Bote. Sie sind die Tapfersten der Besazung antwortete Rybald. Dass ich wund, ist meine Schuld, wer hiess mich die Sturmhaube abnehmen. Lasst sie frei! Das ist schön von euch, entgegnete Adelheid, und kaum hätte ihn Giskras Lob für die kühne Waffenthat der lezten Nacht mehr erfreut als diese einfachen Worte.

Wochen waren vergangen; der alte Günter kam nur auf Augenblike nach Haus, immer sass er zwischen den Schriften des Klosters, warf jene verächtlich weg, andere durchblikte er flüchtig, es schien, als suche er ein bestimmtes Blatt. Endlich fiel ihm ein Pergament in die Hand; nach den ersten Zeilen sprang er frohlokend auf, verwahrte das Blatt an seiner Brust, und eilte nach Haus.

Rybald und Adelheid ergingen sich im anstossenden Garten. Er sprach von seinem Schloss in fernem Riesengebirg, und wie er des Kriegens um Sold müde sei, und jezt mehr als je die Sehnsucht empfinde heim zu ziehen in das Erbe seiner Väter, wenn sich ein Wesen entschlösse, ihm zu folgen. Adelheid hörte schweigend zu, und es möchte sein, dass es ihr schien,

sie wandle schon im Schloss mit ihm, als Günter eintrat, und Rybalds Rede hemte. Ich hab' euch Wichtiges zu vertrauen, folgt mir, so sprach er.

In Günters Kammer fanden sie Koptar. Günter hatte ihn hin beschieden, er zündete eben eine Lampe an, denn es dunkelte schon. Der Alte schloss die Thüre ab, und sezte sich mit Rybald an den Tisch, Koptar aber zog sich in eine dunkle Ekke zurük regunglos, nur seine Augen funkelten, dass er fast anzusehen war, wie ein eben auftauchendes Gespenst. Günter zog das Pergament hervor, und sprach: vom Rhein hin ich heim gezogen, weil ich Kunde bekam vom Schaz, der in diesen Gebirgen verborgen. Seit Jahren späh' ich nach diesem Blatt, dem einzigen, welches davon Kunde gibt. Endlich ist es mein. Aber bevor ich lese, schwört, dass ihr mir treu beistehen wolt oder ewig schweigt. Sie schwuren, und der Alte las mit gedämpfter Stimme:

»Ich Bruder Gregorius, der Unwürdigste unter den Mönchen, die der Regel Benedikti gehorchen, schreibe auf Befehl meines Abtes die Erzählung des Bruders Taciturnus auf, so wie sie heute vom Abten und mir gehört wurde, damit die wunderbare Geschichte nicht verloren gehe den

nachfolgenden Aebten und Jeder für ihn beten lasse, die Sache selbst aber nicht erzählt werden müsse.

Es sind nun fünfzig Jahre, dass eines Morgens ein Bruder unsres Ordens in das Gebirge ging, Kräuter sammeln, da fand er einen Mann im Gebüsch liegen tod ähnlich. Der Bruder, als der Heilkunde mächtig, sah wol, dass er nur in Ohnmacht befangen war, aber von selber konnte er ihn nicht befreien, drum lud er ihn auf seine Schultern, und trug ihn zum Konvent. Nach langer Pflege erwachte der Ohnmächtige zwar, aber er war taub und stumm. Dem Abte jener Zeit dauerte der Arme; er liess ihn also als dienenden Bruder kleiden, und seiner Schweigsamkeit wegen wurde er Bruder Taciturnus geheissen. Er war streng gegen sich, unermüdlich in Bussübungen; aber so oft der Tag, an dem er gefunden worden, wieder kehrte, war er sinnbefangen, und lag wie tod, wie damals, als er gebracht wurde, welches allerlei Vermuthungen erregte. Vor acht Tagen wurde er krank, und als der Abt ihn gestern besuchte, und ich mit ihm eintrat, fing Bruder Taciturnus plözlich zu sprechen an. Er dankte dem Abte für alle die Güte, die er und seine Vorfahren gehabt; Gott habe ihm wenige Zeit vor seinem Tod die Gnade der Rede geschenkt, um seinen Le-

benslauf zum warnenden Beispiel erzählen zu können, und die heilige Taufe zu verlangen, denn er sei ein Heide.' Der Abt und ich wunderten uns nicht wenig, und priesen die Macht und die Güte Gottes; Bruder Faciturnus aber erzählte seine Geschichte mit folgenden Worten:

Obschon das Christentum durch den heiligen König Stephan schon lang eingeführt, bereits tiefe Wurzeln geschlagen und sich weit ausgebreitet, war das Heidentum doch noch nicht ganz vertilgt; nur zogen sich die, deren verstokten Herzen der christliche Glaube ein Gräuel war, zurük in die Gebirge, und verbargen sich scheu, bis, wie sie hofften, die Zeit kommen würde, in welcher die alte Lehre siegen oder sich wenigst an den Bekennern des neuen eingedrungenen Glaubens rächen könne.

Ein solcher Anhänger des Heidentums Namens Tolzán war auch in die Käsmarker Gegend gezogen. Einst ein Taltos war er in der verruchten Zauberkunst wol erfahren, besprach die Daemonen, entdekte durch ihre Hülfe Verborgenes, und verkündete die Zukunft.

Er trieb seine höllischen Künste meistens in dem Thal, welches jezt das Kohlbacher Thal heisst, und der Stein, an dem

sein Zauberfeuer auflodernte, heisst daher der Feuerstein. Als Bela IV. eine zahlreiche Schaar Kumanen ins Land berief, wachte seine Hoffnung neu auf, aber als er sah, dass sie entweder das Land wieder verliessen oder sich zum Glauben Christi bekannten, fasste er den wilden Entschluss, die Quelle der Fruchtbarkeit des Landes, in dem es ihnen wol erging, zu zerstören, aber er bedurfte eines Gehülfen. Die Daemonen brachten ihm Einen.

In der templarischen Mansion zu Leutschau befand sich ein Templar Guido von Astar. Er war erst seit kurzem aus Syrien nach Europa versezt. Diesen brachte der Zufall einst in das Gebirge und in die Felsenwohnung Tolzáns. Des Bewohners wunderbare Reden zogen ihn an, noch mehr aber die unendliche Schönheit seines Pflegekindes, für das er ganz in Liebe entbrannte. Tolzán nährte die Flammen, so viel er vermochte, und forschte zugleich den Templar aus. Als er endlich des Templars Innerstes durchblikt hatte, und zugleich entdekte, seine Leidenschaft zu Piroska sei mächtiger, als dass Guido ihrer Herr werden könnte, rief er ihn eines Abends zu sich in die Höhle.

Der Wind pfiff scharf über die Felsen hin, die Wolken flogen eilig, die Flamme

am Feuerstein knisterte schauerlich, und seltsame Schatten zukten scheu an der Felsenwand. Tolzán war wild zu Mut, da vernahm er die Fusstritte Guidos, und wie der Löwe seiner Beute zueilt, trat er ihm entgegen. »Seze dich zu mir« sprach er, und höre mir zu. Nachdem sich beide am Feuer gelagert fuhr Tolzán fort: Hier in diesen Bergen unter jenen Felsen, die wie Thürme ausschen, und die das Volk desswegen die sieben Thürme nennt, liegt ein Schaz. Alles, was in Ungarn wächst und lebt, ist dort in Gold; in der Mitte aber ist ein goldnes Crucifix, Maria und die zwölf Aposteln rundum. Jährlich in sieben Nächten ist der Zugang offen; wer etwas von dem Schaz heraus bringt, ist mit der Gattung, die es vorstellt, sein ganzes Leben über glüklich. Wird aber das Kreuz selbst heraus getragen, so verschwindet der ganze Reichtum Ungarns, und das Land wird eine Wüste. Ich zürne diesem Volk, du weisst es wol, ich zürne ihm so, dass ich es schon lang selbst unternommen hätte, das Kreuz heraus zu schaffen, und so das Land zu veröden, aber ich vermag es nicht. Nur jener kan es, so kündeten mir es meine Daemonen, der einst ein Christ von diesem Glauben abgefallen ist. Da fiel mein Auge auf dich. Ich habe dich durchschaut: Du bist kein Christ, obgleich auf deinem Mantel das Kreuz prangt. Willst du das Kreuz

heraus schaffen aus der Felsentiefe, so entschliesse dich schnell; es ist eine günstige Nacht, meine Pflegtochter ist dafür dein, und wir fliehen, wohin du willst. Guido sprang auf: Budo und Nuss haben dich erleuchtet, dass du mein Innerstes zu durchschauen vermochtest. Ich bin entschlossen. Bei diesem Feuer, dem Symbol des Heiligsten, schwör' ich dir's, ich schwör' es dir durch die Mutter Mete, durch Antropos und seinen Sohn Antropos. Ich will den siebenarmigen Leuchter löschen. Tolzán fasste ihn beim Arm, und riss ihn hinaus in die Nacht.

Schweigsam wandelten sie neben einander das Thal durch, den Berg hinauf; immer heftiger brauste der Sturm, Steine rollten ihnen entgegen, als wollten sie den Aufgang wehren, alles vergebens! Günter wies auf ein Licht in der Höhe. Je näher sie kamen, um so heller ward's, die Höhle lag ihrem Blik offen, sie standen am Eingang. Zwei Sensen gingen vor derselben immer auf und nieder, so dass nichts in die Höhle konnte, was sie nicht durchschnitten hätten. Tolzán aber zog eine Wünschelruthe hervor, die er bis dahin am Busen verborgen gehalten, und schlug auf die Sensen, die alsogleich regunglos still standen, den Eingang offen lassend. Guido und Tolzán sprangen hinein, nicht

achtend der Schäze, die ringsum lagen, eilten sie dem Kreuze zu. Aber am Fuss desselben begegnete ihnen ein alter Mann ehrwürdigen Ansehens; die Krone auf dem Haupt, Blize trug er in der Hand, und jeder seiner Schritte war Donner. Er sprach: In der Nacht, die dem Gründer des Christentums in Ungern heilig ist, wagt ihr euer frevelhaft Beginnen? Flieht! Und von unnennbarem Schrek getrieben entwichen die Beiden. Der unglükliche frevelnde Tolzán bin ich. Wie ihr mich gefunden, wie ich seither gelebt, wisst ihr. Als zum ersten Mal der Tag, an dem wir gefrevelt, wieder kehrte, versank ich in todähnliche Erstarrung. Mein Geist war in jener Höhle, und ich vernahm mein Urtheil und das Guido's. Taub und stumm sollte ich sein, und jährlich einmal in nächtlicher Verzükung alle Qualen der Verdammniss tragen. Dass ich sie nicht ewig zu fühlen habe, dass auch Guido seiner Erlösung entgegen sehen kan, danken wir dem Gebet meiner Pflegetochter Piroska, welcher meine Zauberkünste Gräuel waren, und die eben in jener Nacht entfloh und für uns betete, und vor wenig Jahren, wie mir's ein Traum kund gab, als Nonne sta b. Eine meiner Strafen war auch, dass ich Guido's Schiksal erfahren musste.

In jener Schrekensnacht floh er über

das Gebirg nach Polen zu, aber auf der Gränze erstarrte sein Fuss; kälter und immer kälter drang es ihm zum Herzen herauf, er ward zu Stein. Die Fähigkit zu denken und zu fühlen ist ihm geblieben, aber seine inneren Qualen auszusprechen oder anzudeuten vermag Niemand. Jährlich in sieben Nächten, in denen sonst der Schaz offen war, muss er am Feuerstein warten, den Schlüssel zum Schaz dem ausliefern, der den Mut hat, ihm selben abzufordern, und wenn er ihn verweigert, abzwingt. Eine Stunde bleibt dem Besizer des Schlüssels; ist die verflossen, erscheint der Mönch wieder, und schliesst die Thore, und unbekümmert, ob der Andere schon heraus, wandelt er dann wieder auf die Berghöhle, und erstarrt neuerdings. So lange wird er seiner Versteinerung nicht ledig, nicht eher wird der Fluch, der auf ihn ruht, gelöst, bis sich ein Wesen findet, das ihm den Schlüssel abfordert, um etwas aus der Höhle zu holen, das nicht Gold ist und höheren Werths ist als Gold. Und drei solche Wesen und zu verschiedenen Zeiten müssen sie kommen. Mir ist Zeit zur Busse gegönnt worden, weil ich ein Heide; er ein Abgefallener ist härter bestraft. Oft hat mein geistiges Auge den schrekenvollen Wandler geschaut, und mein Innerstes hat geschaudert.

Hierauf bat Bruder Taciturnus, dass er in den Bund der Christen aufgenommen werden möge. Der Abt bewilligte seine Bitte. Niemand assistirte dieser heiligen Handlung als ich. Hierauf wandte sich Bruder Taciturnus zur Wand, entschlummerte und erwachte nicht wieder.

Wollt ihr mir helfen den Schaz zu heben? So redete Günter, als er das Pergament wieder sorgsam verwahrt hatte, und die Beiden noch immer schweigsam blieben. Heut' ist eine günstige Nacht. Koptar entgegnete: ich habe Ziska's Schlachten mitgefochten, und an unsern Feinden allen Gräuel freudig mitvollzogen, habe alles gesehen, was schrecklich sein kan, ich trete der Hölle selbst entgegen, und mit euch auszuziehen freue ich mich. Die Mönche habe ich verfolgt, wie ich konnte, nun will ich mit dem Steinernen auch anbinden. Rybald sprach: ihr habt etwas sehr Ernstes gelesen, und ich wollte, euer Sinn stände auf etwas Besseres denn Gold. Für mich würde ich nie den Gang thun, aber euch in gefahrvollem Unternehmen wissen und verlassen vermag ich nicht. Ich habe eine gefeite Klinge, wir wollen sehen, ob der Templar vor ihr besteht. Günter sprach: die Hälfte dessen, so wir heraus fordern, ist mein, die andere Hälfte gehört euch beiden. Behalte meinen Theil auch, erwie-

derte Rybald, kommen wir glüklich zurük, gedenke ich von dir etwas Anderes zu erbitten, so weder Gold noch Edelstein, doch werther ist als beides. Günter sah ihn erstaunt an. Gold war ihm das Höchste. Meine Lust ist der Krieg; find' ich ein Schwert, das besser ist, als das meine, so nehm' ich es vor allen andern Dingen, murmelte Koptar. Wie will ich dann die Feinde des Kelches nieder schmettern? Alle drei reichten sich die Hände, und schritten hinaus. — In der Hausthüre stand Adelheid. Ihr Blik hielt Rybald zurük; indes die beiden andern vorwärts eilten, sprach sie mit bewegter Stimme: mein Vater sinnt Unheimliches, ich merk' es seit einigen Tagen aus allem seinen Thun, habt Acht auf ihn, und schüzt ihn, ich lege ihn in eure Hände, denn mir vertraut er nicht. — Ich schwör' es euch Adelheid, ohne seiner kehr' ich nicht zurük; beide oder keinen seht ihr wieder. Um Gott! rief Adelheid, so nah' ist die Entscheidung? O hütet ihn! doch hütet auch euch, sezte sie mit leiserer Stimme hinzu. Jezt erst bekömmt mein Leben Werth, weil ich es in eurem Dienst wagen darf; und euch um mich bangt, rief Rybald aus, und flog den beiden andern nach. Als er ihrem Blik entschwunden, wandte sich Adelheid in ihr Haus zurük, eine Thräne in ihrem Aug'.

Die Drei waren schon im Kohlbacherthal am Feuerstein.

Es war eine der schönsten Johannisnächte. Die Sterne schimmerten freundlich herein, die schneebedekte lomnizer Spize glänzte freundlich im Mondenlicht; die Luft war so weich und lind, rundum war alles still; die drei versanken in ihre Empfindungen. Als aber die Sterngebilde die elfte Stunde anzeigten, begann ein unheimliches Flüstern durch die Felsenklüfte sich zu verbreiten. Günter fasste die beiden andern krampfhaft am Arm; jezt gilt's, lispelte er, und sie sahen, wie der riesige Mönch von der Höhe herab zu schreiten begann; Felsenmassen rollten ab unter seinem Tritt; der grüne See stürzte seine Wogen über die Felsenwand, als der Mönch seinen Fuss in die Flut sezte. Die grössten Bäume brach sein Arm; der Koloss stand vor den Dreien. Rybald und Koptar hatten ihre Schwerter gezogen, und drangen auf ihn ein. Senkt die Waffen, sprach er, mich verlezt ihr nicht. Wer den Mut hat, meine Gegenwart zu ertragen, erhält, was er verlangt. So gib den Schlüssel! rief Günter aus. Der Mönch löste ihn schweigend aus seinem Gürtel, und reichte ihn hin. Günter zog die Beiden aufwärts. Plözlich standen sie vor einem goldnen Thor. Günter stekte den Schlüssel an, da sprach Rybald: eine Stunde

nur ist uns gegeben, ich bleibe aussen, und will die Sterne beobachten, dass ihr die Zeit nicht versäumt. Die Thore flogen auf, und die unermesslichen Schäze lagen vor ihren Bliken. Der ganze Berg war ein Goldgewölbe, und goldne Strassen führten nach allen Seiten. Das trinkbar feuchte Gold rauschte in Strömen dahin, und goldne Fische aller Art spielten darin. Felder und Auen, und was auf ihnen wächst und lebt, war Gold. Auf goldnen Wiesen weideten leuchtende Rosse; in Fässern lag geprägtes Gold; frisch gekeltert schäumte goldner Wein; Schwerter und Pfeile, alles Kriegsgeräth war golden, goldne Bäume strekten ihre Kronen in die Höhe, und tausend Vögel zwitscherten die wunderbarsten Lieder. Günter griff nach allem, und liess es wieder, um neues anzufassen. Er und Koptar schleppten mühvoll alles, was ihnen gefiel, bis an den Ausgang der Höhle, um es dann mit einem Stoss hinaus zu wälzen. Sie hatten schon Unendliches über einander gehäuft, und immer noch bemühten sie sich, mehr und mehr aufzuthürmen. Der Sternenwagen aber rollte seine Bahn am Himmel fort, und mit Entsezen bemerkte Rybald, dass eine Stunde bald um sein werde. Er rief Günter, rief Koptar mahnend an, aber denen war Aug' und Ohr durch das Gold gefesselt. Da vernahm er plözlich schwere Tritte, und der

Mönch schritt den Berg hinan; schon stand er an der Höhle; Rybald führte noch einen Streich mit der gefeiten Klinge gegen ihn, rief Adelheid, und sprang in die Höhle, um wo möglich Günter heraus zu reissen, aber die Zeit war um. Der Mönch warf die Flügeln klirrend hinter ihm zu.

Die ganze Nacht hatte Adelheid gewacht, immer und immer hatte sie des Vaters Rükkehr gehoft, nach Rybald hinaus geschaut. Vergebens! Mit ängstlicher Eile durchsuchte sie nun die Gemächer alle, ob sich keine Spur fände des Vorhabens, das die drei hinaus geführt; umsonst! Endlich entdekte sie ein geheimes Fach in ihres Vaters Schrank, drin die Schrift des Bruders Gregorius. Sie las, und las, und die Ahnung durchflog sie, bei dem Versuch, den Schaz zu heben, sein sie verunglükt. Um Gewissheit zu erlangen, begab sie sich zu einem alten Weib, das im Grossschlagendorfer Bade allein wohnte. Der klagte sie. Die Alte redete bedenklich, aber durch Adelheids Thränen gerührt sprach sie endlich: ist dein Gewissen rein? deine Absicht gut? so kannst du es wagen, Aufschluss zu suchen über jene geheimnissreiche Nacht. Ist dein Inneres trübe, so wag' es nicht, denn du gehst zu Grunde. Wisse, in jener Höhle beginnt in gewissen Nächten nach ein Uhr ein furchtbares Trei-

ben, das fortwährt bis zur Morgenröte; was dem Andrang der unterirdischen widersteht, bleibt dann in Erstarrung bis zur Erlösung. Wenn du sehen willst, was in jener Nacht in der Goldhöhle geschehen, so geh' hinauf zu den drei Seen, verbrenne das, was sie zur Wagniss verführt, und streue die Asche in alle drei Seen. Sie werden aufschäumen, und ist ihr Toben vorbei, wirst du auf dem Wasserspiegel sehen, was in der Höhle geschah. Nun geh', und erforsche das Loos der Deinen.

Adelheid pilgerte aufwärts; so leicht und flüchtig war ihr Tritt, dass das Steingerölle durch ihre Schritte nicht bewegt wurde. Die Abgründe, an denen sie vorüber wandelte, sah sie nicht; in die Höhe war ihr Blik gerichtet, so gelangte sie zu den drei Seen. Einige Murmelthiere entflohen ängstlich schreiend, die wachhaltende Gemse pfiff, und die ganze Schaar rannte eilig davon durch die wol bekannten Pfade; ein einzelner Adler schwebte hoch in den Lüften, die Sonne vergoldete sein Gefieder, er hielt sich in der Luft durch gemessene Flügelschläge, und Adelheiden schien, es wäre der hohe Lüftbewohner ihr Schuzgeist. Es war sehr einsam um sie, so still, dass sie ihr Herz schlagen hören konnte. Die Fläche der See war still und regunglos, zwei lagen da wie kristallne Spiegel,

den Himmel und seine Wolken und ihr eignes schönes Antliz zurük stralend, der grüne See aber liess ihr Auge eindringen in seine Tiefe; seltsame Gewächse blühten im Gewässer, Felsen und Gestein bildete phantastische Gruppen, so dass wer lange hinein geschaut, in die Versuchung kommen konnte, sich hinab zu stürzen, um auf den Boden des Sees zu gelangen, dessen Tiefe kein Aug' erspäht, kein Senkblei erreicht hat. Während sie den Einen der Seen umging, um in die Mitte des Dreiecks, das sie bilden, zu gelangen, öffnete sich das Kohlbacherthal ihrem Blik; weit, weit drang er hinaus in das königliche Ungarn. Die regsame Zyps lag vor ihr wie eine Dorfflur. Dörfer waren nur schwarze Punkte, Städte glichen Häusern, nicht höher denn die leicht gekräuselte Woge schienen die fernen Berge. Strassen und Flüsse — silberne Bänder — zogen sich über alle durch, und des reichen Ungarns unendliche Ebene verschwamm im nieder sinkenden Himmelsgewölbe; Adelheid aber war im Innersten zu aufgeregt, als dass sie durch den Anblik, der sich ihr darbot, hätte können aufgehalten werden.

In der Mitte der drei Seen schritt sie zum Werk. Sie vollzog alles, was ihr die Alte geheissen. Die Wellen begannen sich zu kräuseln, anfangs leise nnd mild, als

hauche ein Lüftchen über den See; aber immer stärker werden die Wogen, immer lauter ihr Geräusch, sie brandeten furchtbar auf, und der Schaum nezte Adelheids Füsse. Nebel lagerte sich von den Höhen herab, so dass Adelheid in der tiefsten Finsterniss stand. Nach und nach gewöhnte sich das Auge. Sie erblikte formlose Gestalten, immer deutlicher wurden die Umrisse, sie sah den Aufenthalt der Ihren. Eben flog das Thor zu. Koptar strengte seine Riesenkraft vergebens an, es wieder zu sprengen, Günter häufte noch immer Gold zusammen, Rybald grub den Namen Adelheid in die Goldwand. Der grüne Jäger mit den leuchtenden Augen und der brennenden Zunge schritt auf die drei zu, weil sie aber sein nicht achteten, verschwand er murrend. Die Goldgeister drängten von allen Seiten an; Koptars Schwert zersprang beim ersten Streich, aber Rybalds gefeite Klinge siegte, er entriss Günter ihren Kreis, den die goldgleissenden Gestalten bereits zu sich in den Ring gelokt. Die Gestalten schwanden, und die drei begannen zu erstarren. Rybalds lezter Blik war zu dem Namen hingewendet, den er früher eingegraben. Adelheid wollte den Sinkenden auffassen, da verwirrte sich das Gebild, die Nebel begannen zu steigen und entschwanden in den Höhen, die Seen lagen still und ruhig. Adelheid stand einsam wie zuvor, die Sonne ging zur Rüste.

Der Winter war mit seiner ganzen Strenge herein gebrochen. Adelheid hatte sich von aller Welt zurük gezogen, und betete viel. In der Sylvesternacht verliess sie das Haus. Der Schnee hatte sich über die Erde gebreitet wie ein Leichentuch. Die Sterne schimmern so ernst und ruhig wie Todenlampen. Der Mönch stand schon am Feuerstein. Du weisst es, rief Adelheid, mich lokt nicht Gold, sei barmherzig und gib mir den Schlüssel, dass ich die Meinen rette. Der Mönch sprach: hier ist der Schlüssel, du beglükst mehr Wesen als die Deinen, wenn du dich nicht blenden lässest. Adelheid flog hinauf, und wie sie wandelte, erblüten Rosen rings an ihrem Pfad, der Schnee, auf den sie wandelte, ward zu Lindenblüten. Die Nachtigall sang im grünenden Gebüsch. Die wahre Liebe ist jeder Lenz. Adelheid sah immer nur zur Pforte, kaum hatte sie die Schlüssel angestekt, als die Flügel aufgingen. Adelheid weinte laut auf; als sie die erstarrten Ihren sah, aber schnell gefasst trug sie einen nach dem andern aus der Höhle, und wie sie hinaus gelangten, kehrte ihnen die Besinnung wieder. Ich habe Wort gehalten, rief Rybald aus; Adelheid schloss ihn in ihre Arme. Alle vier eilten fort; als die Sonne aufging, waren sie schon aus dem Gebirg heraus. Da seufzte Günter, tief auf: o! hättet ihr doch nur ein einzig

Goldstük mitgenommen. Koptar aber rief aus: wahrlich diese Maid hat mich gelehrt, die Lieb' sei mächtiger als der Hass, ich entsage dem Krieg, und folg' euch, wohin ihr zu gehen gesonnen. Rybald begann; lasst uns nicht mehr nach Käsmark gehen. Ich habe eine verlassene Burg im Riesengebirg, dort lasst uns hinziehen, und aller Welt verborgen sein, und so geschah's.

Adelheid ward durch ihn überaus glüklich, sie hatte sich ihn ja aus dem Goldberg geholt. Günter seufzte zwar manchmal, wenn die Rede auf Gold fiel, doch der Tochter Blik und Wort beschwichtigte ihn wieder. Koptar aber ward ein milder Greis, und spielte mit Rybalds und Adelheids Kindern, und alle Gegend gewann ihn seiner Sanftmut wegen lieb. — Rybald und Adelheid hatten sich beide nicht des Goldes wegen, aber um edleren Zwekes willen in die Goldhöhle gewagt, und so war der steinerne Mönch seiner Erlösung um vieles näher gekommen, aber seither ist nichts Aehnliches geschehen. Vier Jahrhunderte sind vergangen, und noch immer wandelt der steinerne Mönch in geheimnissreichen Nächten umher, und schaut, ob nicht ein Befreier nahe.

VII.

Erzsi *) die Spinnerin. **)

1.

Am Ufer des reizenden Neusiedler Sees sass in der Neige des Tages ein Mädchen und spann. Die Stralen der scheidenden Sonne spiegelten sich auf dem stillen Gewässer, und der goldene Glanz, wie von Liebessehnsucht getrieben, dehnte sich hin über die kristallne Fläche bis zu des Mädchens Füssen, so dass man nicht recht wusste, walle das Licht zu ihr, oder ströme

*) Zs wird im Ungarischen ausgesprochen wie das g im Französischen: girouette.

**) Zugleich als Vorprobe in dem Taschenbuch Philomele, erster Jahrgang (beim Verleger dieser Mährchen) mitgetheilt.

es von ihr aus. Der Himmel und die Sonne lebten ja in ihrem Auge eben so hell und herrlich wie über ihrem Haupte. Aus der Ferne riefen Glokentöne das Abendgebet aus, die Spinnerin sank in die Kniee, und faltete andächtig die zarten Hände. Der Himmel in aller Pracht der Abendröte glühend, lachte aus den Wogen zu ihr hinauf, und so wie zwischen Himmeln schwebend erschien sie wie ein Engel, der die Eile seines Fluges hemmt, um zu dem aufzublikeu, der ihn ausgesendet.

Ein Fischer schritt an ihr vorüber und grüsste sie; dankend erhob sie sich von den Knieen. — War't ihr heute glüklich? so fragte sie. Nein! entgegnete er missmutig, ein einziges kleines Fischchen hat sich im Nez gefangen, es taugt nicht einmal zum Abendbrode, so klein ist es, seht nur; — nun heute müssen sich die Kinder ohne Essen zur Ruhe begeben. — Er hatte indes in seinen Korb gegriffen, und ein kleines Fischchen heraus gezogen, das er auf den Sand legte. Das kleine Thierchen warf sich einigemal in die Höhe, als fühle es die Nähe des Sees, und strebe es sich mit ihm zu vereinigen. Die milde Spinnerin empfand Mitleid mit dem kleinen Wasserbewohner, und des Fischers Kinder dauerten sie. Verkauft mir das kleine Ding, sprach sie, euch und den Euren stillt es

den Hunger nicht; nehmt, was ich heut' den ganzen Tag über gesponnen, bringt es der Edelfrau drüben, die wird es euch lohnen. Ihr seid ein gutes Kind, und denkt jezt meiner kleinen Etelka, die heut' wol ohne Essen bliebe, tauschtet ihr nicht jezt mit mir. Dafür sollt ihr auch an eurem Hochzeittag einen Fisch von mir verehrt erhalten, wie ihn selbst unser König Koloman nicht schöner sieht. Lebt wol. Und schnelleren Schrittes ging er davon, hin zu dem Schlosse der Edelfrau. Erzsi abernahm das Fischchen eilig auf, und liess es in die Flut. Freudig schoss es dahin, warf sich ein paarmal in die Höhe, gleich als wolle es die liebliche Befreierin noch einmal sehen, und verschwand dann in die Tiefe.

Ein Reiter hatte indessen von Erzsi unbeachtet sein Ross am See getränkt, und die holde Gestalt ins Auge gefasst. Die Sonne war schon zur Rüste gegangen, nur ihre lezten Lichthauche wehten noch über dem Himmel, die Sterne traten am blauen Bogen sichtbar heraus, es bedünkte ihm, die Spinnerin sei des Abends Ebenbild aus Sternenschein und Himmelblau und Abendroth geformt. Sie wandte sich zur Rükkehr. Ihm war es unmöglich, von ihrem Anblik zu scheiden, ihr nach zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt. Der Klang

von des Rosses Hufen wekte sie aus ihrem Sinnen; sie sah sich um, und der Reiter war ihr nahe. Er stieg vom Ross, liess sich vor ihr auf das Knie nieder, und sprach: wer du auch seist, du für die ich keinen Namen habe, Beherrscherin dieser Gewässer oder eine irdische Fürstin, die nur zum Scherz sich in ärmlicher Hütte zeigt, aber deren angeborne Herrlichkeit durchglänzt, wie der Mond dem Auge kenntlich ist, auch wenn Wolken an seinem Antlize vorüber zieh'n, gestatte mir, dass ich dich geleite, es dunkelt, besteige mein Ross, und erlaube, dass ich neben dir einher schreite. Ihr seid in grossem Irrtum, entgegnete sie, ich bin was ich scheine, lebe von meiner Hände Arbeit, habe auch von meiner Beschäftigung meinen Namen: Erzsi die Spinnerin, und die ganze Gegend kennt mich. Verzeiht, erwiederte der Jüngling, dass ich es gewagt, den Schleier zu lüften, den ihr um euch zu weben für gut erachtet, aber verlassen werd' ich euch nicht, bis ihr zu den Euren gelangt; zum Schuz der Frauen sind wir vor allem pflichtig. Nun gab sie lächelnd zurük: eures Schwertes werden wir auf unsrer kurzen Streke kaum bedürfen, denn seht, dort leuchtet es uns schon entgegen, es sind die Lichter unsres Dorfes, und jenes dort rechts hin, das Lezte, was in der Lichterreiche vor uns flimmert, ist die Lampe in meiner Mutter Kammer.

Schweigend schritten sie neben einander fort. Des Jünglings Herz bebte in unnennbarer Empfindung, er suchte vergebens nach Worten. Plözlich rief Erzsi aus: wir sind zur Stelle! Sie öffnete die Thüre, die zum Hofraum führte. — Bindet euer Ross an diese Weide, und tretet zu uns ein, auf dass ihr meinen Zauberpallast sehet. So sprach sie, der Jüngling gehorchte. Die Mutter, eine schöne Frau, ehrwürdig, freundlich, mild, erhob sich von der Bank, und begrüsste den Fremden. Mutter, begann Erzsi, dieser Mann hält mich für eine Prinzessin, so will ich mich denn fürstlich bezeigen; gönn' ihm heut' Ruhe in unserm Schlosse, und unser Abendbrod theilen wir mit ihm. Das versteht sich von selbst, lächelte die Mutter zurük, kan ein Ungar einem Fremden die Thür weisen? Ist auch das Feuer unseres Herdes klein, es lodert so gastlich, als irgend eines im ganzen Lande; hat ja doch unser heiliger König Stephan befohlen, dass man der Fremden gastlich pflegen; und wahrlich sein Gebot wird gehalten werden, bis in die spätesten Zeiten. Heute ist mir ein Fremder doppelt willkommen, fuhr sie fort, denn ich kan ihn nicht nur herzlich wie immer, sondern auch reichlicher als sonst bewirten. Eine Fischerin von der nächsten Stadt heim kehrend, wo sie auf dem Markt gewesen, hat bei uns eingesprochen. Sie wohnt um den

See herum, und scheut sich, den Weg in der Dunkelheit zurük zu legen; sie hat mir einen herrlichen Hecht verehrt, er soll unser Abendmahl sein. Als die Mutter geendet, trat aus der dunkeln Ekc der Kammer die Fischerin hervor, ein Weib von solcher Schönheit, wie Erzsi noch nie eine gesehen hatte. Magisch wie ein Gebirgsee im Mondenlicht, wie Schnee war sie anzuschauen, aber der Sonnenblik ihrer Augen verkündete, dass unter diesem Schnee ein Frühling von ewigen Paradiesesrosen keime, und nur des Hauches der Liebe bedürfe, um in unendlicher unwiderstehlicher Herrlichkeit zu erblühen. Sie sezten sich um den Tisch, der Reiter begann: »Ihr nehmt mich so gastlich auf, und fragt gar nicht, wer ich bin?« — Ei gab die Mutter zurük: wer seines Gastes Namen zu wissen braucht, um ihn herzlich zu empfangen, der ist nicht gastfreundlich. Wenn ihr aber uns erzählen wollt, so thut es, dergleichen hört sich gern, und dass ihr aus der Fremde kommt, merkt man eurer Rede gleich an. Ja wol komm' ich aus der Fremde, sprach dieser, weit aus Italien herauf. Mein Name ist Ratold, mein Stamm normännisch; mein Vater verliess seine Heimat, als die Kunde von den Siegen der Normannen in Italien sich bei uns immer mehr bestätigte. Die Mutter war gestorben, Friede sei mit ihrer Asche; so klein ich damals war, däm-

mert doch oft noch ihre liebe bleiche Gestalt in meinem Geist auf. Den Vater litt es nicht mehr daheim, mich und eine kaum geborne Schwester nahm er mit. Er war tapfer, und der König lohnte die Thaten seines Armes durch Lehen; aber als er einst auszog zu Schiff gegen die Flotte des griechischen Kaisers, kam er nicht wieder zurük. Die Normänner hatten zwar gesiegt, aber im Heimkehren traf sie ein Sturm; das Schiff, das meinen Vater trug, ging unter. Ich weinte viel, als die Nachricht von seinem Tod kam; hätte er mich mitgenommen, wie ich ihn gebeten, vielleicht wär' er gerettet oder wenigst ich mit versunken. So weinte ich oft, meine Thränen waren vergebens, das Meer behielt ihn, und ich und meine Schwester fielen der Pflege eines fernen Verwandten heim, der schon lange in Apulien sesshaft war. Diesem stand der Sinn nach Gold, und nach und nach riss er all' meine Habe an sich; das achtete ich aber nicht. Mein Schwert wird es ihm schon wieder entreissen, so dachte ich. Meine Schwester wusste von unserem früheren Reichtum nichts, sie war viel zu klein, als wir den Vater verloren, als dass ihr eine Erinnerung an unsern früheren Glanz hätte bleiben können, und ich hütete mich, mit ihr davon zu sprechen, denn ich wollte unser Erbe erst errungen haben, und sie dann gleich mit allem Ueberfluss unver-

muthet überschütten. Als ich aber nachsann, ob es nicht Zeit wäre, den hinterlistigen Verwandten mit dem Schwerte in der Hand anzugreifen, gestand mir meine Schwester, dass sie Gernand liebe. Gernand war der Sohn des falschen Vormundes. Liebt er dich wieder? fragte ich, und sie sagte mir, dass er ihr tausendmal Liebe zugeschworen, und dass er nie eine andere als Gattin heim führen wollte, denn sie. Sollt' ich nun noch den Alten bekämpfen? musste er dann nicht auch meiner Schwester feind werden? konnte Gernand die Schwester dessen ehlichen, der seinen Vater nach dem Leben trachtet? Dis fragte ich mich selbst. Gernand war edel, das wusste ich, ich beschloss, meine Ansprüche ihrem Glük zu opfern und Italien zu verlassen. Damals eben kam euers Königs Koloman Botschaft an unsern Fürsten Roger, dessen Tochter Buhilla zur Königin und Frau begehrend. Roger, dem das Land Ungarn unbekannt war, ordnete eine Gesandtschaft zu euch ab, um genauen Bericht über den König und das Land zu erhalten. Ein Jahr ist es, dass sie hier angelangt, ich bin mit den Gesandten gekommen. Was ich hier sah, gefiel mir, und da ich indes Kunde erhielt, dass Gernands Vater gestorben, und Gernand meine Schwester wirklich geehligt, das Erbe unsers Vaters also in ihren Händen und sie

durch ihren Mann glüklich sei, beschloss ich, in Ungarn zu bleiben. Ich diene im Banderium des Königs und Herrn, und harre nur einer Gelegenheit dem König zu zeigen, dass er an mir keinen unbrauchbaren Diener gewonnen. Ich glaube, nun ist die Zeit gekommen, in der sich ein Mann, der Mut hat, und das Schwert zu führen weiss, auszeichnen kan, denn die Kreuzfahrer stehn an der Gränze, und fordern Einlass; der König verweigert ihn, weil die frühern durchziehenden Haufen viel Gräuel verübt. Sie aber wollen nicht weichen, und der König rüstet. Ich selbst bringe nach Altenburg den Befehl, dass der Schlosshauptmann sich halten soll bis auf den lezten Mann; Koloman ist selbst im Anzuge, ob auch nur mit geringer Schaar; doch es ist ein König, und somit in ihm allein ein Heer. Bleib ich nicht im Kampf, so lohnt mich der König wol mit einem Schlosse, denn kühner als ich wird Niemand sein, und dann .... hier stokte die Rede des Jünglings, der noch eben so kräftig gesprochen, denn sein Auge traf Erzsi, und der Zweifel stieg in ihm auf, ob alles, was er ihr zu bieten vermögend sein würde, für dis Himmelsgebild nicht zu wenig, zu klein, zu armselig sei?

Die Fischerin war während der Erzählung aufgestanden und hinaus gegangen; nun rief sie beim Fenster hinein: euer Ross

ist unruhig, und will sich los reissen, kommt schnell! Als Ratold in den Hof trat, fand er das Ross sich bäumend und schnaubend wie von etwas ungewohntem aufgeschrekt; als aber die Fischerin vom Ross ab und der Jüngling hinzu trat, fügte es sich alsbald dem besänftigenden wol bekannten Zuruf seines Herrn. Während Ratold die gelokerte Schlinge, die das Ross am Baum hielt, fester zuzog, sprach die Fischerin: ich habe euer Ross gereizt, damit ihr heraus kommen möget, verzeiht mir, es thut mir leid etwas, so euch werth zu erzürnen, aber ich habe dringend und geheim mit euch zu sprechen. Die Zeit drängt, sprach sie weiter, und somit könnt ihr es nicht missdeuten, wenn ich rede, wie sonst Gewohnheit und Sitte dem Weibe zu sprechen verbietet. Ich bin eine Fürstin, die aus Gründen, die euch später bekannt werden sollen, für einige Tage diese Verkleidung gewählt, in der ihr mich jezt seht; ich bin frei, unabhängig, mächtig, und liebe euch; was ihr für eure Schwester gethan, eure ganze Ritterlichkeit zieht mich unwiderstehlich an; wollt ihr mich zur Frau, so ergreift meine dargebotene Rechte, gleich führ' ich euch auf mein Schloss, noch heute soll die Trauung sein; der Nächste sollt ihr an des Königs Thron sein, der Erste an Macht und Ansehen, wie ihr der Liebenswürdigste aller Männer seid. Was die un-

endliche unaussprechliche Glut eines liebenden Weibes vermag, soll aufgeboten werden, euer Leben mit stets neuer Seligkeit zu schmüken. Und sie strekte ihm die zauberische Rechte entgegen, der Mond goss sein Silberlicht über sie aus, wie ein lebendig gewordener Stral war sie anzusehen; dabei lächelte sie so anmutig und sinnig, so siegbewusst und doch so demütig. Wie honigsüsse Pfeile drangen ihre Blike auf Ratold ein, aber wie lokend auch die Verheissung ihn umspielte, wie heiss es ihm auch im Herzen ward, er blieb fest; sein Auge von der Zauberin ab dem Fenster zuwendend, an dem Erzsis Leuchte flammte, sprach er: ihr stellt mich hoch edle Frau, so hoch, dass mich schwindelt. Seht jenes Fenster, nicht höher gehen meine Wünsche als zu ihr, die in jenem Zimmer wohnt. Sie ist das Ziel meines Lebens, von ihr kan ich nun und nimmer mehr lassen. Eher mein Leben. Befehlt ihr, dass ich euer Gefolge aufsuche, und es euch sende? — sagte er fester hinzu. Sie aber verhüllte das thränenvolle Angesicht mit der zarten Hand, und winkte ihn mit der andern fort. Wie einer, der sich der Flamme zu sehr genähert scheu zurük fährt, wandte sich Ratold ab, sah nicht zurük zur verführenden Gestalt, und eilte zur Hütte.

Als er in die Stube trat, ward ihm

wie einem der aus der betäubenden, blendenden, verwirrenden Pracht eines mitternächtlichen Festes plözlich hinaus tritt in die stille Sternennacht. Das prunkvolle Treiben der Erde erscheint so nichtig, es verschwindet vor der stillen Majestät des Himmels. Wie selig wäre er gewesen, hätte er in Erzsis Angesicht lesen können, was in ihr vorging. Seit wenigen Augenbliken war ihr Innerstes umgekehrt. Sie war in die Thüre getreten, um zu sehen, wie Ratold sein Ross zähmen würde, ach! und da hörte sie, was die Fischerin Verlokendes sprach, und seine feste Gegenrede, was konnte sie für so viel Liebe thun, als wieder lieben?

Ratold hatte sich kaum gesezt, als auf der Gasse der Ruf Feuer! Feuer! ertönte, und die Stube füllte Brandgeruch. Erzsi rief aus: fürchte dich nicht, Mutter, wir sind hier! und zu Ratold gewendet sprach sie ruhig: unser Haus brennt. Die Mutter stürzte auf den Hof, die Beiden ihr nach. Des Nachbars Haus stand in Flammen, und die Glut hatte zu dem ihren herüber gezüngelt, auch dieses brannte. Die Fischerfürstin aber stand am Brunnen, sprach einige unverständliche Worte hinein, und warf eine Hand voll Wasser gegen das hell auflodernde Dach. Da erhoben sich von selbst die Eimer aus den Brunnen, mit

unendlicher Schnelligkeit lief die Kette auf und ab; aus den Eimern sprühte das Wasser in das prasselnde Dach, immer dort hin, wo die Flamme am drohendsten war, und in wenig Augenbliken erlosch das Feuer.

Als die Glut bereits gedämpft, kam erst nach und nach das ganze Dorf herbei gerannt. Der Regenguss ist zu rechter Zeit gekommen, sprachen die Dorfbewohner, alle Häuser wären ohne ihn verloren gewesen. Auch Erzsis Mutter theilte den Wahn der Uebrigen. Während sie sich nun mit den Nachbarn besprach und berieth, der Schaden beschaut, und nur gering befunden wurde, die Jüngsten sich hin und wieder verliefen, die Mutter aber mit einigen der Aeltesten beim Nachbar über das Entstehen des Brandes nachforschte, zog die Fischerin Erzsi und Ratold auf die Stelle zurük, wo sie mit Ratold gesprochen hatte. Hier begann sie: Was ihr gesehen, muss euch überzeugen, dass ich weder eine Fischerin noch eine Fürstin bin, wie ihr es meint, obschon ich beides bin. Der Neusiedlersee ist mein Gebiet, ich bin ein Wasserweib, mein Name Halánka. Du Erzsi hast mich heut' zu grosser Dankbarkeit verpflichtet. Das kleine Fischlein, das du dem See wieder geschenkt, ist mein Liebling, dessen ich überaus sorgsam pflege; ein be-

sonderes Geschik ist an selbes geknüpft, doch darf ich es euch nicht enthüllen. Als du mir es zurük gabst, machte ich mich eilig hieher, um dir durch irgend eine Gabe zu danken. Da traf Ratold mit ein; ich erkannte wol, dass er dich liebt, aber ich wollte gewiss sein, ob sein Gefühl nicht eine schnell verrauchende Glut wäre, und darum erklärte ich ihm meine Liebe. Die Versuchung war nicht klein, däucht mir, sezte sie lächelnd hinzu; dass er in ihr bestanden, macht ihn deiner werth. Reicht euch die Hände, ihr sollt glüklich sein. So oft ihr mein bedürft, verfertige du Erzsi ein Gespinn wie jenes, das du um das kleine Fischchen gegeben, wirf es ins Wasser, und ich bin bei dir. Du Ratold aber eile, die Rosse der Kreuzfahrer werden schon in den Strömen Ungarns getränkt, in wenig Tagen stehen sie vor Altenburg an der Leita. Widersteh' dem Feinde, wie du mir widerstanden, und der Sieg ist dein, [illegible]n Stahl ist so verwundend wie mein Auge. Sie legte die Hände der Liebenden in einander, und sprang in den Brunnen. Ratold und Erzsi schwuren sich im Angesicht der eben aufgehenden Sonne noch einmal ewige Liebe und Treue. Ratold warf sich aufs Ross, und ritt gegen Altenburg zu, Erzsi aber ging in die Kammer zurük und spann.

2.

Wenig Wochen nachher ritt desselben Weges, auf den sich Ratold entfernt hatte, ein Krieger gegen das Dorf zu, aber er sah nicht freudig aus, bleich, blutig, erschöpft, verstört. Herr Gott! rief Ratold aus, — denn er war es — was ist hier vorgegangen, und wo ist das Dorf? — denn eine Brandstätte waren die friedlichen Wohnungen. Er spornte das müde Ross zu eiligem Rennen gegen den Ort, wo Erzsis Hütte gestanden, aber Niemand war darin, nur die rauchgeschwärzten Mauern starrten ihn an. Er war in Verzweiflung. Eine Gestalt, die ungewiss unter den Trümmern schwankte, suchte sich seinen Blik zu entziehen, er eilte auf sie zu. Ach! ihr seid ja einer der Unsern, sprach die Gestalt, als ihr Ratold näher kam, seid mir tausendmal willkommen. Ratold erkannte den Fischer, dem Erzsi Hullánkas Fisch abgehandelt. Sage mir an, was ist hier vorgegangen? begann Ratold, und wo ist sie, die hier gewohnt? Kennt ihr sie auch? entgegnete der Fischer, die gute Frau! jezt sizt sie in meiner Hütte, und weint um ihre Tochter. Was ist ihr geschehen, stammelte der bebende Ratold. Die Kreuzfahrer haben das Dorf geplündert und in Asche gelegt; Erzsi hat Einer auf das Ross geworfen, und ist mit ihr fort gesprengt.

Wahrscheinlich ist sie als Gefangene im Lager der Kreuzfahrer. Frei muss sie sein, oder ich tod! loderte im Zorn Ratold auf. Entbiete du durch dich, deine Freunde, alle waffenfähigen Männer aus der Umgegend zu dir in deine Hütte, ich führe sie neuerdings gegen den Feind. Wol sagte dieser, morgen bin ich hier mit Allen, die noch in einzelnen Hütten in der Umgegend verborgen leben; sie möchten alle gegen den Feind, es fehlte uns bis jezt nur an einem Führer. Ihr bleibt indess bei Erzsis Mutter, ihr seid wund, und bedürft der Ruhe. Wund bin ich nicht, gab Ratold zurük, du siehst nur Feindeblut an mir. Indem standen sie an der Hütte. Agnes, — so hiess Erzsis Mutter, — weinte laut auf, als Ratold eintrat. Sprecht, wie kommt ihr zu uns? fragte die Mutter endlich. Des Königs Vetter Mihály unternahm mit 700 Reutern einen Ausfall. Wir wollten des Feindes Lage erkunden, aber dem greisen Fürsten ist noch immer der Ungestüm der Jugend eigen. Er wagte sich zu weit vor, wir wurden umgangen, und mussten uns durchhauen. Der Herzog, unser Führer selbst fiel, die Meisten mit ihm, ich weiss es selbst nicht zu sagen, wie ich mir Bahn gebrochen durch die vielen Schwerter, die gegen mich gerichtet waren; es war aber, als scheue mich das Eisen, so viele auch auf mich eindrangen, so viele Pfeile auf

mich flogen, ich blieb unverlezt. In die Stadt konnt' ich nicht mehr zurük, da ritt ich wohin das Herz mich zog.

So ist doch Erzsis Wort erfüllt, rief die Mutter aus. Kaum war't ihr fort, so spann sie emsig; als das Gespinnst fertig, rief sie aus: nun ist er sicher; wie sie dis gemeint, weiss ich nicht, aber euch galt das Wort. Hätte doch Erzsi für sich gesponnen, dachte Ratold, so wäre sie jezt frei, mich hätte wol mein Eisen geschüzt. Aber dieser neue Beweis ihrer Liebe war Balsam für alle künftigen Wunden.

Der Tag verging beiden unter Klagen über Erzsis-Verlust, und der aufregenden Hoffnung, dass Ratolden ihre Befreiung gelingen werde. Am nächsten Morgen war eine kleine Schaar rüstiger Magyaren versammelt, versprengte Krieger, waffenfähige Landleute, alle voll Kampfesglut, voll Begier, Rache zu nehmen an den Kreuzfahrern. Ratold stellte sich an ihre Spize. In dem Rüken des feindlichen Heeres ging der Zug eilig; denn Ratold wusste, der Fall der Veste sei nahe. Am Abend stand er schon dicht am Feinde durch Moräste gedekt im Gehölze verborgen. Er konnte das Lager der Kreuzfahrer übersehen.

3.

Eine Stadt von Zelten war längs der Leita bis zu ihrer Einmündung in die Donau aufgeschlagen. Das Heer der Kreuzfahrer unter Emiko lagerte vor Altenburg, aber noch unendliches Volk hatte unter den Zelten nicht Raum; um Wachtfeuer zahlreich wie die Sterne des Himmels waren sie geschart, streiften verheerend hinaus in die Umgegend, zogen mit Beute reich beladen zurük, stritten selbst unter sich. Sie glichen dem Meere, wenn es von entgegen gesezten Stürmen aufgeregt wird. Nothdürftig hielten sie Emiko, Ritter Thomas, Wilhelm, Klarbold und einige Führer zusammen, das wilde Volk gehorchte widerstrebend den wilderen Führern. Die sassen des Nachts beisammen in Emikos Zelt. Das ungeheuere Kreuzpanier am Eingange aufgepflanzt wankte im Windhauch hin und her, wie missbilligend was die unheiligen Kreuzbezeichneten begannen; der Mond von dicht ziehenden Wolken umhüllt senkte manchmal einen verehrenden Stral auf das heilige Zeichen, aber das eilende Gewölk umdüsterte ihn bald wieder. Er war ein weissagendes Bild der Kreuzzüge.

Die Führer sassen beim Abendessen, Emiko, Thomas, Klarbold, Wilhelm. Die Kienspähne verbreiteten ungewisses Licht,

die Pechkränze am Eingang wirbelten ihre düstern rauchgemengten Flammen gegen den Himmel; Diener gingen ab und zu, bald in unsichrer Beleuchtung auftauchend, wieder in der Dunkelheit verschwindend, wie Knechte jubelnder Fürsten der Finsterniss. Wir haben sie tüchtig nieder gehauen, die zulezt ausgefallen waren, sprach der Eine; sie werden sich wol nimmer lang halten der Andere. Das ganze Land ist unser, wenn die Stadt fällt, sprach Wilhelm; dann will ich euch alle fürstlich lohnen für eure Tapferkeit. Wie meinst du das? entgegnete Emiko: ich habe beim lezten Ausfall des ungrischen Königs nächsten Anverwandten erschlagen, redete Wilhelm; im offenen Kampfe erschlagen, also bin ich Statt seiner des Königs Erbe, und werde König von Ungern. Da dürftest du wol erst versuchen, ob die Krone dein Haupt vor meinem Schwerte schüzt, entgegnete Klarbold; Wilhelm sprang zornig auf, und griff nach seinem Schwerte. Seid doch nicht toll, fiel Thomas ein, erobert erst die Stadt, dann das Reich. Nein, begann Klarbold, wir wollen gleich theilen, sind vier, der eine bekommt das Königreich selbst, der Andere alles Gold und Silber, der Dritte alle Mädchen, und der Vierte sezt den Zug ins gelobte Land fort, die Andern verschaffen ihm die Mittel hiezu. Wir wollen darüber würfeln. Ich würfle

nicht, rief Emiko, ich nehme die Mädchen, die magyarischen Mädchen sind liebe Dinger. Ich habe eines als Muster beim lezten Streifzug gefangen, und dis find' ich so schön, dass ich sie alle haben muss. Wer von euch Dreien König wird, muss mir ein Herzogtum schenken, dort will ich mit ihnen leben wie im Paradies. Lass uns das Mädchen sehen, rief Klarbold aus. Emiko erhub sich, führte die Andern in das anstossende Zelt, schlug den Vorhang zurük; sie sahen ein weinendes spinnendes Mädchen, es war Erzsi. Wahrlich du hast Recht, begann Thomas, für die kan man leicht ein Königreich hingeben. Aber glaubst du wirklich, dass du in Ungarn noch eine solche findest? Ich an deiner Stelle würde alle Andern für die Eine willig hingeben. Emiko hatte sie zum Zelt hinaus geführt. Warum lässet denn du das schöne Kind spinnen? fragte Klarbold, und die ganze Nacht über! Das will ich dir sagen, erwiederte Emiko. Als ich meine Burg verliess, gab mir eine alte Muhme Flachs, und sagte, ich sollte ihn durch die erste Gefangene, deren Haupt glutumleuchtet wäre, und die ich selbst erbeute, und auf meinem Ross ins Lager brächte, spinnen und dann zur Leinwand weben lassen; wenn sie ihn unter Thränen spinnt, mit Thränen bleicht, ein Hemde draus unter Thränen näht, schüzt mich dis besser als alles Eisen, es ist un-

durchdringlich. Ich verstand die Muhme nicht recht; als ich aber neulich ein Dorf plünderte, ersah ich dis Mädchen in einem brennenden Haus, ihr Haupt war wirklich glutumleuchtet. Da fielen mir die Worte bei; sie floh aus dem Haus, ich ihr nach, warf sie auf mein Ross, und ritt davon. Nun halt' ich sie hart, auf dass sie immer fort weine, bis das Werk vollendet ist. — Die Morgenröte verbreitete sich am Himmel, die Hörner schmetterten, die Führer schritten auseinander, alles zum Sturm anordnend.

In der Angst ihres Herzens spann Erzsi unausgesezt und nezte den Flachs mit Thränen. Wie wild der Lärm auch sie umbrauste, wie auch alles lief, und tobte, sie spann emsig und emsig fort. Endlich war der Knaul fertig, nun rief sie aus: Hullánka hilf! und warf das Gespunnst in die vorüber strömende Leita. Es war die höchste Zeit, denn heftiger und heftiger brauste der Sturm, schon meinten die Kreuzfahrer ihre Fahnen auf den ersiegten Mauern aufpflanzen zu können, nur König Kolomans Tapferkeit, die Ergebenheit, mit der die Seinen bei ihm aushielten, hemmte noch einen Augenblik den Sieg. Kaum lag das Gespinnst in den Wogen, so begann die Leita aufzuschäumen; die Brüken von den Kreuzfahrern geschlagen, riss der Strom fort; der Boden, auf dem die Fremden standen,

fing an zu sinken, überall quoll unter ihren Füssen Wasser auf, und dis war siedend; die Rosse brachen in Angst durch die Reihen der Fussvölker durch, und warfen es auseinander. Ungetüme, wie sie in den tiefsten Tiefen der Gewässer liegen, wälzten sich durch die Wasser, und wunderbar geharnischte Männer stritten mit den Fremden; wie sie die Schwerter schwangen, mit jedem Schildwurf schoss ein Wasserstral so gewaltig auf den Gegner, dass dieser zu Boden stürzen musste. Im Rüken des Heeres begann die Verwirrung, alles floh. Die an den Mauern Kämpfenden sahen die Unordnung, wähnten sich im Rüken angefallen, und wandten sich theils zur Unterstüzung, theils zur Flucht. Das Lager loderte eben damals in hellen Flammen auf. Ratold hatte nur auf den Beginn des Sturmes gewartet, um die Feinde anzugreifen; er warf Brandfackeln in die Zelte, die gefangenen Magyaren griffen zu den Waffen; Rüstungen, Schwerter, Pfeile, alles, was die Leita und die Donau in Abas und Andreas Kriegen an deutschen und magyarischen Waffen verschlungen, warfen die Wellen aus, die Gefangenen rüsteten sich damit. Aus der Stadt drängte der König, das plözliche unerklärliche Weichen der Kreuzesträger benuzend. Die Verwirrung war gränzenlos; da schien es den Fliehenden, als sei eine Brüke über die Donau

geschlagen; alles flüchtete hin, aber es war nur Schein. In den Fluten fanden sie ihr Grab. Das ganze Heer war vernichtet, nur wenige, Emiko und Wilhelm unter ihnen, rettete die Schnelle ihrer Rosse.

Im Lager traf Koloman auf Ratold, als er eben die Gefangenen zur Verfolgung des Feindes ordnete. Der König, die Magyaren alle, selbst die meisten Kreuzfahrer hielten dafür, sein Angriff im Rüken habe den Sieg entschieden; denn wie die Verwirrung im Kreuzheere so gross war, dass an Widerstand nicht mehr zu denken gewesen, waren die Wellen der Leita wieder in ihr Bett zurük gekehrt, die Erdquellen verschwanden, und der Boden war fest wie ehedem. Der König sprach zu ihm: du hast uns und das Reich aus grosser Drängniss befreit, eine königliche Schenkung ist dein. Herr! begann Ratold, und wollte eben den Beistand Hullánkas offenbaren, da fiel ein leichter Regen, und deutlich vernahm er das Wort: »Schweig«, und er gehorchte dem schüzenden Meerweib. In wenig Tagen war Erzsis und Ratolds Verlobung. Der Fischer seines Wortes eingedenk verehrte dem Brautpaar einen Fisch, wie im Neusiedler-See weder früher noch später einer geangelt worden, und Erzsi dankte dem Fischer dadurch, dass sie die kleine Etelka zu sich nahm,

und wie ihr eigenes Leben pflegte und liebte. Ratold zog hierauf mit Erzsi und der Mutter in das Schloss, das ihm der König nebst vielen Ländereien verliehen, und lebte dort so selige Tage, dass Erzsi weder für sich noch für ihn Hullánkas Gunst durch ein Gespinnst aufzurufen genöthigt war.

Das Geschlecht Ratolds blüht noch. Es geht die Sage, dass im Beginn jedes Jahrhundertes dem Hause eine Tochter geboren wird, die der Stammmutter vollkommen gleicht, und unter dem besondern Schuz der Unsichtbaren steht. Ueberhaupt soll die Stammmutter und Hullánka schirmend und gütig über dem Namen Ratold wachen. Alle Diener des Hauses wollen in mitternächtlichen Stunden ein leises Geräusch wie das einer Spinnenden gehört haben, und behaupten, dass dann immer ein dem Hause günstiges Ereigniss eingetreten sei. Eine Wärterin glaubt sogar die zaubervolle Gestalt der Spinnerin Erzsi am Bettchen einer Kleinen wie segnend gesehen zu haben. Dass Hullánkas Huld sich an einzelnen Gliedern des Hauses in verschiedenen Zeiten durch wundersame Rettung bewährt habe, ist gewiss, aber diese Ereignisse gehören nicht mehr zur Sage vom Ratold und der Spinnerin Erzsi.

VIII.

Die Brüder.

Es waren einmal zwei Brüder, die waren sehr ungleicher Natur; der Jüngere war sanft und gut, der Aeltere aber stürmisch und neidisch, der Jüngere liebte seinen Bruder, der Aeltere aber war ihm in Allem entgegen. Als sie nun bereits so gross geworden waren, dass sie in die Schule gehen konnten, starb ihr Vater; sie verliessen beide das väterliche Haus, und gingen fort. Wo sich die Strasse theilte, blieb der Aeltere stehen, und sprach: geh' du nun links, und ich werde rechts gehen, und wir gehen diesen Vertrag ein: derjenige von uns beiden, welcher ein grösserer Herr wird, als der Andere, darf den Andern, wenn er ihm begegnet, die Augen

ausstechen. Der Jüngere, weil er sanft und gut war, stellte seinem Bruder vor, wie grausam dieser Gedanke wäre; der Aeltere aber liess sich nicht davon abbringen, und so musste denn der Junge endlich in den Vorschlag willigen; nun gingen sie auseinander, der Eine links, der Andere rechts, und Jeder suchte eine Schule, um etwas Tüchtiges zu lernen.

Es waren schon einige Jahre vergangen, der jüngere Bruder hatte sehr fleissig studiert, als er eines Tages spazieren ging. Von Ferne kam ein Wagen mit vier Pferden bespannt, die Pferde aber liefen sehr geschwind; da dachte sich der Jüngere, ei da muss ein grosser Herr darin sizen. Als der Wagen näher kam, erkannte er seinen Bruder, und rief ihm zu: grüss dich Gott mein lieber Bruder, wie freu' ich mich, dich wieder zu sehen; der aber liess die Pferde halten, und nachdem er die ärmliche Kleidung seines Bruders betrachtet hatte, fragte er ihn: was bist du denn mein Bruder? Der Jüngere antwortete: ich bin noch gar nichts; ich aber sprach der Aeltere, bin Hofrichter bei einem grossen Herrn, und fahre mit vier Pferden, wie du siehst. Weist du noch, wie wir es beschlossen, dass wenn wir uns begegnen, jener, der ein grösserer Herr sein würde, dem Andern die Augen ausstechen dürfe;

schau also noch einmal die Sonne an, denn nachher siehst du sie nimmer mehr; der Jüngere hob nun seine Augen auf zum Himmel, er sah aber nicht zu der Sonne, sondern flehte zu Gott, dass er ihm in seiner Noth beistehen möchte, dann sprach er zu seinem Bruder: wenn du wirklich so grausam bist, mir die Augen ausstechen zu wollen, so versprich mir wenigstens, dass du mich nachher zu einem Kreuz führest, damit ich dort beten und sterben könne; der böse Bruder versprach es zwar, gedachte aber nicht Wort zu halten. Als er nun seinen Bruder geblendet hatte, führte er ihn unter einen Galgen, und liess ihn dort stehen.

Der Blinde betete nun emsig und viel, da kamen drei Raben aus drei verschiedenen Weltgegenden geflogen, und sezten sich zusammen. Der Eine begann: erzählt mir, was sich bei euch Neues zugetragen hat, dann sag' ich, was bei uns geschehen ist; da erwiederte der zweite Rabe: unser König ist sehr traurig, er hatte einen Baum, auf welchem silberne Birnen wuchsen, diese waren dem König sehr werth, sowohl wegen ihrer Seltenheit, als auch weil sie sehr gut zu essen waren, nun sind es aber schon sieben Jahre, dass dieser Baum keine Früchte trägt, und darum ist der König so traurig; könnte man denn nicht helfen?

fragte der erste Rabe. O ja, antwortete der Zweite, am Fuss des Baumes in der Erde sizt eine Kröte, die zieht alles Silber an sich, welches in den Baum aufsteigen sollte. Diese Kröte nun muss ausgegraben und erschossen werden, dann trägt der Baum wieder silberne Früchte. Man kan sie aber nur mit 24 diamantenen Kugeln erschiessen, die zugleich auf sie los gefeuert werden. Der dritte Rabe begann: unser König ist sehr traurig, denn der Königsohn ist vom Fenster herab gefallen, und hat sich beide Augen ausgeschlagen, und die Aerzte können ihm keine neuen Augen machen; da fragte der zweite Rabe, könnte man denn nicht helfen? o ja, antwortete der dritte Rabe, hier unter dem Galgen, auf dem wir sizen, wächst ein Gras, wenn ihm damit die Augen bestrichen werden, sieht er. Nun begann der erste Rabe: jezt will ich euch erzählen, was bei uns geschehen ist, unser König ist sehr traurig, er hat etwas gefunden, was er sich nicht erklären kan, nemlich einen gläsernen Sarg und in demselben ein wunderschönes Mädchen; dieses Mädchen wird von Tag zu Tag grösser und schöner, uud wie sie wächst, wächst auch der gläserne Sarg mit ihr, aber sie erwacht nicht, könnte man denn nicht helfen? fragte der dritte Rabe. Sehr schwer antwortete der Erste, denn Niemand weiss die Geschichte dieses Mädchens, und wenn

sie auch Jemand wüsste, so würde der König nur um so trauriger, weil nicht er das Geheimniss entdeket hätte. Es ist nur eine einzige Hülfe möglich, man muss ihm nämlich eine Feder aus dem Schweif des weissen Vogels Greif verschaffen, die antwortet schriftlich auf alles, was man sie fragt, aber der weisse Vogel Greif gibt nicht leicht eine Feder her, und überhaupt wer wird sich zu ihm trauen; mit diesen Worten flogen die drei Raben auf und davon.

Als der Blinde nicht mehr sprechen hörte, legte er sich auf die Erde nieder, und riss ein Gras nach dem andern ab, wie es ihm eben in die Hände kam, und fuhr sich damit über die Augen, immer in der Hoffnung, dass er dasjenige finden würde, wovon die Raben gesprochen; dabei dachte er, wenn ich das Gras finde, so meinen Augen das Licht wieder gibt, will ich mein ganzes Leben über gegen alle Nothleidende mild und hülfreich sein. Als er dieses gedacht, hatte er eben ein frisches Gras abgerissen, und wie er sich über die Augen fuhr, sah er. Da dankte er Gott für diese seltsame Heilung, und machte sich auf den Weg, um den traurigen Königen zu helfen, von denen die drei Raben gesprochen.

Zuerst kam er zu dem König mit den silbernen Birnen. Er ging zu dem Pallast,

und wollte hinein, da fragte ihn die Wache: wer bist du? Er antwortete, ich bin ein Gärtner, die Wache fragte wieder, was willst du hier? er antwortete, ich will silberne Birnen wachsen machen; da sagte die Wache, es sind wol ganz andere Gärtner hier gewesen als du, und haben es nicht vermocht, aber geh' nur hinein. Als er in den Saal trat, verneigte er sich vor dem König, und sprach: Grossmächtiger Herr König ich will silberne Birnen wachsen machen; das Gesicht des Königs erheiterte sich, und er antwortete: wenn du dis zu Stand bringest, schenk' ich dir die Hälfte meines Königreichs; er aber erwiederte, ich brauche hiezu 24 Männer mit Schaufeln und 24 Soldaten, diese aber müssen Statt der Kugeln Diamanten laden. Meine Garde schiesst immer mit Diamanten, rief der König. Der König winkte mit den Augen, und sogleich traten 24 Soldaten und 24 Gärtner mit Schaufeln hervor, nahmen den Studenten in die Mitte, und führten ihn in den Garten. Als sie bei dem Baum waren, welcher silberne Birnen tragen sollte, befahl der Student den 24 Männern mit den Schaufeln, dass sie rund um den Baum graben sollten, bis sie eine Kröte finden würden, dann sollten sie aber gleich zurük springen, denn die Kröte sei sehr bös; die Männer thaten wie er geheissen, und als sie einen halben Tag ge-

graben, fanden sie die Kröte. Sie sprangen aber bald zurük, denn die Kröte war so gross wie ein Schwein, hatte einen silberren Harnisch an, und spie Feuer; die 24 Soldaten aber fürchteten sich nicht, sie legten die Gewehre an, und wie der Student Feuer rief, schossen sie zugleich, und die Kröte fiel tod nieder. Alsobald blühte der Baum, und die silbernen Birnen prangten an den Zweigen. Der Konig kostete sogleich eine, und weil er sie eben so schmakhaft fand wie die Uebrigen, schenkte er dem Studenten das halbe Königreich, so dass er nun schon ein halber König war. Der Student aber sagte, Herr König ich habe noch eine weite Reise vor, gebt mir also drei Birnen mit: der König riss sie mit eigener Hand ab, und gab sie ihm, er aber machte sich auf den Weg, den zweiten traurigen König aufzusuchen.

Der zweite traurige König, zu dem er kam, war jener, dessen Sohn blind war; der Student ging zu dem Pallast, und wollte hinein, da fragte ihn die Wache, wer bist du? er antwortete, ich bin ein Doktor; die Wache sagte wieder, was willst du? er antwortete, ich will den Prinzen heilen; da sprach die Wache wieder, es sind schon ganz andere Doktoren hier gewesen, und haben den Prinzen nicht geheilt, du wirst es auch nicht vermögen; ein Anderer von

der Wache sagte aber, du weisst, dass der König befohlen hat, dass man Jeden in den Pallast lassen soll, selbst wenn er ein Zigeuner wäre, so bald er sagt, dass er ein Doktor ist, drum geh' nur hinein; der König sass auf seinem Thron, und war sehr traurig; der Student veneigte sich vor ihm, und sprach: Grossmächtigster Herr König! ich komme deinen Sohn zu heilen; der König antwortete, so komm zu ihm. Wenn du meinen Sohn heilst, schenk' ich dir die Hälfte meines Königreichs; der König stieg vom Throne, und führte den Studenten zu seinem Sohn; da nahm der Student das Gras aus der Tasche, welches ihm geholfen, und fuhr dem jungen Prinzen über die Augen, nnd der junge Prinz sah alsogleich; darüber war der König sehr erfreut; und schenkte dem Studenten sein halbes Königreich, wie er es ihm versprochen, so dass er nun schon zwei halbe Königreiche hatte. Der Student aber sprach: mein König! ich habe noch eine weite Reise vor, hebt mir indessen mein halbes Königreich auf, bis ich zurük komme; der König und der geheilte Prinz versprachen es ihm, er aber machte sich auf den Weg zum dritten traurigen König.

Als er an das Thor des Pallastes kam, sass der König auf seinem Thron, und sprach zu seinen Ministern: am Thor steht

ein junger Mensch, der mit mir reden will, führt ihn herein; die Minister gingen hinab, fanden den jungen Menschen, und erstaunten über die Weisheit des Königs. Als der Student eintrat, winkte der König den Ministern, und diese entfernten sich; als nun der König und der Student allein waren, sprach der König: du willst mir die Geschichte des Mädchens im gläsernen Sarg erzählen, schau sie zuerst an. Er zog an einer seidenen Schnur, ein Vorhang rollte in die Höhe, und der Student sah das Mädchen; sie gefiel ihm über die Massen, denn sie war ausserordentlich schön; der Student verneigte sich, und sprach: Grossmächtigster Herr und König! ihr müsst nicht glauben, dass ich gescheiter bin als ihr, ich habe nicht einmal die Hälfte so viel Weisheit; wenn ihr mir aber versprecht, dass ihr mir dieses Mädchen zur Frau gebt, so will ich euch die Mittel verschaffen, dass ihr selbst die Geschichte dieses Mädchens und die Art erforschen könnt, wie sie ins Leben zu rufen sei. Der König verwunderte sich über die verständige Rede des Studenten, und antwortete, es soll geschehen, wie du es begehrest; der Student aber kehrte sich sogleich um, und wanderte zum weissen Vogel Greif.

Der Student war schon viele Tage gegangen durch Länder, wo es weder Men-

schen noch Thiere gab; endlich vernahm er ein grosses Getöse, er wollte wissen, woher der Lärm käme; er ging also den ganzen Tag und die ganze Nacht über, der Lärm wurde immer grösser nnd grösser. Als der Morgen anbrach, stand er bei zwei Bergen, die kämpften miteinander, und lärmten so gewaltig. Wie Hähne miteinander streiten oder Widder zusammen stossen, so sprangen, stiessen die Berge gegen einander, und die einzige Strasse, welche zum Vogel Greif führt, ging mitten zwischen diesen zwei streitenden Bergen. Da sprach der Student: Meine gnädigen Herrn Berge! haben sie die Güte, nur einen Augenblik still zu stehen, damit ich meinen Weg fortsezen kan; da fragte ihn der eine Berg, wo willst du hin? Der Student antwortete, ich will zum weissen Vogel Greif. Da sagte der andere Berg: wolan so laufe zwischen uns durch, wir wollen versuchen uns zu bezwingen, du musst aber den Vogel Greif fragen, wie lang wir noch raufen müssen, und uns seine Antwort bringeu, denn wir sind schon beide sehr müde, und können doch nicht aufhören zu kämpfen. Das will ich sehr gern thun, entgegnete der Student, und die Berge zwangen sich, ruhig zu sein, zappelten aber immer auf ihren Pläzen, während der Student zwischen beiden durchlief. Kaum war er aus dem engen Pass heraus, als die Berge wie-

der mit erneuter Wut gegen einander anrannten.

Wieder ging der Student viele Tage durch Länder, wo es weder Menschen noch Thiere gab, bis er endlich an das tode Meer kam; über dieses musste er hinüber, und es war weder Schiff noch Floss zu sehen, ein altes Weib nur sass in einer Nussschale; das war die einzige Fähre über das tode Meer; die Alte aber warf jeden, den sie überführen sollte, in der Mitte des Meeres aus der Nussschale, so dass er jämmerlich ertrinken musste. Der Student sprach: Schöne gnädige Frau führen sie mich über. Die Alte fragte: wo willst du hin? Er antwortete, ich will zum weissen Vogel Greif; da sagte die Alte: wol ich will dich überführen, versprich mir aber, dass du mir Antwort bringst auf die Frage, wie lang ich noch hier die Ueberfuhr besorgen muss; der Student antwortete, das will ich gern thun, stieg mutig zu der Alten in die Nussschale, und in 3 Tagen und 3 Nächten führte sie ihn über das tode Meer.

Endlich kam er in die Residenz des weissen Vogel Greif; dieser war aber nicht zu Hause, sondern nur seine Wirthschafterin; die verwunderte sich nicht wenig, als sie den Studenten sah, denn seit 80

Jahren war kein Mensch bei ihnen gewesen. Was willst du bei uns? fragte sie; er antwortete, ich will eine Feder aus dem Schweif des weissen Vogel Greif; weh' mein Sohn! sprach die Alte, das kostet dein Leben. Da sprach der Student, liebe gute Frau steht mir bei, vielleicht gelingt es mir durch euer Vorwort, dass mich der Vogel Greif verschont; seht, ich habe euch ein Geschenk mitgebracht, und mit diesen Worten gab er ihr die drei silbernen Birnen hin, die er vom ersten traurigen König auf die Reise mitbekommen. Wie kömmst du zu diesem Obst? fragte die Alte, und der Student erzählte ihr seine ganze Geschichte; die Alte schwieg eine Weile, dann sagte sie: du hast unbewusst dem weissen Vogel Greif einen Dienst geleistet, es ist möglich, dass er deinen Wunsch erfüllt. Kaum hatte sie diese Worte geredet, als sie ein Rauschen vernahmen, gleich dem Gebraus eines Sturmwindes. Was ist das? fragte der Student; die Alte aber antwortete, der Vogel Greif kömmt, er macht mit jedem Flügelschlag sieben Meilen, verbirg dich geschwind, denn wenn er dich sieht, zerreisst er dich. Der Student kroch unter das Bett, die Alte aber liess die Vorhänge nieder, damit man ihn nicht sehen könne; kaum war dis geschehen, als sich schon der weisse Vogel Greif aus den Lüften nieder liess; er sah sehr tiefsinnig

aus, und ging ernst und nachdenkend auf und nieder, die Alte trat zu ihm, und begann: was beschäftigt dich denn so sehr? Der Vogel Greif antwortete, du weisst es, dass meine Feindin die Kröte sich seit sieben Jahren unter dem Baum mit den silbernen Birnen zurük gezogen hat, und sich dort einen Silberharnisch verfertigt; wenn sie neun Jahre an diesen Harnisch arbeiten kan, ist er undurchdringlich, die Kröte unüberwindlich, und grosses Unheil kömmt über die Meinigen. Ich weis wol, wie sie zu töden wäre, ich darf es aber Niemand sagen, darf mich nicht einmal nach ihr erkundigen. Jezt ist die Zeit bald um, dis ist es, was mich ernsthaft und nachdenkend macht; aber ich rieche Menschenfleisch rief er aus! die Alte sagte, du wirst vom schnellen Fluge hungrig geworden sein, hier hast du Obst, und somit sezte sie ihm die drei silbernen Birnen vor, da war der weise Vogel Greif sehr gnädig, und sprach, diese Birnen beweisen mir, dass meine Feindin die Kröte getödet ist; wer immer diese That verübt hat, ist mir zu jeder Zeit willkommen, und hat drei Bitten an mich frei. Als der Student diese Worte hörte, war er voll Freuden, kroch unter dem Bette heraus, verneigte sich vor dem Vogel Greif, und sprach so: Weisester Vogel Greif! ich bin es, der die Kröte besiegt hat, weil du nun so gütig warst, so erlaube mir drei

Bitten an dich: erstens mögest du mir sagen, wie lange das alte Weib noch in der Nussschale über das tode Meer fahren muss. Der Vogel Greif antwortete, ihr ganzes Leben lang, für die ist keine Erlösung. Zweitens mögest du mir sagen, wie lange noch die zwei Berge miteinander kämpfen müssen; der Vogel Greif antwortete, so lang bis sie einen Menschen in die Mitte bekommen und zerquetschen. Drittens mögest du mir erlauben, dass ich dir eine Feder aus deinem Schweif ausreisse und mit mir nehme. Der Vogel Greif antwortete, wäre der Dienst, den du mir erwiesen, nicht so gross, so würde ich dich für den blossen Gedanken zerreissen, aber ich habe mein Wort gegeben, und will es halten, ergreife eine der Federn meines Schweifes, wenn meine alte Wirtschafterin drei sagt, reisse sie aus, der weise Vogel Greif aber fasste zwei Berge in seine Klauen, und stekte den Kopf in einen Fluss. Die Alte zählte eins, zwei, drei. Der Student riss die Feder aus, der weise Vogel Greif brüllte auf wie hundert Donnerwetter, die beiden Berge hatte er zu Staub gedrükt, und den Fluss ausgetrunken, so heftig war sein Schmerz gewesen. Nun aber brachte die Wirtschafterin das Nachtmal, der weise Vogel Greif sprach viel Gescheides zur Belehrung des Studenten, dann gingen sie schlafen. Am nächsten Morgen

flog der weise Vogel Greif wieder hinaus, um zu sehen, was in der ganzen Welt geschehe, der Student aber trat seinen Rükweg an. Am toden Meer rief das alte Weib; bringst du Antwort vom Vogel Greif? der Student antwortete ja, aber führe mich zuerst über. Als ihn das alte Weib in der Nussschale übergeführt hatte, lief er so eilig als möglich auf einen hohen Berg, von dort schrie er der Alten zu; du wirst nicht erlöst, so lang du lebst; die Alte ergrimmte hierüber dergestalt, dass sie in das Meer sprang, und sich ertränkte. Dieses warf aber so hohe Wellen, dass das Wasser bis zu dem Studenten hinauf drang, und er viele Meilen lang bis an den Hals in Wasser ging. Dann kam er zu den raufenden Bergen, die riefen ihn an; bringst du Antwort vom Vogel Greif? er antwortete ja, aber lasst mich zuerst durch; die Berge bezwangen sich, und liessen den Studenten durch, da rief er ihnen zu; ihr müsst so lang kämpfen, bis ihr einen Menschen in eure Mitte bekömmt, und ihn zerquetscht. O weh! riefen die Berge, wie lang wird das noch währen? und mit erneuter Wut begannen sie ihre Kämpfe.

Glüklich kam der Student zum traurigen König, verneigte sich vor seinem Thron, übergab ihm die Feder aus dem Schweife des Vogel Greif, und sagte:

alles, was du wissen willst, schreibt diese Feder von selbst auf, du bist also gewiss der gescheiteste Mann von allen; der König erwiederte; das wollen wir gleich erproben. Er schloss sich mit dem Studenten in sein Kabinet ein, und sprach zur Feder; erzähle mir, was ich jezt wissen will; sogleich fing die Feder an, sehr emsig zu sehreiben, und legte sich dann zur Ruhe, der König und der Student traten zum Tisch, und lasen

Die Geschichte vom Schneemädchen.

Es war einmal ein König, der hatte eine Königin, aber keine Kinder, darüber war die Königin sehr traurig; wie sie nun eines Tages am Fenster sass und nähte, stach sie sich in den Finger, und ein Tropfen Blut fiel in den Schnee, denn es war eben Winter. Ach! seufzte die Königinn, hätt' ich nur ein Kind, das so schön weiss und roth wäre wie dieser Schnee und mein Blut. Kurz darauf hatte sie ein Töchterchen, das war weiss und roth wie Schnee und Blut, und wurde auch deswegen das Schneemädchen genannt; die Königin aber musste sterben.

Sieben Jahre nachher nahm der König eine andere Königin, die trat oft an den Spiegel, denn sie war sehr schön und sehr

eitel; Spiegel, Spiegel! sagte sie einmal, bin ich nicht die schönste Frau auf der Welt! der Spiegel aber antwortete; Ew. M. sind sehr schön, aber das Schneemädchen ist sieben tausendmal schöner; darüber erzürnte die Königin, und befahl einem Jäger, dass er das Mädchen in den Wald nehmen und erschiessen sollte, der Jäger nahm das Schneemädchen mit, er vermochte aber nicht es zu töden, denn es war gar zu schön; geh' fort mein Kind, sagte er, aber weit, weit! denn hier droht dir Unglük. Das Mädchen ging bis es Abend ward, da kam sie an eine Hütte, in welcher 7 Zwerge wohnten, die nahmen das Mädchen freundlich auf, und pflegten sie, als ob es ihr Kind wäre. Der Jäger aber beschloss, die Königin zu täuschen; er schoss einen kleinen Hirschen, schnitt ihm die Zunge aus, brachte diese der Königin, und sagte, dis sei des Mädchens Zunge, darüber war die Königin sehr erfreut. Als die Königin wieder einmal vor dem Spiegel stand, sagte sie, Spiegel, Spiegel! bin ich nicht die schönste Frau auf der Welt? der Spiegel aber antwortete, Ew. M. sind sehr schön, aber das Schneemädchen bei den sieben Zwergen ist noch sieben tausendmal schöner; darüber erzürnte die Königin sehr, verkleidete sich als Bäuerin, nahm einen Korb vergifteter Aepfel mit sich, und ging hinaus in den Wald zu den sieben Zwergen; diese waren eben alle

ausgegangen, die Königin klopfte an der Thüre, das Schneemädchen öffnete, und erkannte die Königin nicht, sondern vermeinte, sie sei eine Bäuerin, die auf den Markt geht, die Königin sprach zum Schneemädchen, kaufe mir Aepfel ab, das Schneemädchen antwortete, ich möchte wol, aber ich habe kein Geld. Die Königin drauf: weil du so schön bist, will ich dir einen schenken; sogleich nahm sie den schönsten und giftigsten Apfel aus dem Korb, schnitt ihn auseinander, und reichte ihn dem Schneemädchen hin. Kaum hatte sie aber ein Spältchen in den Mund genommen, als sie umsank. Die Königin entfernte sich freudig.

Die 7 Zwerge waren aber sehr betrübt, als sie das Schneemädchen nicht wieder weken konnten. Sie legten das Mädchen in einen gläsernen Sarg, und stellten sie in den Wald, und immer musste einer der Zwerge bei dem Sarg wachen; so fandet ihr das Mädchen Herr König. Dass ihr es von den Zwergen eintauschtet gegen ein grosses Geheimniss, das ihr den Zwergen vertrautet, wisst ihr ohnedis, und so ist die Geschichte vom Schneemädchen zu Ende.

Der König sowol als der Student wunderten sich nicht wenig über die Geschichte, und der Student begann: Herr König erlaubt, dass ich auch eine Frage

an die Feder richte, der König aber sagte: nein! ich weiss schon, was du fragen willst, antworte Feder. Sogleich stand die Feder wieder aufrecht, und schrieb. Das Schneemädchen hat den Apfel nicht geschlukt, sonst wäre sie tod, sie hat ihn noch im Mund, und ist bloss betäubt; der Student hat ein Kraut, mit dem kan er sie heilen. Nun erst fiel es dem Studenten bei, dass er noch das Gras bei sich trage, das ihn sowol als den Königssohn geheilt hatte; sogleich zog er es heraus, bestrich des Schneemädchens Augen und Mund, auf der Stelle schlug sie die Augen auf, spukte den Apfel aus, und war gesnnd.

Der König verkündete nun eine grosse Hochzeit, zu der eine Menge Könige und Königinen geladen wurden, unter andern auch die Königin, welche das Schneemädchen vergiftet hatte. Die Königin puzte sich sehr, trat vor dem Spiegel, und sagte: Spiegel, Spiegel! bin ich nicht die schönste Frau auf der Welt? Der Spiegel antwortete: Ew. M. fangen an, alt zu werden; es gibt schon sehr viele, die weit schöner sind als E. M. die Schönste auf der ganzen Welt aber ist das Schneemädchen, zu dessen Hochzeit Ew. M. geladen sind, sie ist noch 7000mal schöner als alle schönen Mädchen zusammen genommen.

Da wurde die Königin sehr zornig, zerschlug in ihren Zorn den Spiegel, sezte sich auf eine Wolke, denn sie war eine grosse Zauberin, flog mit der Wolke davon, und ist seither nicht mehr gesehen worden.

Bei der Hochzeit des Studenten und des Schneemädchens waren aber nicht nur Könige und Königinen, sondern auch viel arme Leute, die von diesen hohen Herrschaften Hülfe hoften. Wie nun der Student aus der Kirche trat, und Almosen austheilte, sah er unter den Bettlern auch seinen Bruder. Er rief ihn gleich in den Pallast, und sagte: erinnerst du dich noch, dass du mir die Augen ausgestochen, als du Hofrichter warst, und ich nur Student, jezt bin ich ein König und du ein Bettler. So stich mir die Augen aus, sagte jener trozig. Nein, antwortete der sanfte Bruder, ich will dir verzeihen, und dir viel Geld geben, damit du nicht im Elend umkommst. Der ältere Bruder sagte drauf; erzähle mir zuerst, wie du ein König geworden bist. Der Jüngere erzählte ihm die Geschichte. So bald er geendet hatte, stand der ältere Bruder auf, ging zu demselben Galgen hin, und wartete, ob die Raben kommen würden. Er dachte sich: ist mein Bruder durch die Raben König geworden, so kan ich wol Kaiser werden, dann bin ich mehr als er, und stech' ihm wieder die

Augen aus, denn er war so bösartigen Gemüts, dass seines Bruders Milde und Freundlichkeit ihn nicht rührte, sondern erbitterte.

Er wartete lang, sehr lang, endlich kamen die drei Raben. Der eine sprach: wisst ihr, dass uns neulich ein Student belauscht und die drei Könige erheitert hat? Ja sagte der andere, künftig müssen wir uns vorsehen, dass wir nicht wieder belauscht werden; der dritte rief, seht, da unten steht ein Lauscher und zwar einer mit bösen Herzen. Er muss sterben, schrieen alle drei, fielen über ihn her, und so stark er sich vertheidigte, zerrissen sie ihn doch in viele tausend Stüke.

Der Student und das Schneemädchen wurden von aller Welt geliebt, und waren sehr glüklich, und leben noch, wenn sie nicht gestorben sind.

IX.

Die Eingemauerte.

Erster Brief.

Pater Gabriel Bártai an den Jesuitenrector zu Tyrnau.

Budethin Junius. 1644.

Seit acht Tagen wohne ich hier im Schloss des Herrn von Szúnyogh, und habe von hier aus mein Missionsgeschäft begonnen. Was ich gethan, was ich eingeleitet, um die Ausbreitung der neuen Lehre in dieser Gegend zu hindern, und jene, die unserm heiligen Glauben zugethan sind, in selben zu bestärken, werden der hochwürdigste Pater Rector aus meinen ausführlichen hier beigeschlossenen Missions-Bericht ersehen,

ich bitte E. H. mir baldigst zu wissen zu geben, ob ich glüklich genug war, ihren Erwartungen zu entsprechen, und was ich ferner zu beobachten habe.

Es wird Euer Hochwürden nicht unwillkommen sein, zu erfahren, was für Menschen diejenigen sind, die mich bei sich aufgenommen; ich habe den Missionsbericht durch ihre Schilderung nicht unterbrechen wollen, und dennoch ist die genaue Kenntniss derer, durch, und auf die wir zu wirken haben, von grösster Wichtigkeit, da, wie der Herr sagt, wir Tauben-Einfalt mit Schlangen-Klugheit paaren müssen.

Kaspar Szúnyogh ist nicht zu Hause; als Oberbefehlshaber von Szeudrö und Obergespann des Neograder Komitats ist er im gegenwärtigen Augenblik im Lager gegen die Türken, und auch sonst oft abwesend; nach allem aber, was ich sehe, muss er sehr hart und stolz sein. Wenn kleine Fehler im Hause vorgehen, höre ich oft die Diener sagen: »es ist ein Glük, dass der Herr nicht zu Haus ist«, oder »wie würde der Herr zürnen«, und solche Redensarten mehr. Sonst aber thut sich die zahlreiche Dienerschaft viel zu gut darauf, dem mächtigen Szúnyogh anzugehören, und wenn Fremde kommen, breiten sie die verschwen-

derische Bewirtung mit vieler Selbstgefälligkeit aus. Wenn ich aber auch nicht Gelegenheit hätte, die Diener zu beobachten, so würde ein Blik auf die Frau hinreichen, mein Urtheil über den Abwesenden zu bestimmen; sie ist durchaus duldend, leidend. Es ist schwer, sie zu einem Entschluss, noch härter sie zu einer That zu bringen. Wenn sie auch von der Wahrheit oder dem Nuzen eines Rathes überzeugt ist, so wird sie beim Handeln immer durch die Besorgniss zurük gehalten: was wird mein Herr dazu sagen? Sie muss viele Kämpfe bestanden haben, bevor sie so gebrochen wurde, denn ursprünglich war sie gewiss heiter, mittheilend und lebhaft, jezt ist sie resignirt, und der Herr ist so gnädig, ihr Trost im Gebet zu gewähren. In dieser frommen Gesinnung, der einzigen, die ihrer Lage angemessen ist, suche ich sie nach meinen Kräften zu bestärken. Wer hier mit Thränen säet, wird dort mit Freuden ernten, diese trostreichen Worte des Evangeliums haben auf sie grossen Eindruk gemacht. Ich glaube, Szunyogh wäre minder hart gegen sie, wenn sie ihm einen Sohn geboren hätte, auf den er seines Namens Glanz und seine Reichtümer vererben könnte. Aber der unerforschliche Rathschluss des Himmels versagte ihnen diese Gnade, sie haben nur eine Tochter, Katharina geheissen; ein gutes liebes Kind. Die ersten Tage

glaubte ich, sie fühle Abneigung vor der Welt, und ersehne sich die glükliche Stille klösterlicher Zurükgezogenheit, denn dass sie sich aus ihrer gegenwärtigen Lage hienaus sehnt, bemerkte ich gleich; sie ist aber zu aufgeregt, es ist nicht jene Ruhe in ihr, die der Herr jenen verheissen hat, die für die Welt sterben, um ihm nachzufolgen. Nun! auch den Ehestand hat der Herr eingesezt, und ich flehe zum Himmel, dass er ihr ein glüklicheres Leben zumesse, als ihrer Mutter geworden ist.

Zweiter Brief.

Susanna Szúnyogh an ihre Schwester Mater Regina Bánfli v. Lossoncz, Klarisserin zu Pressburg.

Budethin Junius 1644.

Der Himmel hat mir eine harte Prüfung geschikt. Ich habe inbrünstig gebetet, aber noch immer keine Ruhe erlangt. Der Herr wird die Angst der Mutter, wenn ihres Kindes Schiksal entschieden werden soll, gnädig berüksichtigen, und mein Zagen vergeben, dich aber, liebe Schwester, bitte ich, dein Gebet mit dem Meinigen zu vereinigen, und mir zu rathen, wie du am besten glaubst.

Meine Tochter ist, wie ich dir oft geschrieben, mein Trost und meine Freude. Seit drei Monaten war sie aber wie ein wahrer Engel, so sanft und still, mildthätiger gegen Arme, als sie es je gewesen, alle Vergehen Anderer entschuldigend oder fürbittend, eifrig im Gebet, alles, was ich wünschte, war vollzogen, bevor ich es ausgesprochen, nur wenn sie allein war, oder sich allein glaubte, konnte sie stundenlang sizen wie eine Träumerin. Ich fing an, zu merken, dass ihr etwas auf dem Herzen laste, und erwartete, dass sie mir ihren Wunsch mittheilen werde. Sie wusste ja, dass es meine einzige Freude ist, wenn ich ihr Freude machen kan! aber sie schwieg immer. Drei Tage sind es nun, dass Peter Andaházy aus dem Lager zurük kehrend bei uns einsprach. Er brachte Botschaft von meinem Herrn. Er erzählte viel vom Krieg und den Waffenthaten der Edelleute aus unserer Nachbarschaft. Eben als er des jungen Grafen Forgách erwähnte, fiel mein Auge zufällig auf meine Tochter. Sie war bis an die Augen erröthet, beschäftigte sich emsig, als nehme sie an der Erzählung nicht theil; aber ich merkte, dass ihr kein Wort entging, die Hast ihrer Bewegung, die Mühe, die sie sich gab, ruhig zu scheinen, verriet ihr Inneres. Die That des jungen Grafen war kühn und gefahrvoll. Eine Thräne glänzte in ihrem

Auge. Als der Erzähler das siegreiche Gelingen schilderte, war sie ihrer Gefühle nicht mächtig, und verliess das Zimmer. Andaházy war zu sehr mit seiner Geschichte beschäftigt, als dass er ihre Verwirrung bemerkt hätte, mir war's aber, als ging ein Schwert mir durch das Herz. So bald es möglich war, ging ich ihr nach, ich fand sie in ihren Zimmer auf den Knieen, betend. Sie war zu ergriffen, als dass sie den Worten ihrer Mutter hätte widerstehen können; sie gestand mir unter Thränen, dass sie Forgách liebe. Er liebt sie auch, und will, wenn mein Herr zurük kömmt, sie von ihm zur Frau begehren. Du wirst mich fragen; wie wurde sie mit ihm bekannt, da nach unserer Sitte die Mädchen selten mit Männern zusammen kommen? Du weisst, dass mein Herr gastfreundlich, wie jeder Unger, viel Fremde sieht, auch sein hohes Amt macht es ihm zur Pflicht. Die Männer sprechen immer nur vom Krieg, der nun schon so viele Jahre währt; da hörte sie denn oft von Forgách reden, immer wurde seiner mit Ruhm gedacht, und was die Andern an ihm tadelten, sein sanftes Gemüt, die Milde, die er oft bewiesen, zog sie an, endlich kam er selbst, ich darf es dir sagen, er ist schön und gut; kam noch einige Mal, so war es geschehen. Ich hätte gar nichts gegen diese Verbindung, vielmehr ich würde mir und meiner Toch-

ter hiezu Glük wünschen. Das Leben mit einem geliebten gleich gestimmten Mann muss ein sehr glükliches Leben sein. Aber was wird mein Herr dazu sagen? wird er nicht zürnen, dass sie ihre Neigung nicht bezwungen, bis er es ihr erlaubt? und wenn er bereits über ihre Hand verfügt hätte, dann ist das Unglük entschieden, denn er ist der Herr und sein Wille eisern. Gerne und willig würde ich es tragen, wenn sein Unwille nur mich träfe, und ich dadurch das Los meiner Tochter günstig wenden könnte, aber es wird mir das Herz brechen, wenn ich sie unglüklich wissen soll. Schreibe mir, rathe mir. Soll ich ihm alles entdeken, wenn er zurük kömmt? soll ich warten, bis Forgách mit ihm gesprochen? ich kan keinen Entschluss fassen. In wenig Wochen erwart' ich ihn, so lass mich deine Antwort durch den Boten wissen, der dir dieses Schreiben bringt. Ich bin zu sehr gewohnt, meinen Willen der Einsicht Anderer zu unterwerfen, als dass ich mir allein zu rathen vermöchte. Du aber liebst mich, hast mich immer getröstet, mir oft gut gerathen, thu' es auch izt in der wichtigsten theuersten Angelegenheit meines Lebens.

Dritter Brief.

Szúnyogh an Stephan Jakusits.

Neograd am 20. *August* 1644.

Deine Bewerbung um meine Tochter ist mir und meinem Haus sehr ehrenvoll. Mit nicht wenigem Vergnügen sage ich dir sie hiemit zu. In 14 Tagen bin ich in meinem Schloss Budethin, und werde dich dann zur Verlobung einladen lassen, wobei wir Heirathsgut und Morgengabe bestimmen und den Ehekontrakt festsezen können. Die einzige Erbin eines Szúnyogh ist gehorsam erzogen, du bekömmst eine stille unterthänige Hausfrau, die es von ihrer Mutter gelernt hat, sich dem Willen ihres Mannes und Herrn zu fügen, also in 3 Wochen ist in Budethin Verlobung. Der Himmel beschüze dich indessen, wie er mich in meinen Streifzug beschüzt hat.

Vierter Brief.

Susanna Szúnyogh an ihre Schwester Mater Regina Bánffi v. Lossoncz, Klarisserin zu Pressburg.

Budethin am 6. *September* 1644

Es ist entschieden, mein namenloses Unglük hat begonnen. Meine Tochter ist

Braut dessen, den sie nicht liebt. Höre alles, und bete für uns beide, denn zu helfen ist nicht mehr.

Vorgestern kam mein Herr zurük. Ich hatte mir alle Mühe gegeben, das Haus so zu verwalten, dass er zufrieden sein möchte, und er war es auch. Er der immer ernste strenge Mann schien sogar fröhlich. Ich hielt dis für einen günstigen Zeitpunkt, und deinem Rath gemäss entdekte ich ihm alles. Ich ertrug es willig, dass er mich schalt, Katharinen nicht gehörig gehütet zu haben, um so weniger, dachte ich, würde er ihr zürnen, aber wie erschrak ich, als er mir ankündigte, er habe bereits über die Hand meiner Katharine verfügt, und sie Stephan Jakusits von Orbova dem Herrn des Löwensteines zugesagt. In 8 Tagen sei Verlobung; hievon sollte ich Katharina unterrichten. Nie hatte ich es bis izt gewagt, seinem Willen entgegen zu sein, was er befahl, geschah immer ohne Widerrede, dismal jedoch wagte ich einige Einwendungen, es galt ja mein Kind! er aber sprach: Willst du der Tochter ein Beispiel von Ungehorsam geben? sag' ihr, was ich beschlossen; mein Wort ist heilig; nie hat ein Szúnyogh sein Wort gebrochen, und makellos wie bis izt soll der Name Szúnyogh bleiben. Ich werde nicht so schwach sein wie du, und zu verhin-

dern wissen, dass Katharina Forgách sieht. Was bis izt geschehen, darf ich noch vergeben, aber weh' ihr, wenn sie ihn nicht augenbliklich vergisst. Ich ging zu Katharinen. Das arme Kind war ein Bild des Jammers, als ich geendet. Wie gross ihr Herzleid, wie stark ihre Liebe sei, sah ich mit Schreken daraus, dass sie den Mut hatte, mit meinem zürnenden Herrn zu reden. Sie bat ihn um die Gnade, Nonne werden zu dürfen. In euren strengen Orden wollte sie sich begeben, aber mein Herr antwortete: hättest du dich früher dem Kloster geweiht, bevor ich mein Wort an Jakusits gegeben, so würde ich mein Wort zurük nehmen, denn was man Gott gelobt, geht menschlichen Beschlüssen vor, aber izt wählst du den Schleier, bloss um mir nicht gehorchen zu müssen. Darum kein Wort von Kloster mehr. Und noch denselben Tag ging ein Bote auf den Löwenstein, und lud Jakusits zur Verlobung ein. Heut' über acht Tage kömmt er, und mit zerrissenen Herzen muss ich die Anstalten zu seinem Empfang treffen. Katharina ist krank. Es ist sündhaft dass ich wünsche, Gott möge sie zu sich nehmen, und sie von einem schweren Leben befreien, aber ich liebe meine Katharine zu sehr, und Gott wird es mir vergeben. Jakusits ist freilich ein edler obschon rauher Mann, und liebte sie nicht, würde sie mit

ihm zufrieden leben können; aber wie viel Thränen wird es sie kosten, bis sie sich in ihr trauriges Schiksal findet, das des Himmels unerforschlicher Rathschluss über sie verhängt! Bete für uns, dass er uns Stärke gebe, diesen bittern Leidenskelch ohne Murren zu leeren.

Fünfter Brief.

Georg Réthy, Kellermeister zu Budethin, an Grafen Franz Forgách.

Budethin am 10. *September* 1644.

Gnädiger Herr!

In der grössten Eile berichte ich, dass unser Herr zurük gekommen ist, und (erschreken Sie nicht) unser Fräulein dem Herrn von Jakusits verlobt hat. Ihre Dienerin die treue Nani hat mir vertraut, dass alle Bitten des Fräuleins vergebens gewesen sind. Sie hat ihm gestanden, dass sie ihr Herz besizen und sie lieber den Schleier wählen wolle, als Jakusits heirathen. Es war fruchtlos; in 3 Tagen ist Verlobung. Es werden viel Gäste erwartet, da wird es Ihnen also leicht sein, mir Ihre Befehle zukommen zu lassen. Was sie auch immer beschliessen, es wird gewiss vollzogen

werden; auf meine und Nanis Treue können Sie zählen.

Sechster Brief.

Derselbe an denselben.

Budethin am 13. *September* 1644

Alles ist veranlasst, damit Sie mit unserm Fräulein noch einmal sprechen können. Finden Sie sich nächsten Freitag Abends an der Wag beim grossen Baum ein, ich werde dort ihrer warten, und führe sie hart an das Schloss. Nani wird eine Strikleiter herab lassen, diese bringt Sie in Nanis Zimmer, von dort ist der Weg zum Fräulein offen. Das Fräulein weis noch nichts; Nani will es ihr erst wenig Augenblike vor ihrer Ankunft sagen, damit ihre Unruhe uns nicht verrathe; auch bitt' ich Sie um alles in der Welt, sein Sie vorsichtig, denn unser alter Herr ist sehr misstrauisch, und hält viel Späher. Wenn er sie entdekte; es wär' um uns alle geschehen, so lang ich ihnen nüzlich sein kan halte ich hier aus, werden wir aber entdekt, so flüchten wir, Nani und ich zu Ihnen, gnädiger Herr! der Sie uns Versorgung und Schuz so grosmütig angeboten.

Siebenter Brief.

Pater Gabriel Bártay an den Jesuitenrector zu Tyrnau.

Budethin am 18. *September* 1644.

Ich eile, E. H. ein Ereigniss mitzutheilen, welches das ganze Schloss mit Bestürzung und banger Erwartung füllt. Das Fräulein ist Braut des Herrn von Jakusitz, liebt aber, wie es sich jezt erwiesen, den Grafen Franz Forgách, und hatte mit ihm heute Nacht eine Zusammenkunft. Szúnyogh erfuhr es, ich weis nicht woher, und überfiel sie, Forgách aber entsprang durch ein Fenster. Szúnyogh ist wütend, und hält seine Tochter eingesperrt. So wie ich ihn jezt kenne, fürcht' ich, dass er Blutiges beschliesst. Was ich an Gründen, Beredsamkeit und geistlichen Waffen für die Unglükliche aufbieten kan, soll gewiss nicht unversucht bleiben.

Der Bote, welcher E. H. diesen Brief bringt, hat auch ein Schreiben von mir an Pater Ambros Mértö, der jezt, wie E. H. schreiben, bei Jakusits auf dem Löwenstein ist; ich ersuche ihn, den von Jakusits von allen, was geschehen zu verständigeu, und ihn zum Schuz des Fräuleins aufzufordern. Ich glaube, dass man ihn hiezu bewegen

kan. Pater Ambros besizt die Gabe der Ueberredung im hohen Grad, und hat schon viel Schwieriges durchgesezt. Wollen E. H. nicht auch an Pater Ambros schreiben, oder wol gar an Jakusits selbst und den Brief durch Pater Ambros einhändigen lassen? Verzeihen E. H., dass ich mich unterstanden, Ihnen einen Rath zu geben, da Ihre Einsicht dessen nicht bedarf, aber der Gegenstand ist wichtig, und es wäre ein wahrhafter Triumph für unsern Glauben, wenn wir diese rohen erbitterten Gemüter zur Versöhnung und christlicher Vergebung bringen könnten, und alles ist möglich, wenn Er uns unterstüzt, der die Herzen der Könige wie Wasserbäche lenkt.

Achter Brief.

Graf Forgách an Peter Andaházy.

So eben bringt mein treuer Réthy mir die Nachricht, der alte Szúnyogh habe die Thore von Budethin schliessen lassen, Niemand darf aus noch ein. Er will Gericht halten über seine Tochter. Nun! ich werde dabei sein! aber über Ihn will ich Gericht halten, und Katharina retten, es komme was da will. Bei unsrer Freundschaft, bei allem, was einem Ungern heilig ist, beschwör' ich dich, unterstüze mich. Raffe

zusammen, was du an Leuten hast, und komme. Morgen Abend kanst du hier sein, wir brechen des Nachts auf, und mit Tages Anbegin wird Budethin gestürmt. Sprich mein Leben an, wann du willst, nur hilf mir jezt.

Neunter Brief.

Peter Andaházy an Grafen Forgách.

Ich komme, bringe wenig, aber entschlossene Heiduken mit. Ich kenne das Schloss genau, der Alte muss sich geben.

Zehnter Brief.

Pater Gabriel Bártai an den Jesuitenrector zu Tyrnau.

Meine Vermutung ist leider eingetroffen. Ich komme vom schrekenvollsten Auftritt meines Lebens. Du grosser Gott! wie verwildert der Mensch, wenn er nur seinem Stolz gehorcht, und die Pfade verlässt, die ihm der erbarmungreiche Himmel vorgezeichnet. So kam es: Seit meinem lezten Schreiben war unser Schloss gesperrt, als ob der Feind im Anzug wäre. Das Fränlein war in ihren Zimmer eingeschlossen, Niemand durfte zu ihr. Die

Mutter war ebenfalls in ihren Gemächern eingeschlossen. Der Alte fast den ganzen Tag im Gang, wo er durch zwei Maurer, die zufällig im Schloss anwesend waren, eine Nische ausbrechen liess, mannhoch. Er starrte so auf die Mauer hin, als sollte sein Blik die Steine herauslösen. Ich trat oft zu ihm, und versuchte besänftigende Worte; er antwortete gar nicht. Heute wurde die Nische fertig; da liess er mich rufen; Er sprach: Meine Tochter hat meinen Namen mit Schande bedekt; sie muss sterben. Gehe hin, bereite sie sum Tod, in einer Stunde wird sie eingemauert. Meine bittenden Worte waren vergebens, mein Drohen mit dem Zorn des Himmels fruchtlos. Seine Antwort war: ihr Blut komme über mein Haupt, aber je länger du mit mir sprichst, um so mehr Trost entziehst du ihr, denn wenn die Stunde um ist, wird sie eingemauert. Nun ging ich zu dem Fräulein. Ich fand sie gefasster, als von einem so zarten Wesen zu erwarten war. Aber der Herr zeigt sich mächtig in den Schwachen. Sie bereitete sich echt christlich zum Tode vor. Als ich endlich von der Zeit gedrängt, ihr die schrekliche Todesart, die ihrer wartete, mittheilte, wankte sie nur einen Augenblik, dann bat sie noch, wenn sie eingemauert seyn würde, alle Begräbnissgebete über sie zu sprechen; dis würde ihr Trost bringen. Nun trat der Vater ein. Sie wollte ihm die

Hand küssen, er entzog sie ihr. Da griff sie nach ihrem Cruzifix auf ihrem Betschämmel, drükte es an die Brust, und folgte schweigend ihrem Vater. Ich betete ihr leise vor. Als wir an die Nische kamen, erlag die schwache menschliche Natur, sie sank ohnmächtig zusammen, nun sezte man sie in die Nische, und fing an sie zu vermauern, ich sprach die Begräbnissgebete über sie aus, und werde nun von Stunde zu Stunde ihr vorbeten, damit sie nicht verzweifle. Es ist ein trauriger Trost, aber doch ein Trost, dass der Raum zu klein ist, und die Mauer zu frisch, als dass sie nicht bald erstiken sollte; ich gehe das schöne aber schwere Amt des Trostes auszuüben.

Eine Stunde später.

Gepriesen sei der Herr! sie ist gerettet. Ich stand an der Nische, und sprach zu ihr, wie er mir's eingab, der den Mund des Propheten Jesaias mit glühenden Kolen gereiniget. Manchmal vernahm ich ein Stöhnen als Antwort. Der Morgen began eben zu grauen, als sich ein dumpfes Geräusch am Thor erhob. In wenig Minuten vernahm ich den Ruf: wir sind überfallen. Graf Forgách war es, er hat das Schloss erstürmt. Es wäre viel Blut geflossen, hätte nicht Andaházy, der das Schloss gut kent,

vor allen das eiserne Gitter verschlossen, das die Gemächer des alten Szúnyogh vom übrigen Schloss trennt. Nun war sein Zorn ohnmächtig. Forgách rief überall nach Marien, und kam endlich auch zu mir, ich wies auf die Nische, augenbliklich war sie erbrochen; einen seligeren Anblik, als das Wiedersehen dieser Beiden, werd' ich nimmer haben. Er trug sie hinab, sezte sich mit ihr aufs Ross und flog davon. Andaházy sammelte die Seinen, und zog ihm nach. Der alte Szúnyogh rast noch immer eingeschlossen, der Andaházy nahm die Schlüssel mit, bis er frei wird ist Forgách längst auf seinem Schloss.

Eilfter Brief.

Derselbe an denselben.

Ganz anders ist es gekommen, als es nach meinen gestrigen Brief zu vermuten war. Ich sass vor dem Schloss, und sann der Predigt nach, die ich über die unerforschlichen Ratschlüsse des Himmels zu halten gesonnen war; als ich einen flüchtigen Reiter nahen sah; ich erkannte in ihm einen Diener des Jakusits. Mir fiel bei, dass seine Botschaft vielleicht den beiden Flüchtlingen günstig sein dürfte, und rief ihn an, er blieb stehn, und sagte mir: Ja-

kusits habe durch Pater Ambros erfahren, was bei uns geschehen, und sei aufgebrochen, um sich für das Fräulein zu verwenden. Im Thal stiess er auf Forgách, sie kämpften und Forgách fiel. Jakusits kehrte mit Katharinen auf den Löwenstein zurük. Dis hatte der Bote dem alten Szúnyogh zu berichten. Der Alte, der eben gerüstet war, um gegen Forgách auszuziehen, brach sogleich nach dem Löwenstein auf. Gott allein weis, was sich dort begeben wird, ich aber bitte E. H. mich von hier abzuberufen. Es wird mir schwer, an einem Ort zu verweilen, wo ich so viel Erschütterndes erlebte und durch zu grosse Vorsicht den Tod eines edlen Menschen und das Unglük eines frommen Kindes herbeigeführt habe.

Zwölfter Brief.

Jakusits von Orbova an Sebastian Kételyi.

Löwenstein am —

Du warst gestern noch zugegen, als ich Katharina Szúnyogh auf den Löwenstein brachte. Vernimm, was sich seither zugetragen, und erstaune. Der alte Szunyogh erschien vor meinem Schlosse, und forderte Einlass. Ich schlug es ab, sprach

aber zu ihm durch das Thorgitter. Er forderte seine Tochter von mir zurük. Ich fragte ihn, was er beschlossen? da entgegnete er; er wolle sie einmauern lassen. Ich entsezte mich über die Härte dieses Mannes, und erklärte gradezu, dass ich ihm seine Tochter nimmermehr ausfolgen würde. Er forderte mich zum Zweikampf. Du weisst, ich fürchte das Eisen nicht, und mit dem Alten wär' ich leicht fertig geworden, aber sollte ich Katharinen auch ihren Vater töden? mir schauderte. Ich ging zu ihr, sagte ihr klar, was der Vater gesprochen, erklärte ihr, dass ich zu ihren Schuz auf Tod und Leben bereit sei, sie könne frei beschliessen was sie wolle. Wolle sie ins Kloster; ich würde sie hinbringen, doch müsse ich ihren Vater erschlagen, weil er mich gefordert. Mir traten die Thränen in das Auge, als das arme hart verfolgte Kind in den Zweikampf nicht willigen wollte, ich sann hin und her, wie ihr zu helfen wäre, endlich sagt ich ihr, sie solle mich heiraten, wäre sie meine Frau, falle das Gericht über ihre Vergehen, wenn sie welche hätte, mir heim, und von mir habe sie nichts zu fürchten, und immer sei es minder schreklich, mich zum Mann haben, als den Vater erschlagen lassen, oder eingemauert werden. Das begriff sie, und willigte ein. Während der Alte auf meinen Entschluss wartete, liess ich mich in der

Schlosskapelle mit ihr trauen, dann ging ich zum Alten, sagte es ihm, und dass ich nun weder mit ihm kämpfen, noch er seine Tochter strafen dürfe. Das kam ihm unerwartet; er wandte sich schweigend um und verliess das Schloss. Er mag gehen, wir werden sehen, was er beschliesst. Das Eine weis ich, dass es seine Tochter gut haben soll.

X.

Eisen Laczi. *)

Es war einmal ein König, der hat drei Töchter und drei Söhne gehabt; der jüngste Sohn hiess Eisen Laczi und war sehr mutwillig, wie er nun einmal aus der Schule nach Hause ging, begegnete ihm ein altes Weib, welches Eier in einem Korb trug; der junge Prinz stiess absichtlich an ihren Korb, so dass alle Eier heraus und auf den Boden fielen; die Alte aber sprach zornig: für diese Unart soll dir dein nächster Wunsch gewährt sein, und mit diesem Wort war sie und die Eier verschwunden. Wie der Prinz nach Hause kam, standen seine drei Schwestern eben im Hof. Die

*) Laczi: Ladislaus.

Erste hatte ein Kleid wie die Sonne, die Zweite eines wie der Mond, die Dritte eines wie die Sterne. Dis waren ihre Hauskleider, an Festtagen trugen sie noch prächtigere. Sie luden Eisen Laczi zum Ballspiel ein. Er nam den Antrag willig an; die drei Schwestern aber hatten sich verabredet, dass sie ihn oft und tüchtig treffen wollten, um ihm die losen Streiche alle zu vergelten, die er ihnen gespielt. Die Prinzessinnen waren sehr geschikt, und jeder Wurf traf. Wie nun Eisen Laczi merkte, dass sie es auf ihn abgesehen hätten, wurde er zornig, und rief: ich wollte, dass euch die Erde verschlänge, und alsobald waren auch die drei Prinzessinnen von der Erde verschlungen.

Der ganze Hof geriet hierüber in Trauer und Bestürzung. Der älteste Sohn trat zu seinem Vater, und sprach: Vater, lass mich hinausziehen, ich suche meine Schwestern und bringe sie wieder zurük. Der Vater gab seine Einwilligung, der älteste Prinz zog hinaus, kam aber nicht wieder zurük. Auch der zweite Prinz zog hinaus, die Schwestern zu suchen, aber auch er kam nicht wieder zurük.

Indessen war Eisen Laczi herangewachsen, und als der König einst auf seinem Throne sass, kniete er vor ihm nieder und

redete: Vater! an allen den Schmerz, der dich befallen, bin ich Schuld. Erlaube mir, dass ich hinausziehe, die verlornen Schwestern und Brüdern aufzusuchen. Mit ihnen, oder nie siehst du mich wieder. Der König war über diese Heldengesinnung erfreut, und willfarte seinem Wunsch.

Eisen Laczi war schon einen ganzen Tag gewandert, als er im Wald eine arme Frau traf, die sich abmühte, einen Bündel Holz vom Boden aufzuheben. Eisen Laczi, der seit dem Verschwinden seiner Schwestern sanft und mild geworden war, und dem izt die Erinnerung an das alte Weib mit den Eiern lebhaft erwachte, näherte sich der alten Frau, hob das Bündel Holz vom Boden auf und legte es ihr auf den Rüken. Die Alte sah ihn freundlich an; euer gute Wille soll euch vergolten werden, sagte sie. Ich weis wohin ihr wollt, wär't ihr mir nicht beigestanden, so hättet ihr eure Schwestern nie gefunden, jezt aber will ich euch auf euren Pfad helfen. Sie stampfte auf den Boden, die Erde öfnete sich; und ein Kasten war zu Eisen Laczis Füssen. Die arme Frau fuhr fort: lege dich in diesen Kasten, er bringt dich unter der Erde in das Schloss, wo die Schwester mit dem Sonnenkleid wohnt. Eisen Laczi folgte ihrer Rede, die Erde schloss sich über ihn, und der Kasten lief fort,

weit, weit, sehr weit. Plözlich blieb der Kasten stehen, die Lade öfnete sich, Eisen Laczi sprang hinaus und sah ein silbernes Schloss vor sich, ein Fluss aber rauschte vor dem Thor, und über den Fluss führte eine Brüke aus Rasiermessern die Messer bewegten sich unaufhörlich, so, dass sie alles zerschnitten, was sich auf die Brüke wagte. Wie werde ich da hinüber kommen! rief Eisen Laczi aus. Sei unbesorgt, antwortete der Kasten, hinein in das Schloss werd' ich dich schon bringen, wie du aber hinaus kömst, ist deine Sorge. Eisen Laczi legte sich wieder in die Lade, und der Kasten brachte ihn unter den Fluss mitten in das Schloss; hier sprang Eisen Laczi zum zweitenmal aus der Lade, bedankte sich bei dem Kasten für die Mühe, die er sich mit ihm gegeben, trug ihm auf, der alten freundlichen Frau seinen herzlichsten Dank zu melden, und ging die Stiege hinauf; oben begegnete er seiner Schwester. Wie kömst du her mein Bruder, rief sie aus, hieher! wo selbst kein Vogel fliegt? ich will dich abholen, entgegnete Eisen Laczi. Ich bin in der Gewalt des sechsköpfigen Drachen; wenn er dich hier trift, bist du verloren, sprach die Schwester. Ich werde mit ihm kämpfen, redete Eisen Laczi. Zeige mir die Rüstkammer, dass ich mir eine Rüstung aussuche. Die Schwester that nach seinem Willen. Wie nun Eisen Laczi unter

den Schwertern und andern Waffengattungen wählte, fand er plözlich ein Fläschchen mit der Aufschrift: Drachenstärke — er sezte es an, und trank es bis an den Boden aus. Kaum hatte er das Fläschchen wieder niedergestellt, als er einen entsezlichen Knall vernam. Der Drache kömt nach Haus, rief die Prinzessin, aus einer Entfernung von zehn Meilen wirft er jedesmal seinen Buzogány *) auf das Thor, dass es angelweit aufspringt, so verkündet er seine Ankunft. Wie sie das lezte Wort gesprochen, stand der sechsköpfige Drache schon vor ihnen. Was willst du hier, Mensch? rief er zornig aus, ich will mit dir kämpfen, antwortetet Eisen Laczi. Ich muss erst sehen, erwiedere der Drache, ob du würdig bist, dich mit mir zu messen. Er winkte der Prinzessin, sie brachte ein steinernes Brod und ein hölzernes Messer. Der Drache nam beides und schnit sich ein Stük vom Brot ab, und reichte dann Messer und Brot dem Eisen Laczi hin. Eisen Laczi schnit das Brot mitten aus einander. Der sechsköpfige Drache sah ihn verwundert an und sprach: ich will mit dir kämpfen. Sie schritten zur Eisentenne hinab. Eisen Laczi umfasste den Drachen und warf ihn zu Boden, dass er bis an das Knie in

*) Buzogány, der magyarische Streitkolben.

Eisen versank; der Drache aber sprang heraus und warf Eisen Laczi bis an die Hüften in den Boden; dieser aber rafte sich wieder auf, und warf den Drachen so nieder, dass er bis an den Hals versank, dann zog er sein Schwert und hieb ihm alle sechs Köpfe ab. Vom Drachen hast du mich befreit, mein lieber Bruder, rief die Prinzessin, freudig aus, aber wie kommen wir über die Brüke? Sei ohne Sorgen, entgegnete Eisen Laczi, grub den Drachen aus, zog ihm die Haut ab, und breitete sie über die Brüke. So scharf die Messer auch schnitten, doch widerstand ihnen die Haut bis Eisen Laczi und seine Schwester hinüber waren. Drüben stand die alte Frau, nam die Prinzessin beim Arm, und sprach: ich bringe dich zu deinem Vater, du aber Laczi geh zu meinen Bruder den Schmid, der wird dir weiter helfen.

Eisen Laczi ging weiter fort, und traf auf eine Schmiede, die war ganz vom Stal und der Schmid war es auch. Guten Morgen Laczi! rief der Stalschmid, meine Schwester hat mir schon gesagt, was du willst, ich will dir helfen. Du sollst von Eisen sein, wie die Leute sagen; dis ist zu deinem Kampfe nicht genug, ich will dich stälen. Eisen Laczi trat zu ihm hinein, und durch des Schmides Kunst ward er hart wie Stal. Er ging nun mutig seinen Weg weiter zum

goldnen Schloss, das ihm von fern her entgegen schimmerte. Als er näher kam, sah er, dass es sich auf Entenfüssen unaufhörlich bewegte. Eisen Laczi fasste den einen Fuss so, dass das Schloss nicht weiter konte; mit der andern Hand riss er das Thor auf und trat hinein. Der neunköpfige Drache kam ihm entgegen, und sprach: du bist ein starker Bursche, ich will mit dir kämpfen; sei du ein eisernes Rad, ich will ein papiernes Rad sein, rennen wir von zwei Bergen gegen einander an. Nein, sprach Eisen Laczi, sei du das eiserne Rad, ich will das papierne sein, und so geschah es auch. Die zwei Räder rannten gegen einander an, das Eisenrad fiel um und verlor einen Nagel; dieser Nagel aber war ein Kopf des Drachen. Da sprach der Drache: kämpfen wir als Flammen; sei du die rote Flamme, ich will die blaue sein, nein, sprach Eisen Laczi, ich will die blaue sein, sei du die rote, und so geschah es auch. Wie nun die beiden Flammen miteinander rangen, flog der Wasserrabe über sie hin. Der Drache rief ihn an: Wasserrabe! Wasserrabe! giess nur einen Tropfen in die blaue Flamme, ich gebe dir einen Kopf dafür. Dis erzürnte Eisen Laczi sehr und er rief: Wasserrabe! giess einen Tropfen in die rote Flamme und ich gebe dir neun Köpfe dafür. Der Wasserrabe that nach Eisen Laczis Wunsch und die rote Flamme erlosch augenbliklich. Eisen

Laczi gab nun dem Wasserraben die neun Köpfe des Drachen, nahm seine Schwester, die Prinzessin mit dem Mondkleid, brachte sie zum stälernen Schmid und bat ihn, er möchte sie zu seinem Vater bringen. Der Schmid versprach es, Eisen Laczi aber ging weiter, seine dritte Schwester, die nemlich mit dem Sternenkleid, und seine beiden Brüder aufzusuchen.

Es waren schon mehrere Tage vergangen, als er zu einem brennenden Heuschober gelangte, im Heuschober aber war eine Schlange, die Schlange rief gar kläglich: hilf mir, ich will dir dankbar sein. Eisen Laczi trat hinzu und riss die Schlange heraus. Da sprach die Schlange: ich bin die Tochter des Schlangenkönigs, kom mit mir auf seine Burg, er wird dir meine Rettung lohnen. Als sie am Thor der Schlangenburg standen, sagte die Prinzessin: was dir auch mein Vater bieten mag, nim es nicht, begehre aber das schlechteste Pferd, das rostigste Schwert und das schmuzigste Hemd aus der Schlangenburg, es wird dich nicht reuen, hierauf führte sie ihn zu ihrem Vater. Als der Schlangenkönig die Gefar und Rettung seiner Tochter vernahm, bot er Eisen Laczi Gold und Silber und Geschmeid und verschiedene Zauberkünste an. Eisen Laczi aber entgegnete: dis alles brauch ich nicht, gib mir nur das schlechteste Pferd,

das rostigste Schwert und das schmuzigste Hemd in der Schlangenburg. Der Schlangenkönig stuzte einen Augenblik, dan sprach er: diesen Wunsch hat dich meine Tochter gelehrt, es sei! Hierauf wurden die drei Gaben gebracht, die Tochter des Schlangenkönigs redete aber zu Eisen Laczi: du hast gut getan, meinem Rat zu folgen, das Ross ist ein Tátos, das Schwert besiegt jeden Feind so lang es nicht gepuzt wird, das Hemd macht unverlezbar so lang es in kein Wasser komt; benüze diese Gaben gut, so kanst du deinen Zwek erreichen.

Eisen Laczi zog weiter fort zur Burg des zwölfköpfigen Drachen, der seine Schwester mit den Sternenkleid gefangen hielt. Als er ankam, war der Drache eben nicht zu Hause. Die Schwester trat ihm weinend entgegen: flich mein Bruder, sprach sie, sonst bist du verloren, wie ich und deine beiden Brüder. Sieh! welch ein trauriges Los mich getroffen hat, unsere Brüder hängen im Rauchfang und ich muss täglich Feuer machen und sie dörren helfen. Mein Schwert wird euch befreien, tröstete sie Eisen Laczi. Nein! jammerte die Prinzessin, Gewalt kan uns nicht befreien, die Frau des zwölfköpfigen Drachen ist eine Zauberin, sie hat einen Spruch getan, dass wir für ewige Zeit verloren sind, wenn jemand den zwölfköpfigen Drachen unserwegen bekämpft. Du

musst uns dem Drachen abkaufen. Das will ich gern thun, erwiederte Eisen Laczi. Da fuhr der zwölfköpfige Drache mit seiner Frau in voller Herrlichkeit in das Schloss ein. Als er vom Wagen stieg, redete ihn Eisen Laczi an: Herr! verkaufe mir die beiden Prinzen und das Mädchen mit dem Sternenkleid. Die Frau des Drachen antwortete: du bist Eisen Laczi, gib uns das rostige Schwert so an deiner Seite hängt, und das Hemd das du trägst, und du sollst bekommen was du begehrst. Eisen Laczi erwiderte: ihr begehrt zwei Dinge von hohen Wert, aber für meine Geschwister ist mir nichts zu theuer, somit nahm er das Schwert von seiner Seite, zog das Hemd aus und gab beides dem zwölfköpfigen Drachen. Kaum hatte dieser das Hemd überworfen und das Schwert gezükt, als er hohnlachend ausrief: du Thor, wie hast du dein Bestes verschleudern können, nun musst du sterben. Wenn es sein muss, erwiderte Eisen Laczi, so erlaube mir zuvor von meinem Pferd Abschied zu nehmen. Der zwölfköpfige Drache gewährte seine Bitte. Als Eisen Laczi im Stall bei seinem Pferd stand, sagte er kläglich: weist du was geschehen ist? ja, sprach das Pferd. Der Drache hat unklug gethan, nicht mich als Preis zu verlangen, denn dann wärst du verloren, jezt kan ich dir noch helfen. Begehre vom Drachen, dass er dich, wenn du getödet bist,

auf mich binde, für das Uebrige lass dann mich sorgen. Eisen Laczi ging zurük und bat: Zwölfköpfiger Drache! da ich nun sterben muss, so bitte ich dich, binde mich, wenn ich tod bin, auf mein Ross und lass es laufen. Den Gefallen kan ich dir erweisen, sagte der Drache d'rauf und zerschnitt Eisen Laczi in viele kleine Stüke, vielleicht in hundert, wikelte sie in ein Tuch und band das Tuch auf das Ross. Dieses aber lief, als ob es der Sturm davon trüge.

Der Schlangenkönig vernahm ein Sausen von fernher. Er sagte zu seiner Tochter: dem Eisen Laczi ist gewiss Unglük widerfahren, denn der Tátos naht in Zorn. Vor dem Thor liess nun der Schlangenkönig ein hohes Feuer auflodern. Der Tátos sprengte wütend heran und verschlang die Flamme; dis kühlte ihn etwas ab, und er blieb im Hof stehen. Hier bring ich meinen zerhakten Herrn; dis war alles was er sagte. Der Schlangenkönig legte die einzelnen Theile sorgfältig wieder zusammen, und sandte alle Schlangen aus, um heilbringende Kräuter. Als die Schlangen zurük gekommen waren, kochte er die Kräuter, und wusch Eisen Laczi damit, und dieser erwachte auf der Stelle uud war siebenmal schöner als er ehdem gewesen. Weil aber in der Schnelle des Laufes aus dem Bündel die rechte Schulter heraus gefallen war,

verfertigte ihm der Schlangenkönig eine andre aus Gold und Elfenbein.

Eisen Laczi zog nun wieder aus, die Schwester und die Brüder zu retten. Als er nahe beim Schloss des zwölfköpfigen Drachen war, verwandelte er sich in ein Ross und lief in den Schlosshof. Die Frau des zwölfköpfigen Drachen merkte wol, dass hier ein Zauber walte, dass aber das Ross Eisen Laczi sei, wusste sie nicht. Sie rief den zwölfköpfigen Drachen und begann: Ich muss sterben, wenn ich nicht sogleich die Leber dieses Pferdes essen kan. Der Drache winkte und sogleich ward das Ross gefangen, um getödet zu werden. Die Prinzeszin mit dem Sternenkleid ging eben vorüber. Sie jammerte: du dauerst mich, schönes Ross! es ist Jammerschade, dass man dich tödet. Wenn du wirklich Mitleid fühlst, flüsterte das Ross, so nim die Erde, auf welche die ersten zwei Blutstropfen fallen wenn man mich tödet, und wirf sie in den Garten des Drachen. Die Prinzessin that, wie sie gebeten wurde, und am nächsten Morgen stand ein Baum da mit goldenen Aepfeln. Die Frau des zwölfköpfigen Drachen rief ihren Mann und begann: ich muss sterben, wenn mein Frühstük nicht bei dieses Baumes Holz gekocht wird. Der Drache winkte und seine Diener traten herbei, den Baum zu fällen. Die Prinzessin mit dem Sternen-

kleid ging eben vorüber und jammerte: du dauerst mich, schöner Baum, es ist Jammerschade, dass du ausgehauen wirst. Wenn du wirklich Mitleid fühlst, lispelten die Blätter, so nim die ersten zwei Späne, die beim Fällen wegfallen, und wirf sie in den Teich des Drachen. Die Prinzessin that, wie sie gebeten wurde, und am nächsten Morgen schwamm ein wunderschönes Goldfischlein im Teich. Die Frau des zwölfköpfigen Drachen rief ihren Mann und begann: ich muss sterben, wenn ich das Goldfischlein nicht bei mir im Zimmer habe. Der Drache wollte ihrem Willen gern willfaren, es gab aber kein Mittel, das Fischlein zu fangen. Weil er nun ein sehr guter Schwimmer war, beschloss er, selbst in das Wasser zu gehen. Es legte das rostige Schwert ab, damit es ihm beim Schwimmen nicht hinderlich sei, zog das schmuzige Hemd aus, weil es nicht nass werden durfte, und sprang in die Fluten. Alsobald aber warf sich das Fischlein ans Land, schüttelte sich, und Eisen Laczi stand da. Er zog schnell das Hemd an und das Schwert aus. Wie die Frau des zwölfköpfigen Drachen dis sah, schwang sie sich auf einen Besenstiel und flog davon. Dem Drachen fiel es bei, dass Eisen Laczi wieder ganz geworden sei, als man ihn auf sein Ross band, er bat also: wenn du mich tödest, so binde mich auf mein Ross. Eisen Laczi hieb ihm mit einem Streich alle zwölf

Köpfe ab und band sie und den Rumpf auf das Ross des Drachen. Dis lief fort, ist aber nicht wieder zurük gekommen.

Eisen Laczi nahm nun seine beiden Brüder aus dem Rauchfang, wo sie schon ganz dürr und schwarz geworden waren und führte sie zum Schlangenkönig, damit er sie heile. Auch seine Schwester, die Prinzessin mit dem Sternenkleid ging mit. Als sie zum Schlangenkönig kamen, sass ein wunderschönes Fräulein an seiner Seite, sie hatte einen Stern auf ihrer Stirn. Der Schlangenkönig sprach: Dis ist meine Tochter, die du aus den Flammen gerettet hast, ich gebe sie dir zur Frau. Sie hielten eine grosse Hochzeit, die beiden Brüder, als sie wieder weiss und fett geworden waren, gingen mit der Schwester zum Vater zurük. Eisen Laczi aber und seine Frau lebten sehr vergnügt, und leben noch, wenn sie nicht gestorben sind.

XI.

Salamon,
König der Magyaren.

I.

König Salamon war nach Szegszàrd eingezogen, mit ihm sein Freund Marquard, der Herzog von Kärnthen, es hiess, sie wollten die heil. Fastenzeit daselbst zubringen, wer aber die Zahl ihrer Begleiter, die kriegerische Rüstung der Scharen sah, konnte es leicht abnehmen, das Werk der Andacht sei nur Vorwand und blutiges führe der Herscher im Schild.

Der grösste Theil des Gefolges lagerte draussen im freien Feld.

Dort sassen einige Magyaren und ein

Deutscher beisammen, und tafelten in Frölichkeit. Als das Mahl geendet war, begann der Deutsche: Mein Vater hat mir dem Knaben erzält, dass er mit bei dem Zuge war, den Kaiser Heinrich nach Ungern unternahm, als Salamon nach langem Hader den Thron bestieg, sagt mir doch, wie dis kam? Einer der Magyaren antwortete: diese Geschichte wirst du am besten in einem Lied hören, denn alles Denkwürdige wird bei uns in Lieder gebracht. Du hast recht, fiel ein anderer ein, und ich will es singen. Die Becher wurden gefüllt, alle schwiegen, der Liederkundige aber sezte sich etwas ferne von den übrigen und begann so:

Das Krönungsfest.

Der König stand im festlichen Gepränge,
Bereitet war das heitre Krönungsmahl,
Wie Wogen rauscht im jubelnden Gedränge
Der Heimischen, der Fremden frohe Zahl,
Der Hörner Ruf, des Tárogató Klänge
Verkünden jezt: der Kaiser naht dem Sal,
Und wie er kömt, herscht ehrerbietig Schweigen
Und alle sich dem hohen Fürsten neigen.

Mit Ihm erscheint, verschämt und sittig zagend,
Sophie die Schwester, jezt des Königs Braut,
Die Mirten und die Herscherkrone tragend. —
In aller Brust wird ein Gedanke laut;

Wie Niemand Ihn, an Würde überragend,
Wird keine schönre Frau als Sie geschaut,
Den Starken ziemt's zur Herscherin zu krönen
Die Fürstlich glänzt im Zauberland des Schönen.

Wie Sterne, die der Menschen Schiksal lenken
Zieh'n mit Gefolg des Königs Vettern ein;
Drei Brüder sind's, es ist ihr edles Denken,
Ihr Herz, dem Golde gleich gediegen, rein. —
Im Felde stark und taub des Hofes Ränken
Im Herzen Gott; verachtend Schmuk und Schein.
So wandeln Sie auf nie verrükten Pfaden
Wie's Fürsten ziemt vom Stamme der Arpaden.

Das Mahl beginnt. Die Freude regt die Schwingen;
Da hebt, so sprechend, sich der Palatin:
Die Väter liesen Ahnenthaten singen
Wenn Freud und Lust in ihre Feste schien;
Darf solches Lied vor Dir o Herr! erklingen?
Erwartend, bittend, blikt die Braut auf Ihn,
Der König ruft in seiner Freude Glühen:
Des Sanges Blume lasst vor uns erblühen.

Der Sänger naht mit silberweissen Haaren
Den Leib umschliesst ein priesterlich Gewand,
Jung blizt das Aug, ob er schon reich an Jahren,
Sein Sangesruhm erfüllt das ganze Land.
Den Ungern allen, die zugegen waren
Sind Virágs ernste Lieder wolbekannt.
Er rührt die Harfe, mächt'ge Töne rauschen;
Die Braut erglüht, und alle Gäste lauschen.

Des Sängers Lied.

Ein Lied will ich beginnen, aus eurer Väter Zeit,
Von ihrer Freud und Eintracht, von ihren Span und Streit,
Und wie die Fürsten fielen, es soll gesungen sein,
Und wie ihr Friede schlosset, drob alle sich erfreun.

Es sass auf Ungerns Throne der alte König Stephan.
Den ging die grimme Schwester Gisela immer an,
Sie sprach: Du sollst vererben der Ungern Reich und Thron
An Peter von Burgunden meinen viellieben Sohn.

Denn all die andern Vettern, sie lieben nicht den Christ,
Und stürzen unsern Glauben, wenn du gestorben bist.
Der greise König seufzte, vor Kummer ward er krank.
Wol sahen's alle Leute: Der Fürst lebt nimmer lang.

Da dachte sich die Fürstin: Ich brauche jezt Gewalt.
Mein Sohn wird sicher König, sind nur die Vettern kalt.
Sie liess den Vazul fangen, man goss ihm Blei ins Ohr,
Der junge Fürst sein Leben gar jämmerlich verlor.

Der Herr Andreas hört es; schreibt den zwei Brüdern sein:
Du Bela, du Lewenta, ihr lieben Brüder mein

Sezt euch mit mir zu Rosse, und lasst uns schnell entflieh'n
Eh' uns die wilde Fürstin kan ins Verderben zieh'n.

Hin flohen sie nach Polen die windeschnellen Reiter,
Der König sah sie gerne, sie waren kühne Streiter,
Er sah 'ner Schlacht entgegen am nächsten Morgenrot,
Die ihm der Fürst der Letten aus altem Hasse bot.

Da kam zum Fürstenmale das Königskind herein,
Wol gaben Gold und Silber gar lauterlichen Schein,
Doch glänzender als beides und schöner war die Maid,
Des Fürsten Bela Herze es ward voll Lieb und Leid;

Und also sprach der König: wer morgen aus der Schlacht
Des wilden Gegners Schwert mir und Schild und Helm gebracht,
Dem geb ich Sie zu eigen als ehliches Gemal. —
Das brachte manchen Ritter am nächsten Tag zu Fall.

Richesa schlug die Augen verwirt errötend nieder.
Doch fasst sie sich ein Herze, und hob die Augen wieder,
Es traf ihr Blik auf Bela den Fürsten minniglich.
Da dachte sie im Herzen: der sieget sicherlich.

Und also ist's geschehen im blut'gen Kampfesfeld
Erlag der Letten König von Bela's Schwert gefällt;
Wort hielt der edle König, am nächsten Tag war Hochzeit,
Wie war der edle Bela im Herzen hoch erfreut.

In Wonne und in Freude lebten sie manches Jahr,
Richesa die Vielholde drei Knaben ihm gebar,
Sie hiesen Ladislaus und Geisa und Lampert,
Drei wundergute Kinder, drei Degen ehrenwerth.

Da kam aus Ungern Kunde von Peters Regiment,
Und wie ob seiner Härte das Land in Aufruhr brennt,
Es warf sich Herr Andreas, Leventa sich auf's Ross,
Sie ritten heim nach Ungarn und stürmten manches Schloss.

Herr Peter floh gar schimpflich, sie holten bald ihn ein;
Zuerst büsst er die Augen, zulezt das Leben ein.
Und alle Ungarn riefen: Andreas sei der König.
Er stamt vom alten Apard, ihm sind wir unterthänig.

Das wurmt den deutschen Kaiser, den Peter war ihm werth,
Er dacht an Krieg und Rache, er zog sein Kaiser-Schwert,
Er bot die Franken, Schwaben, die Oesterreicher auf
Der Mannen waren Viele, es nahte Hauf an Hauf.

Im Herzen war Andreas bekümmert und betrübt,
Er dachte seines Bruders der Helden kampfgeübt,
Es flog ein Bote eilig hin nach der Polen Land,
Der den vergnügten Bela bei Frau Richesa fand.

Und also sprach der Bote vor Bela's Angesicht:
Mein König Herr Andreas die Worte zu dir spricht:
Es droht ob Peters Tode mit Krieg der deutsche Kaiser
Komm Bruder hilf mir schirmen der Ahnen heil'ge Häuser.

Und ha'n der Land wir Ruhe, und uns den Sieg erworben,
Ist Thron und Reich dein Erbe, Lewenta ist gestorben,
Und ich bin ein gebeugter ein Kinderloser Mann,
Nun Herzog Bela Antwort: Wie steht die Red dir an?

Der edle Bela schaute auf Frau Richesa hin
Sah schon im Königsschmuke zum Königsfest sie zieh'n,
Die Krone auf dem Haupte, und Purpur um den Leib,
Wie herrlich muss sie glänzen das wunderschöne Weib.

Er blikt auf seine Kinder die zarten frohen Knaben,
Die Krone ist das Höchste, vor allen Erdengaben;
Ich will sie euch erringen und wenn ich drob auch sterbe,
Das schönste Reich der Erde sei meiner Kinder Erbe.

Auf sprang der edle Herzog das Schwert klirrt ihm zur Seite
Laut wiherte das Schlachtross als rief es ihm zum Streite.
Fleug lieber Bote fleuge, und sag dem Bruder mein
Ich werd im Kampf und Nöthen ihm treu zur Seite sein.

Als beide Brüder kamen da ward den Deutschen wehe,
Von ihrer Schilder Menge heisst Schildberg eine Höhe
Und von den Sammet Kleidern heisst Barsonyos das Feld
Von späten Enkeln wird es so immerdar erzählt.

Der Friede war geschlossen, der Kaiser mit dem Heer zog
Zu seinen heim'schen Gauen, der König und der Herzog,
Bewahrten die Stadt Ofen, das waren schöne Tage,
Voll Jubel und voll Freude, und ohne Noth und Klage.

Ein Söhnlein ward Andreas dem Könige geboren
Der Eid begann ihn reuen den Bela er geschworen.
Sohn! du musst König werden, es gibt kein ander Glük
Von Bela meinem Bruder nehm ich mein Wort zurük.

Im Weissenburger Dom liess den Sohn er salben, krönen,
Herr Bela war zugegen, mit allen seinen Söhnen,

Der Bischof sang am Altar: Sei deiner Brüder Herr!
Bela schaut auf die Kinder, die Rede drükt ihn schwer.

Die Grafen Vid und Ernyei die Freunde sonder Wank,
Berief zu sich Andreas er lag im Bette krank.
Seht ihr die Königskrone und seht das Herzogsschwert?
Bald wird der Bruder kommen, ich frag ihn was er gehrt.

Und greift er nach der Krone, so tödtet ihn sogleich,
Doch ist das Schwert ihm lieber, bleib' er ein Herzog reich
Es soll viel Lohn euch werden, seid ihr's zu thun gewillt.
Die Grafen: wir vollziehen was unser Herr befiehlt.

Graf Niklas hielt die Wache an seines Königs Pforte
Er hört des Königs Dräuen, der Grafen schlimme Worte,
Und als sich Bela nahet, da räuet er ihm in's Ohr:
Das Schwert wähl, willst du leben, mein Herzog sieh dich vor.

Als Bela eingetreten, begann der König so:
Mein vielgeliebter Bruder wie bin ich gar so froh
Dass ich dir jetzt kan lohnen was du an mir gethan.
Hier ist das Schwert, die Krone, sag' welches steht dir an?

Und wählest du die Krone so nimm sie, sie ist dein,
Ich reich das Schwert dem Sohne, er soll dein Herzog sein.
Der König schwieg. Im Busen sein Herz gewaltig schlug
Er wusste nicht wie enden, sich werde List und Trug.

Des Grafen Niklas Manung ward nun Herrn Bela klar,
Er sah die beiden Grafen, erkannte die Gefahr,
Drum griff er nach dem Schwerte: dein Salomo sei König
Ich und die Söhne bleiben Ihm wie dir unterthänig.

Das Schwert wähl willst du leben, es blieb in Bela's Sinn
Drum wie er heimgekehrt sandt' er nach Polen hin
Ihm bringt der treue Schwager 'ne tücht'ge Reiter-Schar;
Er sey nun überlistet Andreas wurd's gewahr.

Den Sohn schikt er dem Kaiser, rükt in das Feld hinaus
Da war ein wildes Kämpfen da war ein blut'ger Strauss,
Der König sank vom Pferde, vergebens war sein Rufen!
Zertreten lag Andreas von flieh'nder Rosse Hufen.

Nicht wider den Gekrönten erhebe deine Hand
Diess ernste Wort Herr Bela an sich erprobet fand,

Er sass vor vielem Volke als König zu Gericht
Als, wie vom Sturm erschüttert, sein Thron zusammen bricht,

Der Fall that ihm gar wehe, er wollte noch nicht sterben,
Was ich mit Müh' errungen die Söhne werdens erben
Er dacht's und war gestorben... Die Söhne alle drei
Gemahnten sich des Eides und der gegebnen Treu.

Und riefen ihren Vettern Herrn Salomon ins Land
Mit seinem Freund den Kaiser erschien er Hand in Hand,
Und mit des Kaisers Schwester Sophia seiner Braut
Und heut ward er gekrönet, und heut ward er getraut,

Und heute ward beschworen ein ew'ger Freundschaftsbund,
Durch Bela's edle Söhne, und durch des Königs Mund
Das Einer steht für alle. Für Einen alle steh'n,
Das Sie zusammen siegen, zusammen untergeh'n.

Das Fürstenwort ist heilig bedenket es ihr Herr'n
Und haltet Neid und Hader und Missgunst von euch fern,
Denn wer den Eid verletzet, gräbt sich den Untergang
Geendet ist die Mähre, geschlossen der Gesang.

Sagt mir nur, began der Deutsche, wie diese Eintracht gestört worden, den das jezt der König, und die Herzoge sich feindlich gegenüber stehen, ist wol ausser Zweifel. Das will ich dir gerne sagen, entgegnete einer der Ungarn. Die Sache kam so: Byssenen waren verherend ins Land gefallen und fanden in Belgrad bei dem griechischen Feldherrn Niketas Schutz, der König und die Fürsten zogen aus, ihn dafür zu züchtigen. Zwei Monden schon währte die Belagerung ohne Erfolg; da entspan sich endlich ein geheimes Einverständniss zwischen einem aus unserm Heer, und einer Ungarin, die in Belgrad gefangen war. In einer stürmischen Nacht zündete sie Belgrad an; zugleich stürmten wir; Niketas verteidigte sich die ganze Nacht, aber am Morgen, als er uns're Uebermacht sah, gab er den Widerstand auf. Ein silbernes Bild der allerheiligsten Jungfrau tragend ergab er sich dem Herzog Geisa; die meisten Griechen folgten seinem Beispiel, denn alle wussten, dass Geisa mild und sanft sey. König Salomon erhielt nur wenig Gefangener, denn es war allgemein bekant, dass er den harten Rathschlägen des Grafen Vid viel zu viel horche. Diess verdross den König. Als nun Geisa, wie es in seiner sanften Gemütsart liegt, Niketas und die Gefangenen ohne Lösegeld entlies, wurde des Königs Gemüt dergestalt erbittert, das er bei der

Theilung der Beute dem Herzog Geisa nur ein Viertheil der Beute gab, die übrigen drei Theile aber für sich und die Seinen behielt. Seither ist nun der Bruch immer grösser geworden und ohne Schwertschlag und Blut wird sich's nicht mehr ausgleichen.

Ein Reiter sprengte an den Zechenden vorüber und rief sie an: wo treff' ich Grafen Vid? Einer aus dem Kreis rief ihm zu: reite schnell so triffst du ihn an der Kirchenpforte, denn so eben gibt man das Zeichen zur Vesper. Der Reiter flog davon; die andern folgten ihm, aber sie hatten noch nicht die Hälfte des Weges zurük gelegt als der Reiter schon an der Kirche stand, Grafen Vid ein Schreiben in die Hand drükte mit den Worten: Von Petrud an euch, und eilig wieder davon eilte. Vid las: Lange lebe der König! Geisa jagt in Jegvàn ausser mir Zoumuk und Bykas ist nur noch ein Söhnlein mit ihm, überfällt ihm und er ist Euer. Wie der Kampf beginnt fliehen wir; das Zeichen woran ihr die fliehenden Feinde erkenet, soll sein: Wir werfen die Schilde weg. Haltet den Lohn bereit denn ihr verheissen.« Den Wink will ich nüzen murmelte Vid, aber ihr geht mit zu Grunde, der Lohn den ihr erwartet bleibt mir. Der König kam, Vid folgte ihm in die Kirche zur Vesper.

II.

Die Vesper war geendet, die Mönche schriten Paar und Paar ernst und schweigend durch die Kirche in den Kreuzgang hinaus, das Volk entfernte sich, nur der König und Vid blieben zurük. Sie wandelten auf und nieder, und ihrer Schritte Widerhall dröhnte durch das hohe Gewölbe. Sie waren in tiefes Gespräch verwikelt, und bemerkten es nicht, dass des Klosters Abt Wilhelm in einem dunklen Chorstuhl sass, und betete; immer lauter wurde ihre Rede, wie es bei Menschen, die in eifrigem Gespräch sind, zu geschehen pflegt; einzelne bedeutungsvolle Worte drangen bis zum Abt, dieser schloss sein Buch und vernam ihre Wechselrede.

V i d.

Wie lange willst du König es noch dulden
Dass dieser freche Herzog Geisa dich
In Wort und That verhöne? Soll ich dir
Noch einmal wiederholen was an ihm
Zu rächen, zu bestrafen dir obliegt?
Gedenkst du noch des Tages vor Belgrad
Als alle Griechen die sich ihm ergaben
Er frei entliess, indess die Deinen Du
Zu strenger Haft, und harter Arbeit zwangst?
Du thatest recht, den nützen sollten sie.
Er wollte nur das Volk gewinnen, nur
Des Griechen Kaisers Gunst erwerben. Beides

Gelang ihm gut. In Liedern lebt die Milde
Die er geübt, und wallt von Mund zu Mund,
Der Griechen Kaiser sandt ihm eine Krone.

Salomon.

Wohl ist es wahr; allein er trägt sie nicht.

Vid.

Nicht diese nur, auch deine wird er tragen,
Gönnst du ihm Zeit; schon trozt er dir. Als du
Der Beute Antheil ihm verweigert, hat
Ein einzig flehend Wort er dir gesendet?
Er pochte auf sein Recht. Du bist der König.
Und was du willst ist Recht, kein anders gibt's
Als du hierauf nach Nissa ihn beriefst
Erschien er nicht.

Salomon.

Wohl that er klug daran
Gefangen säss er nun nach deinem Rath
Wär er gekommen.

Vid.

Und mit diesem Mann
Der nur was klug ist thut, willst du nach Recht
Verfahren?

Salomon.

Sieh ich hasse ihm, er kürzt
Den Ruhm mir, meine Siege werden ihm

Sie werden seiner Klugheit angerechnet,
Er hat des Volkes Herz von mir gewendet
Verderben möcht ich ihn, doch schrekt der Eid
Den bei der Krönung ich geschworen mich
Von blut'ger That zurük.

V i d.

Fromt nur die That
Was kümmert's dich ob fromm der Mönch sie nennt?
Gieb diese Wahnbegriffe auf! Sie hemmen
Nur deines Geistes königlichen Flug.
Zwei Schwerter können nicht in e i n e Scheide
Zwei Herrscher nicht in e i n e m Lande sein.
Willst du erwarten bis er sich gerüstet
Dich plötzlich unerwartet überfällt?

S a l o m o n.

Und wenn er fällt, wie er verdient zu fallen
So ruft des Volkes, ruft der Mönche Stimme
Ich habe nach dem Herzogsthum gegeizt.

V i d.

Die Sorg' ist königlich. Dein hoher Geist
Verschmäht des Feindes Habe. Wie die Sonne
Wird hell dein Ruhm die ganze Welt durchstrahlen
Wenn das bezwungne Herzogthum du einem
Aus deiner treuen Diener Schaar als Lehn
Verleihst. Dein treuster Diener weiss dess du
Sein denkst. Nur dann erst bist du Herr wenn ich
Von dir beschüzt, von deinem Wink geleitet
Das Herzogthum nach deinen Wunsch verwalte.

Salomon.

O wär's vollbracht!

Vid.

Es ist vollbracht, sobald
Du willst. Du hast der Krieger viele hier
Der Markgraf Mährens steht dir treu zur Seite
In Ingwàn jaget Geisa, wenige
Um ihn, und manche seiner Führer sind
Gewonnen. Ladislaus und Lampert fern.
Wir überfallen ihn. Mein sei die That
Geniesse du die Früchte. Nur der Zweifel
Quält dich; geschah's, hast Ruhe du errungen.

Salomon.

Dein ist die That, das Herzogthum dein Lohn.

Vid.

Der nächste Morgen findet mich im Felde.

Der König und Vid verliessen die Kirche und trennten sich am Eingang. Der Abt aber trat vorsichtig aus seinem Chorstuhl und warf sich betend vor dem Hochaltar nieder. Nein! rief er endlich aus, ein frommer edelmütiger Fürst, der Sohn dessen, der unser Kloster gestiftet, soll nicht ungewarnt untergehen. Mein Leben sez' ich dran; Er soll die Gefahr kennen, die ihm droh't.

Der nächste Morgen graute kaum, da stand ein Mann in gemeiner Reitertracht am Bett des Fürsten Geisa und sprach zu ihm: wach auf mein edler Fürst, dir droht Gefahr. Geisa blikte ihn verwundert an; der Reiter aber fuhr fort: erkennst du mich nicht? ich bin der Abt des Sexarder Klosters, König Salomon schikt ein Heer gegen dich; ich hörte es, wie er es gestern beschloss, alsobald hüllte ich mich in diese Tracht, um unerkannt zu dir zu gelangen. Die ganze Nacht über bin ich geritten; ich überholte die Scharen, die gegen dich rüken, noch heute sind sie hier, rüste dich zur Gegenwehr oder flieh, wie es dir besser dünkt. Dreissig Fahnen sind es, die Vid gegen dich anführt. Ich kehre jezt eilig zurük, dass mich der König nicht vermisse. Beten will ich mit den Meinen, dass der Himmel in diesem Kampf die Unschuld schüze.

Geisa rafte sich auf, und als er an's Fenster trat, sah er den eilig reitenden Mönch schon fern. Lebe wohl du treue Seele, so dachte er, hob sein Jagdhorn und schmetterte gewaltig. Die Seinen fuhren auf. Die Führer Petrud, Zounuk und Bykás erschienen vor ihm. Denen sagte er was der Mönch gekündet; Petrud sah die beiden Andern bedeutend an und sprach: Ich kenne diesen Mönch, er ist dem Trunk ergeben; wer weis was er gehört und missverstanden hat.

Ich kann es nimmermehr glauben, das der König dich zu überfallen denkt. Mag er's immerhin thun, fuhr Bykás fort, wir werden ihm stehen, und ich hoff es zuversichtlich, siegreich stehen; zwar hast du nur vier Fahnen bei dir, aber wir sind erprobt und treu, es wäre nicht zum Erstenmal, das eine kleine Zahl der grössern obgesiegt. Du sprichst aus meiner Seele, antwortete Geisa; ich erwarte den Feind. Rüstet euch zum Kampfe; ich will mich indessen waffnen. Als die Führer den Herzog verlassen, sprach Zounuk, der Mönch hätte uns viel schaden können, zum Glük traut uns der Herzog. Wenn er nicht bald flieht, muss er kämpfen, und ist verloren. Vergesst nur nicht den Euern zu sagen, redete Petrud weiter, das sis, wenn die Schlacht beginnt, und sich zur Flucht wenden, die Schilde wegwerfen. Dis ist das Zeichen, woran Vid die Seinigen erkennen will. Sorge nicht, es wird geschehen, erwiderten die beiden, und jeder ging zu seiner Fahne.

Geisa hatte kaum seinen kleinen Haufen geordnet, als die zahlreichen Scharen Vid's sich vor ihm entfalteten. Die Schlacht begann. Als das Gewirr am grössten war, wendeten sich die treulosen Führer Petrud, Zounuk und Bykás mit ihren Fahnen zur Flucht, und warfen die Schilde weg. Vid aber rief dem Herzog von Kärnthen Mark-

ward zu, seht wie sie flich'n, sezt ihnen mit den Euren nach, und haut sie alle nieder. Die Kärnthner brausten ihnen nach, und bald lagen die Verräther am Boden. Geisa aber benüzte den Augenblik, während die Kärnthner den Flüchtigen nachsezten, ordnete die Wenigen, die es treu mit ihm hielten zu einem Keil, und brach sich Bahn durch das feindliche Heer. Vid übersah das Schlachtfeld; noch eine solche Schlacht und ich bin Herzog. Warum bin ich dir nicht begegnet Geisa; du lägst hier unter den Toten oder ich; in beiden Fällen wärs zu Ende.

III.

Geisa hatte sich mit seinem Bruder Ladislaus und seinem Schwager Otto den Herzog von Mähren vereinigt; das Heer stand bei Tzinkota. Salomon mit den Seinen lagerte in Rákos, die Höhe von Magyorod trennte die Heere. Im Lager des Königs ging es sehr lebhaft zu, die Führer Graf Vid und Ereny, seine Bundesgenossen Swentibald und Markward versammelten sich im Zelt des Herschers uud hielten Rath. Ihr Mut, die Zahl, die Tapferkeit der Ihren gab Ihnen den Entschluss ein, am nächsten Morgen zu schlagen, laut rühmte Graf Vid, wenn sie unsere Scharen sehen, fliehen sie gewiss, neulich haben wir sein Heer geschla-

gen, die Edelsten getödet, die Uebrigen mit Furcht erfüllt, jezt hat er Knechte gesammelt, und sich mit einem Heer von Schnittern umgeben, wir dürfen also nicht zweifeln, dass wir sie in einem Augenblik aufzeren; das bömische Heer mag in Ruhe zuschen, ich mit den Batschern allein werde sie verderben. Dem Grafen Ereny flossen Thränen in den grauen Bart, der König sah es und sprach zu ihm: Wie kömmts dass du so traurig bist? mir scheint du hängst dem Herzog an, und bleibst nur zum Schein bei mir. Ereny aber entgegnete: Keineswegs Herr! aber es schmerzt mich, dass du mit deinen Brüdern streitest, und dass nur, wenn die Krieger auf einander stossen der Sohn den Vater, oder der Vater seinen Sohn töden wird. Dann aber zu Vid gewendet sprach er, du lobst dem Herrn den Entschluss mit seinen Brüdern zu kämpfen, und sagst sie hätten nur Schnitter und Mäher gesammelt. Sich! was tausend Mäher gearbeitet, können zehntausend mit Gabeln nicht auffangen, und ohne Gottes Hülfe wird man nicht zählen können was sie gearbeitet. Uns ziemt es für den König zu sterben, aber besser wär es klügern Rath zu folgen. Die Schlacht war für den nächsten Morgen festgesezt, die ganze Nacht stand jeder Reiter gerüstet bei seinem Ross und hielt es am Zügel.

Im Lager der Herzoge war alles still, alles ruhte im tiefen Schlaf; die Fürsten lagen in einer Hütte aus Baumzweigen in Eile geflochten, in der Mitte in einer kleinen Vertiefung des Bodens knisterte das Feuer, der Rauch wirbelte durch eine Oeffnung des Daches hinaus. Ein magyarischer Reiter sass schweigend bei der Glut und warf Reisig zu, wenn sie zu verlöschen drohte; plözlich fuhr Ladislaus vom Lager auf, Bruder und Schwager rief er, nehmt Schild und Schwert, mich warnt ein Traum, es naht der Feind, und die beiden sprangen auf und umgürteten sich. Boten flohen nun durch die schlummernden Reihen, und in wenig Augenbliken sass alles zu Ross. Dein Ross ist vorgeführt, so sprach ein Magyar zu Geisa, und dieser ging aus der Hütte. Ladislaus und Otto harten seiner schon. Ladislaus warf sich zur Erde nieder, und gelobte ein Gelübde, wenn Gott seinem Bruder Sieg verleihen würde, wolle er auf dem Schlachtfeld dem heiligen Martin eine Kirche bauen, und somit sprengte er an die Spize des Heeres. Als er in kriegerischer Freudigkeit die Reihen auf und ab flog, stiess er mit dem Speer zufällig auf einen Busch, ein Eichhörnchen sprang auf seine Lanze, lief an ihr hinauf und barg sich an seinem Busen, die Seinen jauchzten froh auf, dis Warzeichen galt ihnen als Unterpfand des Sieges.

Die Scharen des Königs erschienen auf der Höhe; Graf Ereny sprach zu Vid, mich soll es sehr wundern, wenn diese da drüben vor unserm Anblik fliehen, denn sie haben die Donau im Rüken, mir scheint sie haben sich vorgenommen zu siegen oder zu sterben.

Als die Schlacht began, senkte sich ein Nebel nieder, nur dumpfes Waffengeklirr, Jubelruf der Siegenden, Wehgeschrei der Verwundeten und Sterbenden erhob sich aus der Finsterniss. Als sich der Nebel lichtete, war die Schlacht geschlagen, Salomons Macht gebrochen; er floh von einem Einzigen den tapfern Bátor Opus begleitet. In einem elenden Nachen übersezte er die Donau bei Szigetsó und flüchtete gegen Oedenburg. Indess Geisa die Gefangenen Swentibad und Markward gegen das Versprechen entliess das sie nicht mehr wider ihn die Waffen erheben wollten, ging Ladislaus über das blutige Schlachtfeld nach den Verwundeten schauend. Er sah den edlen Graf Ereny aber dieser war tod, er sprang vom Ross und umarmte den Todten und sprach: Ereny! Freund des Friedens! ich traure über dich als über meinen eignen Bruder, denn dein Herz und dein Rath waren des Friedens voll. Er hob die Leiche auf, küsste sie noch einmal und befahl den Kriegern, dass er mit Würde bestattet werde. Weiter schreitend fand er mehrere Krieger mit der Leiche

des Grafen Vid beschäftigt; es waren solche die im Kampfe ihre Bruder oder Verwante verloren, und die ihm als den Urheber des Krieges zürnten, mit Messern zerschnitten sie ihm die Brust, und eben als Ladislaus hinkam warf der eine Erde in die Augen der Leiche und hönte: Nie ward dein Auge gesättigt durch den Anblik des Besizes und des Glanzes, nun aber wird dein Auge und deine Brust mit Erde gesättigt. Ladislaus aber gebot den Kriegern inne zu halten und redete zur Leiche: Mich schmerzt dein Tod obgleich du immer unser Feind warst. O! hättest du gelebt und dich gebessert, und den Frieden zwischen uns befestigt, aber dein Herz, dass sich nach dem Herzogthume sehnte, hat eine Lanze durchbohrt, und dein Haupt, dass die Krone verlangt, ist durch einen Schwerthieb gespalten — und auch ihm ordnete er ein anständiges Begräbniss.

IV.

Es war im hohen Sommer, als gegen die Mitte des Tages ein Pilger und eine Pilgerin von Gran aus zwischen dem Gebirg längs der Donau wandelnd bei Wyssegrad anlangten. Wohin wollt ihr? rief sie Oktár an, ein junger Krieger der eben am Strand der Donau auf und nieder wandelte. Der Pilger entgegnete: wir wollen nach Ofen. Bis in unsere Gegend ist der Ruf gedrungen,

dass unser grosser König Stephan heilig gesprochen worden, und dass seine Gebeine nun erhoben werden sollen, zu diesem Fest sind wir aus dem tiefsten Ungarn heraufgewandert. Nun so sprecht bei uns ein, began der junge Krieger, Nachmittag mögt ihr euren Weg fortsezen, Abends seid ihr in Ofen, und ohne ihre Antwort abzuwarten, wante sich der Jüngling, und schrit den Berg hinan; Pilger und Pilgerin folgten ihn. Auf des Berges Höhe angelangt sprach der junge Krieger, sehet euch um, nicht leicht werdet ihr schöneres Anbliks geniessen. Eine Thräne trat der schönen Pilgerin ins Auge, so tief ergriff sie die Majestät des Anbliks; wie ein Liebender sehnsüchtig aufblikt zu der Wohnung seiner Lieben der er zueilt, leuchtete die Donau schon fernher einigemal durch die Gebirgsöfnungen hervor, bis sie endlich in voller ruhiger Herlichkeit durch das Gebirge strömt. Aus dem klaren Gewässer glänzen die Berge mit ihren grünenden Wäldern und die stolze Wyssegrad mit ihren Mauern und Thürmen in aller Pracht wie aus einem Spiegel wieder; die ernste Veste Neograd blikte aus den Gebirge jenseits herüber, wie ein Blutbruder der hohen Wyssegrad entschlossen so lang zu steh'n wie sie, zu fallen wie sie. Den Blik dem weiter eilenden Strom nachwendend began der Pilger, in jener Ebene drüben stand ich auch, als die Herzoge sich mit Salomon dem König masen,

aber eine grosse Veränderung ist hier seitdem vorgegangen, dort wo das jenseitige Gebirge endet, war damals nur dichter Wald jezt seh ich eine Stadt wie kömmt das? Du weisst das nicht? entgegnete Oktar, ich will es erzälen, labt euch indessen an dem was ich euch aus freundlichen Herzen biete. Diener ordneten das Mahl auf den Mauern der Veste selbst. Während der Pilger und die Pilgerin aseu, erzälte der junge Krieger: Als der König und die Herzoge sich gegenüber standen, ritt einst Geisa und Ladislaus durch den Wald; sie mochten vielleicht die Gegend erkunden wollen, da trafen sie einen Eremiten der Waz geheissen hat, der sprach, Heil dir Geisa, zwei Engel seh' ich über dir, der eine trägt die Krone, der andere die Palme, du siegest und wirst König. Geisa entgegnete, ich wünsche die Krone nicht, verleiht aber der Himmel der gerechten Sache den Sieg, soll hier eine Kirche und ein bischöflicher Siz erstehen. Als er nun wirklich gesiegt, begab er sich mit den Seinen in den Wald und suchte den Plaz, wo er den Pilger gesprocheu, aber es war vergebens, drei Tage schwanden in fruchtlosem Suchen; da schritt plözlich Abends ein Hirsch mit leuchtenden Geweihen durch den Lagerplaz. Geisa rafte sich auf nnd ging ihm nach, die Seinen folgten, der Hirsch ging langsam schreitend immer voran bis an den Strand, ein kumanischer

Reiter ein Heide schoss einen Pfeil gegen den Hirschen, und der Hirsch verschwand; da beschloss Geisa auf den Ort wo der Hirsch verschwunden die gottgelobte Kirche und den Bischofsiz zu gründen und zum Andenken an den Siedler, der ihm den Sieg prophezeit, nannte er die Stadt Waizen, sie ist es die du drüben siehst; der kumanische Heide aber der auf den Wunderhirsch geschossen, bin ich, der Bischof von Waizen hat mich bekehrt, Geisa ist mein Taufpate, und nun bin ich der Hüter dieses Schlosses. — Der Pilger began: Wie du Geisa verpflichtet bist, bin ich es dem ritterlichen Ladislaus; du wirst gehört haben, dass in der Zeit als Salomon noch König und mit den Herzogen in Eintracht war, die Kumanen raubend ins Land fielen; ich war unter ihnen, wir hatten viel erbeutet, ich ein Mädchen, es war die Tochter des Bischofs von Grosswardein, wunderschön wie keine ihres Gleichen und eben so gut. Die Pilgerin wandte ihr Haupt weg, der Pilger fuhr fort: ich lobe dich nicht weiter, unser Freund sieht dich und weiss also, dass ich recht habe, ich liebte sie, wie ich sie noch jezt liebe, unendlich; als wir heimkehrten, stiessen wir am Mesges auf den König und die Herzoge, es began ein blutiges Ringen. Mit tollkühner Tapferkeit stürmte Salomon grad an gegen die Höhe, die wir besezt hielten, der klügere Geisa umging unsere Stellung

und Ladislaus raste wie ein Löwe. Wir wurden geschlagen, ich riss meine Geliebte zu mir auf's Ross und floh, aber Ladislaus erkannte das Mädchen, und obgleich schwer verwundet, sprengte er mir nach, nur eine Lanzenweite waren zwischen mir und ihm; aber er konnte mich nicht ereilen, er rief aus: Mädchen gedenke deines Vaters! Ach! fiel die Pilgerin nun hier ein, da war mir als stände der verehrte Greis an meiner Seite, ich strekte die Arme liebend nach ihm aus; sie glitt vom Ross, fuhr der Pilger fort, und ich ihr nach, indem ich sie noch zu fangen hofte, da wollte mich Ladislaus durchbohren, sie aber warf sich ihm entgegen; töde mich, so rief sie, denn ich liebe ihn, und kann nicht leben ohne ihn. Ladislaus senkte die Lanze, ich folgte ihr ins Lager; des Greisen Vaters Wort, des Herzogs Beispiel und ihre Liebe, drangen so mächtig auf mich ein, dass ich alsbald bekehrt wurde. Seither leben wir in stiller glüklicher Abgeschiedenheit, wissen nichts was in der Welt geschieht, nur manchmal dringt eine Kunde bis zu uns wie jezt diese die uns zur Pilgerreise aufgeregt, und nun, lebe wohl, du hast uns gelabt, wie es einen Ungarn ziemt; wir danken dir deinen guten Willen und müssen gehen, mir brent das Herz den ritterlichen Ladislaus im Königschmuk zu sehen. Eine Streke Weges will ich euch geleiten, sprach der junge Krieger,

die reizende Pilgerin warf noch einen Blik auf die reizende Gegend und stieg dann mit den beiden andern bergab.

Am Fuss des Berges drang eine Stimme an ihr Ohr; die Pilgerin blieb stehen, und deutlich vernahm sie dieses Lied.

Romanze des gefangenen Königs.

Gefangen sass der König
Im hohen Felsen-Schloss
Es kränket ihn nicht wenig,
Viel Thränen er vergoss.

Vergebens ist sein Lauschen
Hört keines Retters Fuss,
Hört nur der Woge Rauschen,
Und nur der Wolken Guss.

Er nimt die ernste Zither
Mit düsterm Aug' zur Hand,
Und singt am Thurmes Gitter
Ein Liedlein wohl bekannt.

O schwinget euch ihr Klänge
Weit über Flur und Au,
Geflügelte Gesänge
Eilt zu der theuern Frau.

Sagt ihr, dass ich gefangen
In starker Krieger Macht,

Und doch in Noth und Bangen
An sie nur hab' gedacht.

Die Krieger sind zerstieben
In der gewalt'gen Schlacht;
Ist keiner denn geblieben,
Der rettend nun erwacht?

Du denkst mein du Geliebte
Du meines Lebens Licht,
Auf dich schaut der Betrübte
Und er verzweifelt nicht.

Du wirst gewiss mich retten
Kenn deine Liebe gut,
Wirst brechen meine Ketten
Mit frommem Sinn und Muth.

So sang am Thurmes Gitter,
Im hohen Felsenschloss,
Der königliche Ritter,
Und Ruh sein Herz umfloss.

Wer ist denn der Unglükliche der so klagt? frug die Pilgerin; das ist König Salomon, den ich hüten muss, entgegnete Oktár. Warum ist er denn in Haft? begann der Pilger. Du musst sehr abgeschieden leben, sprach Oktàr wenn du nicht einmal das weisst; so höre denn: Nach der Schlacht vor Mogyorod flüchtete Salomon nach Oedenburg, von dort sandte er Boten an Geisa

und entsagte dem Thron zu Gunsten Geisa's, und als dieser bald starb, eben so zu Gunsten Ladislaus. Doch wie er unruhigen Gemüths ist, reute ihn der Entschluss wieder, und er gedachte Ladislaus zu fangen, und sich neuerdings des Reiches zu bemächtigen. Er lud Ladislaus zu einer Jagd, so vermeinte er ihn unbeschüzt in seine Hände zu bekommen, aber der Anschlag ward verrathen, Ladislaus kam mit bewaffneter Macht, es entspann sich ein Kampf, Salomon wurde gefangen, und sizt seither in jenem Thurm.

Kaum hatte der junge Krieger geendet als eine Schar gepuzter Reiter die Strasse heran sprengte. Oktàr erkannte sogleich den Palatin. Was kann es sein rief er aus, dass er jezt Ofen verlässt? In selbem Augenblik stand der Palatin schon bei den drei Wanderern und redete zu Oktàr'n: Folgt mir geschwind, Salomon ist frei! Indess nun die beiden sich eilig entfernten, kamen die Andern denen die Huth der Veste vertraut gewesen, herab und forschten was sich zugetragen? Da begann einer der Reiter, die mit dem Palatin gekommen waren: während des Rittes von Ofen hieher hab' ich alles in Reime gebracht, die will ich euch sagen. Sogleich waren die Rosse an Bäume gebunden, Alles umdrängte den Sänger und schwieg erwartungsvoll; der aber

hatte sich auf ein erhöhtes Felsstük gestellt und begann:

Salomons Befreiung.

Die Gloke ruft mit feierlichen Klängen
Der König zieht, zur Kirche der Legat,
Und alles tönt von heiligen Gesängen,
Und jubelnd sich das Volk dem Dome naht;
Beginnen soll die fromm ehrwürd'ge Feier,
Erhaben wird das heilge Gebein
Des hohen Königs, der die finstern Schleier
Des Heidenthums zerriss, den hellen Schein,
Von Christi Lehr den Ungarn angezündet,
Im Heldenreich des Glaubens Reich gegründet.

In weissem Marmor ruht die heil'ge Leiche.
Der König, der Legat sie treten hin;
An Demuth wie an Macht und Rang im Reiche
Die Ersten, wollen sie mit frommem Sinn
Dass sie, sie selbst des Sarges Dekel heben.
Doch fruchtlos ist's wie jeder sich auch müht,
Ihr Herz durchzükt ein fremdgestaltet Beben,
Ein scheues Murmeln durch die Menge zieht,
Der König hebt den bangen Blik nach oben,
Dann spricht er so zum Volk die Stimm erhoben:

Schwer ist der Sarg, heischt eine andere Rechte.
Zwölf auserlesne Krieger treten vor,
So stark, dass keiner ist der nicht gedächte,
Er heb allein des Sarges Last empor.
Die nerv'gen Arme bieten sie dem Werke,

Den Dekel fassen sie, vereinter Kraft,
Umsonst! erschöpft ist ihre Riesenstärke.
Der Meissel bricht, der Hammer springt vom Schaft;
Was Menschenwiz der Kraft zur Hilf erfunden
Verwendet wird's, doch machtlos wird's befunden.

Der Kardinal beginnt nach tiefem Sinnen;
Der Arm ist schwach, den nicht der Himmel stählt,
Das Heil'ge kann die Unschuld nur gewinnen,
Die als die reinsten euch bekannt, erwählt;
Die Angst die aller Brust bis izt durchzittert,
Sie lös't sich auf in freud'gen Jubelschall
So bricht, wenn es aus finst'rer Wolk gewittert,
Verkündend Ruh', der Sonne goldner Stral.
Ein Name ist des Volkes lautes Rufen;
Der Priester nennt ihn an des Altars Stufen.

Den Namen Hedwig trägt die Auserwählte
Das Haupt, umflicht gleich einem heil'gen Schein
Das blonde Har; wenn sich ein Stern vermählte
Mit Himmelblau könnt es ihr Auge sein.
Und keiner ist der nicht der Lilie dächte
Sieht er die hohe magdliche Gestalt,
Den Reiz den ihr verlieh'n die Himmelsmächte,
Ist Bild nur dess' so ihr im Herzen strahlt;
Des Himmels Friede, seine Reinheit, Wahrheit,
Demüt'ger Sinn, und wandellose Klarheit.

Der Kardinal gewahrt sie in der Menge,
Und rufet ihr, und wie sie bangend nah't,
Ehrfürchtig theilt vor ihr sich das Gedränge,
Neugierig folgt der Hause ihrem Pfad,

Sie steht am Sarg; und um die heil'ge Stelle
Und um die Maid glänzt himmlisch reiner Schein,
Den Dom durchschwimt in manigfacher Welle,
Ein süsser Duft wie Rosen ihn verstreu'n,
Wohl lebt dir Maid ein gottgefällig Leben,
Den Sarg zu öffnen ist ihr nicht gegeben.

Der König ruft; o Gott welch' ein Vergehen
Belastet uns, das du uns deine Huld
Entziehst; lass klar uns in dem Dunkel sehen,
Und zeig uns an: zu sühnen wie die Schuld.
Ein strenges Fasten halten wir drei Tage,
Nur Brod und Wasser labe unsern Mund
Gebet ertöne stets und reu'ge Klage
Vielleicht thut Gott erbarmend sich uns kund.
Und wie er spricht so ist es auch geschehen;
In Fasten und Gebet drei Tag' vergehen.

Am dritten Tag erhebet sich die Sonne,
Der Fürst mit ihr, zum Dom drängt jeder sich,
Am Hochaltar kniet Charitas die Nonne
Die schon drei Tag nicht aus der Kirche wich.
Die Nonne Charitas die oft in Träumen
Gewürdigt ward zu schauen manch' Gesicht,
Ihr Antliz glänzt wie in des Himmels Räumen
Ein Seraph strahlt. Und zu dem König spricht
Die Gottgeweihte Seherin die Worte:
Vergebens nah'st du König diesem Orte.

Die heilg'e Leiche wirst du nicht erheben
Weil du nicht thuts wie deine Lippe spricht,
Vergib uns Gott wie wir dem Feind vergeben;

So betest du allein, vollziehts es nicht.
Der Lieb' der Andacht Werk willst du vollbringen,
Und haltest zürnend Salomon in Haft;
Nie wird's den Sarg zu heben dir gelingen
Vergibst du ihm nicht, den dein Grim jezt traf,
Dies ist des Unnennbaren ew'ger Wille
Der kund mir ward in dreier Nächte Stille.

O Gott! wie wunderbar sind deine Pfade,
Ruft Ladislaus mit reuzerknirschtem Sinn,
Las mich Verzeihung finden; deine Gnade
Entzieh mir nicht; und dann zum Palatin:
Nach Vesegrad; auf schliesset ihm die Pforte,
Was er besessen wieder nehm er's hin,
Und wie der Palatin des Königs Worte
Vernimmt: der Kirch enteilt sie zu vollzieh'n,
Enthüllt sich selbst des heilgen Königs Leiche,
Und lauter Jubel brausst im ganzen Reiche.

V.

Ein bunter Schwarm kumanischer Reiter flog über die Ebene hin, ein zweiter ihm nach, indes schon der dritte Haufe in der Ferne dunkelte; es war das Heer des Kumanen Fürsten Tzelgu; als er eben an den Fuss eines Hügels vorüber ritt, gewahrte er einen Reiter oben an der Höhe. Achtsam hinauf schauend, rief er endlich aus: das ist wahrhaftig Salomon der König der Magyaren! und so war es auch. Er sprengte zu dem König hinauf, dieser ihm herab

entgegen. Wie kömmt ihr zu mir? rief Tzelgu aus, und so allein? Ich bin besiegt und flüchtig, sprach Salomon, mein Vetter Ladislaus sizt auf dem Thron der Ungarn. Ich kenn ihn wohl sprach Tzelgu; als ich mit euch unter Belgrad stand, sah ich ihn manche schöne Waffenthat vollbringen. Was wollt ihr nun? bleibt ihr bei uns? Salomon erwiederte: euch sucht ich auf, denn ihr müsst mir beistehen, mein Land wieder zu erobern. Ihr hattet eine Tochter, sie war ein Kind als wir bei Belgrad standen, lebt diese noch? Sie lebt antwortete Tzelgu, und ist meine Freude, ein echtes Kumanenmädchen, sie wird bald hier sein. Wohlan fuhr Salomon fort, wenn ich durch Eure Hilfe, wieder König von Ungarn bin, schenk ich euch das Grossfürstenthum Siebenbürgen, und eure Tochter wird meine Frau und Königin der Magyaren. Ihr sollt König von Ungarn seyn, mein Wort geb ich euch drauf rief Tzelgu aus, aber heute muss ich mich erst der Griechen erwehren, die mir schon auf dem Halse sind. Wir fielen, so fuhr er erzählend weiter, streifend und plündernd in das griechische Gebiet, da sammelte Maurokatakalo die Seinen schneller als gewöhnlich und steht uns im Rüken, den muss ich schlagen dann gehts für euch nach Ungarn in den Kampf. Dort kömmt meine Tochter, frohlokte Tzelgu; Salomon sah sich um. Wie ein Pfeil schoss sie daher, sie,

die einen Augenblik früher noch ferne erschienen, hielt nun schon neben ihnen das dampfende Ross an, der schnelle Ritt hatte die Flechten ihres Haares gelöst, die ihr wie ein Mantel über Naken und Schultern bis zur Ferse hinab strömten; wie ein Stern in dunkler Nacht glänzte der Arm aus der Lokenschwärze, die Wangen glühten, die Augen leuchteten und wie eine goldne Flöte klang ihr kriegerischer Ruf: Vater! auf! die Griechen kämpfen schon mit unsrer vordersten Schaar. Sie werden bald geschlagen sein entgegnete Tzelgu ruhig, du aber Piroska sieh diesen Fremden an, es ist Salomon König der Magyaren, er will dich zum Weib, wenn ich ihm sein Königreich wieder ersiegen helfe; wenn die Griechen geworfen sind geht es Morgen nach Ungarn. Während Tzelgu gesprochen, hatte Piroska den schönen bleichen Gramerfüllten Fürsten ins Auge gefasst; als ihr Vater geendet, war ihr Blik noch immer flammend, aber es war nicht kriegerische Glut allein die im Auge leuchtete. Komm mit uns rief sie, ich will dich pflegen, wenn du wund bist, ich will dich lieben, denn du musst tapfer seyn, und wenn du fällst, wein ich über dir. Im selben Augenblik sprengte ein Kuman heran, und rief, komm eilig Herr, die Griechen drängen übermächtig, Piroskas Silberschàkàn *)

*) Tshàkàny der magyarische Streithammer,

sauste durch die Luft, noch einmal sah sie dem König in das Auge und floh voran; Alles ihr nach.

In der Nacht die der Schlacht folgte, brannte in einem tief verborgenen waldigen Klippenthal ein kleines Feuer, einige wenige Krieger, die meisten wund sassen am Feuer; sie waren still, flüsterten nur, und spähten scheu herum, wie Menschen die verfolgt zu werden fürchten. Einer sass regungslos und starrte in die Flamme, es war Salomon. Sei nicht so schweigsam, sprach Tzelgu zu ihm, wir sind geschlagen es ist wahr, aber leicht kann sich das Kriegsglük ändern, ich werde die Meinen schon wieder sammeln, und dann geh'ts nach Ungarn für dich. Salomon antwortete nicht; nun trat Piroska hinzu, sezte sich neben ihn und sprach milder als gewöhnlich: sei nicht muthlos bezwinge deine Trauer. Ich will deine Wunden pflegen, sieh! Mein Arm blutet auch aber mein Mut ist ungebeugt; du warst so tapfer in der Schlacht sei auch im Unglük stark. Salomon sah ihr wehmüthig in das Auge; ja sprach er ich will stark seyn, dann stand er auf, ergiff sein Schwert. Wo willst du hin? frage ihn Piroska, ich geh mit dir. Lass mich allein, erwiederte er, ich will mir Ruh holen. Sie wand sich von ihm ab, und ihm war es, als habe sich jezt die Erde mit allem was

sie Schönes beut von ihm gewendet, er verschwand in der Waldes Nacht.

Achtsam horchte Piroska jedem Geräusch, immer hofte sie nun und nun werde er wieder kehren, aber Salomon kam nicht. Der Morgen dämmerte, die Morgenröthe glühte, der Tag brach an, Salomon war noch nicht zurük. Die Griechen haben ihn sicher gefangen sprach Tzelgu, wir müssen eilen von hier fortzukommen, sonst geschieht uns ein Gleiches. Alles sezte sich zu Ross, Piroska sah noch einmal in den Wald zurük, und zwei Thränen zitterten in ihren schönen Augen.

VI.

Nun sind wir schon einen ganzen Tag zusammen gewandert. Ich habe dir alles erzählt, wie heilsam König Ladislaus regieret, und wie ihn das ganze Land liebe, und nun steh ich am Ziele deiner und meiner Wanderung am Thor zu Stuhlweissenburg; so sage mir nun, wer du bist? Mein Name ist verklungen, antwortete der Pilger, ich bin für alle die mich kannten todt. Nach einem stürmischen Leben, war ich ins gelobte Land gewahlfahrtet, und kehrte ruhig zurük. Aus der Wildniss in der ich seither gelebt, hat mich jezt wieder die Sehnsucht heraus gelokt; das Land zu sehen, das ich

früher gekannt; so kam ich hieher. Kehrst du nicht bei mir ein? sprach der Magyare? Ich danke dir, entgegnete der Pilger, ein freundlicher Unterkommen findest du nicht, sprach der Magyare zudem sind izt viele Menschen hier, es wird die jährliche Todtenmesse für Salomon gelesen. Für den König? fragte der Pilger. Ja entgegnete der Magyare; unser König Ladislaus weinte viel als er seinen Tod vernahm; Friede sei mit seiner Asche. Mir hat er Gutes erwiesen; dies Haus und bedeutende Güter sind sein Geschenk. Der Pilger sah ihn forschend an und fragte wann und warum war er dir so gnädig? Bei Belgrad war es, sprach der Magyare; meine Frau, damals ein Mädchen, war gefangen in der Stadt, ich verstand mich mit ihr, sie stekte die Stadt in Brand und Belgrad war des Königs; dafür schenkte er uns was wir jezt besizen. Dankbar gedenken wir nur sein, vielleicht die Einzigen im Lande, denn er hat nachher viel Weh dem Königreich bereitet. In meinem Hause aber soll sein Nahme nicht untergehen, und darum muss jeder meiner Nachkommen Salomon heissen. Lebe wohl, rief der Pilger bewegt aus. Zum königlichen Schloss muss ich dich doch geleiten, weil du dahin gewollt, sprach der Magyare. An einer Säule des Pallastes setzte sich der Pilger nieder und sprach: hier will ich die Nacht zubringen. Wie du willst entgegnete der Magyare, mir

deucht, dich bringt man von deinem Willen nicht ab, und böte selbst der König dir seinen Platz im Pallast, du würdest nicht tauschen. Hier hättest du seyn sollen, sprach er weiter, als der Kaiser Heinrich hier war, König Salomon mit des Kaisers Schwester sein Beilager feierte, und Freundschaft mit seinem Vetter schloss, das war eine schöne Zeit. O schweig rief der Pilger aus, und lass mich allein. Du bist ein seltsamer Mensch entgegnete der Magyare, nun gute Nacht. Der Pilger aber verhüllte sich das thränende Auge.

Am nächsten Morgen als die Todtenmesse geendet war, schritt König Ladislaus wie er es jedesmal nach der Andacht zu thun gewohnt war, durch die Reihen der Pilger und Bettler, die Seiner an der Kirchenthüre warteten; als er dem Pilger, der am Thor des Pallastes geschlafen, ein Goldstück reichte, fasste dieser des Königs Hand, drückte sie fest, und rief laut auf: Glück sei mit Dir Ladislaus, und verschwand in der Menge. Betroffen stand der König einen Augenblick, dann sprach er: bei Gott! das war mein Vetter Salomon, eilt ihm nach, bringt ihn zurück, wir wollen Freunde seyn. Nach allen Richtungen flogen Diener aus, aber jeder kehrte zurück und antwortete: ich hab ihn nicht gefunden.

Pola.

In dem Istrianer Lande
Nach der Stadt die Pola heist,
An des ernsten Meeresstrande,
Ein Gebirg dem Aug' sich weist;
Schroff und kahl die Felsenwände
Aare horsten hier, ein Heer
Schneestrahlen glühn wie Brände,
Und der Sturm ist hier der Herr.

Und ein Pilger kömmt gezogen
Sucht sich eine Klause aus,
Eine Höhle hoch gebogen,
Wird des armen Siedlers Haus,
Wenig Moos wird ihm zum Bette
Aemsig schaft die müh'nde Hand
Zur Kapelle um die Stätte
Und ein Kreuzbild schmükt die Wand.

Wurzeln sind es die ihn nähren,
Wie der Berg sie sparsam beut,
Um des Durstes Brand zu wehren,
Holt er Wasser Meilenweit.
Wenn die Stürme rasen, toben,
Denkt er der vergang'nen Zeit.
Hebt den Himmel an zu loben
Der durch Schmerzen ihn geweiht.

In der Nächte stillem Dunkel
Tritt er aus der Höhle vor,
Sieh! der Sterne hell Gefunkel

Stralet aus dem Meer empor,
Welches Glük ist mir beschieden
Freu des Himmels mich shon hier,
Trag' im Busen seines Friedens
Seh' ihm über, unter mir.

Jahre sind ihm hingeschwunden
Zwischen Fasten und Gebet,
Viele Jahre, schnell wie Stunden
Wenn der Liebe Flügel weht,
Alle sind sie hin gegangen
Ohne dass er Menschen sah'
Da hat ihn der Tod umfangen
Und er fühlt sein Ende nah!

Mir geshehe wie dein Wille
Einen Wunsch das Herz nur nährt;
Grosser Gott nur den erfülle
Jst es gleich der Knecht nicht werth,
Stärkend uns in Tod und Leben
Ward ein heilig Sakrament
Uns Allmächtiger gegeben
Ach! nach dem mein Busen brennt.

Gott erhört sein brünstig Flehen
Leitet eines Priesters Schritt,
Den der Jagdlust kühnes Spähen
Zog ins düstre Berggebiet,
In des Felsens dunkle Spalte
Die sonst nur der Aar erfliegt,
Wo auf feuchtem Moos der Alte
Treue fromme Siedler liegt.

Sie erkennen Gottesfinger
Der den Priester hergebracht,
Und der alte müde Ringer
Lobet Gottes milde Macht;
Alle Wechsel seines Lebens
Saget er dem Priester an,
Hört die Worte des Vergebens
Möcht das Sakrament empfah'n.

Das er auf der Jagd sich stärke
Trug der Priester Wein und Brod,
Weihend nun zum heil'gen Werke
Für des Alten Todesnoth;
Gibt dem Brod er ew'ges Leben
Wandelt Wein in Blut und Licht.
Mit dem Worte die mit Beben
Am Altar der Priester spricht.

Wie der Pilger es genossen,
Wird das Herz ihm froh und leicht,
Sieh! sein Haupt ist Glanz umflossen,
Und die Lebensbürde weicht.
Hört schon Engelharfen klingen
Schaut der ewgen Wahrheit Licht.
Süss ist ihm sein leztes Ringen,
Lächelt wie sein Auge bricht.

XII.

Zauberhelene.

Es war einmal ein König und eine Königin, die hatten drei Töchter, und einen Sohn. Da besprachen sich einst der König und die Königin, und redeten so: Wenn jede unserer Töchter heiratet, so wird jede einen Theil unseres Königreichs bekommen müssen, und so wird unser Königreich sehr klein werden, es ist also besser, wir verheiraten sie alle drei an unseren Sohn, so bleibt das Königreich beisammen. In acht Tagen ist die Aernte vorbei, dann wollen wir sogleich Hochzeit halten. Der Sohn hatte diese Rede gehört, und dachte sich: daraus wird nichts. Während nun der König und die Königin auf einer entfernten Puszta waren, den Schnittern nachzusehen,

trat Jemand an das Fenster, klopfte, und sprach zum Prinzen: Kleiner Königssohn! ich will deine älteste Schwester heiraten; der kleine Prinz antwortete: warte ein wenig, gleich sollst Du sie haben. Er rief seine älteste Schwester, und wie sie in das Zimmer trat, warf er sie zum Fenster hinaus. Sie fiel aber nicht zur Erde, sondern auf eine goldene Brücke, die lang, sehr lang war, und bis zur Sonne reichte. Der Jemand fasste sie bei der Hand, und führte sie auf der goldenen Brücke fort bis in sein Königreich mitten in der Sonne; denn dieser Jemand war der Sonnenkönig. Als es Mittag geworden, trat wieder Jemand an das Fenster, klopfte und sprach: Kleiner Königssohn! ich will deine zweite Schwester heiraten. Der kleine Prinz antwortete: warte ein wenig, gleich sollst Du sie haben. Er ging in das Zimmer seiner zweiten Schwester, nahm sie auf den Arm, und warf sie zum Fenster hinaus. Sie fiel aber nicht zur Erde, sondern in einen Wagen aus Luft. Vier Pferde, die unaufhörlich schnaubten, und sich bäumten, waren angespannt; der Jemand setzte sich zu ihr in den Wagen, und wie er die Peitsche schwang, breiteten sich die Wolken aus zu einer Heerstrasse, des Wagens Rollen war Sturm, und er verschwand im Augenblick. Der Jemand war der Windkönig. Der kleine Königssohn war froh, bereits zwei Schwestern an-

gebracht zu haben; als daher Abends wieder Jemand am Fenster erschien und klopfte, sprach er: Du brauchst nicht zu reden, ich weiss schon was Du willst, und warf auch seine dritte Schwester aus dem Fenster. Diese fiel in einen silberhellen Bach. Der Jemand fasste sie beim Arm und die Wellen trugen sie sanft dem Mond zu; denn der Jemand war Niemand anderer als der Mondkönig. Der kleine Königssohn aber legte sich vergnügt zu Bette.

Als der König und die Königin am nächsten Morgen zurück kamen, und hörten, was der kleine Königssohn gethan, verwunderten sie sich nicht wenig; weil sie aber so mächtige Schwiegersöhne bekommen, wie der Sonnen-, Wind- und Mondkönig, waren sie es zufrieden und sagten zu dem kleinen Königssohn: Sieh! wie mächtig sind deine Schwestern geworden durch ihre Männer, Du musst Dir auch eine mächtige Königstochter aussuchen zu deiner Frau. Der kleine Königssohn entgegnete: ich habe mir schon eine ausgesucht, Zauberhelene wird meine Frau, und keine Andere. Der König und die Königin erschracken über diese vermessene Rede sehr, und suchten ihn von diesem Gedanken abzubringen durch allerhand vernünftige Redensarten; weil aber ihnen dies auf keinerlei Weise gelang, sprachen sie end-

lich: Nun so ziehe hin mein Sohn, der Himmel geleite Dich bei Deinem vermessenen Unternehmen. Zwei Flaschen aber nahm der alte König aus seinem Kasten und gab sie seinem Sohn mit diesen Worten: Sieh, mein Sohn, diese eine Flasche enthält das Wasser des Lebens, jene andere aber das Wasser des Todes. Wenn Du einen Toden mit dem Wasser des Lebens besprizest, wird er lebendig; besprizest Du aber einen Lebenden mit dem Wasser des Todes, so stirbt er alsogleich. Nimm diese Flaschen, sie sind mein grösster Schaz; vielleicht können sie Dir nützlich seyn. Nun begann der ganze Hofstaat viel zu weinen, besonders aber die Hofdamen, denn alle hatten den kleinen Prinzen sehr lieb; er aber war mutig und guter Dinge, küsste seinen königlichen Eltern die Hände, hing sich die beiden Flaschen um, die des Lebens rechts, und die des Todes links, umgürtete sich mit seinem Säbel, und ging.

Er war schon lang gewandert, da kam er in ein Thal, das war voll Erschlagener. Der kleine Königssohn nahm seine Flasche mit dem Wasser des Lebens, sprizte einem der Toden in das Aug; alsobald stand dieser auf, rieb sich die Augen und sprach: ei! wie hab' ich so lang geschlafen. Der kleine Königssohn fragte ihn: sage mir, was ist hier vorgegangen? Der Tode ant-

wortete: wir haben gestern mit Zauberhelene gefochten, sie hat uns zusammen gehauen. Der Königssohn rief aus, wenn ihr so schwach wart, euch gegen ein Weib nicht schüzen zu können, so verdient ihr nicht zu leben, sprizte ihn mit dem Wasser des Todes an, und alsobald fiel der Tode wieder unter die Leichen. Im nächsten Thal lag ein ganzes Heer; der kleine Königssohn erwekte wieder einen Toden und fragte: hat auch euch Zauberhelene erschlagen? Ja entgegnete der Tode. Warum führt ihr denn Krieg mit ihr? fragte er weiter. Weisst Du nicht versezte der Tode, dass unser König sie heiraten will, dass sie aber keinen Andern zum Gatten nimmt als den, der sie besiegt? Mit drei Heeren zogen wir gegen sie aus. Gestern erschlug sie das eine, heute bei Sonnenaufgang uns, jezt kämpft sie eben mit dem dritten. Der kleine Königssohn sprizte den Redner mit dem Wasser des Todes an und alsobald lag er wieder auf dem Boden. Im dritten Thal lag das dritte Heer; der Erwekte sagte: so eben ist die Schlacht geendet, Zauberhelene hat uns alle getödet. Wo find ich sie? sprach der kleine Königssohn. Ueber jenem Berg ist ihr Schloss, gab der Getödete zurük und sank wieder um, sobald als ihn der Königssohn besprizte.

Argilus — so hies der kleine Königs-

sohn — ging über den Berg, und kam an Zauberhelenens Schloss. Es war offen. Er trat hinein. Niemand war darin. In Zauberhelenens Schlafgemach hing ein Säbel, der sprang unaufhörlich aus seiner Scheide und wieder zurük. Ei wenn du so unruhig bist, dachte Argilus, so will ich dich für mich nehmen, du gefällst mir besser als mein Schwert, welches sich nicht rührt, ausser wenn ich es schwinge; er zog seinen Säbel und wechselte die Klingen aus. Kaum war dies geschehen, als Zauberhelene vor ihm stand. Du wagst es in mein Schloss zu dringen? rief sie aus; zieh', Du musst mit mir kämpfen. Sie riss den Säbel von der Wand. Argilus zog die Klinge, die er eben eingetauscht. Sie begannen zu fechten, aber wie sich die Säbel zum erstenmal kreuzten, sprang Zauberhelenens Säbel in der Mitte ab. Da frohlokte sie; Du bist mein Bräutigam! fiel ihm um den Hals und herzte und küsste ihn, dass es eine Freude war nur zuzusehen.

Nachdem sie einige Zeit in Freude und Glükseligkeit zusammen gelebt, sprach Zauberhelene eines Morgens: Geliebter Mann! ich muss Dich auf kurze Zeit verlassen; es ist zum ersten- und leztenmal, dass ich mich von Dir trenne; in siebenmal sieben Tagen bin ich zurük, dann soll unser Leben in ewiger Freude dahin fliessen. Alles

im Schloss ist zu Deinem Befehl, nur das letzte Zimmer betritt nicht, es könnte grosses Unheil daraus entstehen. Mit diesen Worten war sie verschwunden. Argilus verging die Zeit sehr langsam seit Zauberhelene fern war; er durchlief das ganze Schloss bis er endlich an das lezte Gemach kam. Weil er jung und leichtsinnig war, schloss, er es auf. Da sah er einen alten Mann, sein Bart war Feuer, es war der Flammenkönig Holofernes; Argilus aber wusste das nicht. Der alte Mann hatte drei Reifen um den Bauch, jeder Reif war von Stahl; diese hielten ihn an der Mauer fest. Der Flammenkönig sprach: Ich grüsse Dich junger Mann! sieh, mein Bart ist Flamme, mir ist so heiss, gib mir einen Becher Wein. Weil nun Argilus gutmütig war, gab er ihm einen Becher. Wie ihn der Flammenkönig austrank, sprang ein Reif von seinem Bauch ab. Er schmunzelte und sagte: Du hast mich sehr gelabt, gib mir noch einen Becher Wein; Argilus that es, und wie der Flammenkönig ihn austrank, sprang der zweite Reif von seinem Bauch. Er schmunzelte wieder und sagte: zweimal hast Du mir Wein gegeben, gib mir jezt auch einen Becher Wasser. Und als Argilus gethan, wie er gebeten, sprang auch der dritte Reif ab, und der Flammenkönig verschwand. Zauberhelene hatte noch nicht die Hälfte ihres Weges zurük gelegt, als schon Holo-

fernus ihr zur Seite stand. Er redete zu ihr, und sein Bart bewegte sich dabei zornig: Du hast mich als Gemal verschmäht, hast drei meiner Heere getödet, mich selbst gefangen gehalten, nun bist Du in meiner Gewalt; nicht meine Gemalin, die lezte meiner Dienerinen sollst Du seyn. Seitdem sie Argilus geheiratet, hatte Zauberhelene ihre Stärke verloren, ihr Sträuben war also vergebens. In drei Sprüngen trug sie der Flammenkönig in sein Reich.

Siebenmal sieben Tage waren vergangen, Zauberhelene kam nicht. Da wurde Argilus Angst im Herzen und er beschloss zu seinen drei Schwägern zu reisen, ob diese nicht etwa wüssten, wo Zauberhelene wäre. Er gelangte zuerst zum Sonnenkönig; der kam eben nach Haus. Sey mir gegrüsst kleiner Schwager, begann er. Ach lieber Schwager, redete Argilus, ich suche meine Frau, die Zauberhelene, weisst Du nicht, wo sie ist? hast Du sie nicht gesehen? Nein entgegnete der Sonnenkönig, ich habe sie nicht gesehen. Vielleicht ist sie aber nur bei Nacht sichtbar, da musst Du unsern Schwager den Mondkönig fragen. Nun assen sie zusammen zu Nacht, und Argilus ging weiter zum Mondkönig. Er gelangte zu seinem Pallast, als der Mondkönig eben seine Nachtwandlung beginnen wollte. Argilus klagte ihm seine Noth; der Mondkö-

nig entgegnete: Ich habe sie nicht gesehen, aber komm, pilgre die Nacht über mit mir, vielleicht erspähen wir sie. Sie gingen die ganze Nacht, sahen sie aber nicht. Da sagte der Mondkönig: ich muss jezt nach Haus, aber dort kömmt unser Schwager, der Windkönig, rede mit dem, der dringt überal ein, vielleicht hat er sie gesehen. Der Windkönig stand an ihrer Seite, und als er seines kleinen Schwagers Anliegen vernahm, erwiderte er: Allerdings weiss ich, wo sie ist. Der Flammenkönig Holofernus hält sie in einer unterirdischen Höle gefangen, sie muss sein Küchengeschirr am Glutbach waschen. Weil ihr dabei sehr heiss wird, habe ich ihr oft schon Kühlung zugeweht. Ich danke Dir, lieber Schwager, dass Du ihr Linderung verschafft hast, sagte Argilus, bring mich zu ihr hin. Sehr gern, antwortete der Windkönig, er blies sich auf, und seinen Schwager an, und im Augenblik stand Argilus mit seinem Ross vor Zauberhelenen. Aus Freuden liess sie das Küchengeräth in den Glutbach fallen, Argilus aber redete nicht viel, sondern hob sie auf sein Ross und ritt davon.

Der Flammenkönig Holofernus war eben in seinem Zimmer; er vernahm im Stall einen ungeheuern Lärm, er ging hinab und sah dass sein Pferd Taigaröt sich bäumte, wiherte, in die Krippe biss und den Boden

stampfte. Taigaröt war ein wunderbares Pferd, es verstand die Reden der Menschen, antwortete auch, und hatte neun Füsse. Was treibst Du für tolles Zeug? rief Holofernus aus, hast Du etwa nicht Haber und Heu genug, oder hat man dich nicht getränkt? Haber und Heu hab' ich genug, auch hat man mich getränkt, redete Taigaröt zurük, aber Zauberhelene hat man Dir entführt. Des Flammenkönig Bart zitterte vor Wut. Sei ruhig, sprach Taigaröt weiter: Iss, trink, schlafe sogar, in drei Sprüngen hole ich sie ein. Holofernus that wie ihm sein Ross geheissen, und als er sich hinlänglich gestärkt und ausgeruht, sezte er sich auf das Ross Taigaröt und in drei Sprüngen hatte er Argilus eingeholt, riss ihm Zauberhelene aus dem Arm und rief, indem er zurüksprengte, weil Du mir die Freiheit verschafft hast, töde ich dich jezt nicht, kömmst du aber noch einmal, so bist du verloren.

Argilus ging traurig zu seinen drei Schwägern, und erzählte ihnen, was geschehen. Die drei Schwäger berathschlagten sich und sagten: du musst ein Pferd finden, welches noch schneller läuft als Taigaröt; es gibt aber nur ein einziges solches Pferd, es ist Taigaröts jüngerer Bruder, zwar nur mit vier Füssen, aber gewiss schneller als Taigaröt. Wo find ich dieses

Pferd? so fragte Argilus. Die Schwäger antworteten: Hexe Eisennase hält das Pferd unter der Erde verborgen, geh zu ihr, tritt in ihre Dienste, und fordre dieses Ross als Lohn. Bringt mich hin, meine lieben Schwäger, bat Argilus. Sogleich entgegnete der Sonnenkönig, nimm aber zuvor diese Gabe von deinen Schwägern, die dich herzlich lieben. Mit diesen Worten gab er ihm einen kleinen Stab, der war halb Gold, und halb Silber, und zitterte unaufhörlich; er war aus Sonnenlicht, Mondenschein und Wind gemacht. So oft du unser bedarfst, steke diesen Stab in die Erde und wir sind bei dir. Hierauf nahm der Sonnenkönig den kleinen Schwager auf einen Sonnenstral und trug ihn einen ganzen Tag, dann nahm ihn der Mondkönig, trug ihn eine Nacht, dann nahm ihn der Windkönig und trug ihn einen Tag und eine Nacht, dann war er am Pallast der Hexe Eisennase.

Der Pallast der Hexe Eisennase war aus lauter Todenköpfen gebaut, ein Einziger fehlte nur um das Gebäude zu vollenden. Als die Alte klopfen hörte, sah sie beim Fenster hinaus und frohlokte: Endlich wieder einer! seit dreihundert Jahren warte ich vergebens auf den Todenkopf, der mein Prachtgebäude vollenden soll, herein mein lieber Junge! Argilus trat ein, er stuzte ein wenig, als er die Alte in der Nähe sah,

sie war gross, hässlich, und ihre Nase war von Eisen. Ich will bei dir in Dienst treten, war sein Wort. Wol erwiederte sie, was willst du zum Lohn? Das Pferd, das du unter der Erde verwahrt hältst. — Du sollst es haben, wenn du treu dienst, fehlst du aber nur einmal, so bist du des Todes. Sehr wol. — Bei mir — dies waren der Hexe Eisennase lezte Worte — bei mir währt das Dienstjahr nur drei Tage, du kannst deinen Dienst gleich beginnen. Du wirst mein Gestütt auf die Seidenweide treiben, wenn Abends eines fehlt, so bist du des Todes. Hierauf führte sie Argilus zu dem Gestütt. Es waren alle Rosse von Erz, sie wieherten furchtbar, und machten die sonderbarsten Sprünge. Geh' an dein Geschäft, so redete Eisennase und schloss sich in ihr Gemach ein. Argilus öffnete die Hürde, warf sich auf eines der erznen Rosse und stürmte mit der ganzen Schaar hinaus. Kaum waren sie auf der Seidenwiese, als das Ross, auf welchem er ritt, ihn abwarf in einen tiefen Moorgrund, so dass er bis an die Brust versank. Die ganze Schar lief auseinander, da stekte Argilus das Stäbchen, das ihm sein Schwager gegeben, in die Erde, und auf der Stelle fielen die Stralen der Sonne so glühend nieder, dass der ganze Moorgrund austroknete, und die erznen Rosse zu schmelzen anfingen, voll Angst rannten sie zur Hürde zurük. Die Hexe

war sehr verwundert, das Gestütt eingetrieben zu sehen. Morgen musst du meine zwölf Rappen hüten, sprach sie. Bist du mit dem lezten Stral der Sonne nicht zurük, so bist du des Todes. Die zwölf Rappen aber waren die Töchter der Hexe Eisennase. Argilus ritt hinaus. Ich bedaure dich, sprach eines der Pferde, du bist des Todes; wir sind schwerer zu bändigen, als das Erzgestütt. Vollziehe du deine Schuldigkeit, sprach Argilus, ich thue die meine. Alsobald liefen die zwölf Rappen auseinander. Argilus steckte sein Stäbchen in den Boden, und es erhob sich ein fürchterlicher Sturm. Jedem Ross wehte die Luft entgegen, wie sehr sich auch die Rappen bäumten, der Wind war mächtiger; alle mussten nach Haus. Eben schloss Argilus die Stallthüre, eben schied der lezte Stral der Sonne, als Hexe Eisennase am Stall stand. Sie war überrascht, die Rosse und Argilus zu sehen. Wenn du heut Nacht arbeitest, bist du Morgen frei, geh' und melke das Erzgestütt, und bereite ein Bad aus der Milch, mit dem ersten Sonnenstral muss es fertig sein. Wie Argilus aus dem Stall war, nahm die Hexe eine eiserne Gabel und prügelte ihre Töchter die ganze Nacht durch. Argilus ging zum Erzgestütt, es fiel ihm bei, dies dürfte wol die schwerste Probe sein, und eben wollte er sein Stäbchen in den Boden steken, als ihm sein Schwager der

Mondkönig begegnete. Ich suche dich, sprach er, ich weiss schon was du brauchst. Wo ich hinscheine bei der Hürde der erznen Rosse, dort grabe drei Spannen tief, du findest einen goldnen Zaum, wenn du den in der Hand hältst, gehorcht dir jedes Ross. Argilus that wie ihm der Mondkönig geraten, und alle Rosse des Erzgestüttes standen ruhig und liessen sich melken. Am Morgen war das Bad fertig, die Milch rauchte und dampfte, sie war siedend. Hexe Eisennase sprach: seze dich hinein. Argilus entgegnete, wenn ich diese Probe überstehe, reite ich augenbliklich davon, lass also das Pferd vorführen, das ich als Liedlohn bedungen. Alsobald stand das Pferd an der Badewanne. Es war klein, unansehnlich und schmuzig. Wie Argilus hinzu trat um in die Wanne zu steigen, tauchte das Ross den Kopf in die Milch und sog alles Feuer in sich, so dass Argilus im Bad unverlezt blieb, und als er heraus stieg, war er siebenmal schöner als zuvor. Hexe Eisennase fand Wolgefallen an ihm und dachte sich: jezt werde ich mich ebenfalls siebenmal schöner machen, als ich bin, und dann heirate ich diesen Jungen. Sie sprang in die Badewanne. Das Ross aber stekte seinen Kopf wieder in die Milch und blies das Feuer, das es früher eingesogen durch die Nüstern wieder heraus, und Hexe Eisennase verbrannte augenbliklich.

Argilus schwang sich auf sein Ross und ritt davon. Wie sie aus dem Gebiete der Hexe Eisennase waren, sprach das Ross: Wasche mich in diesem Bach. Argilus that es, und das Pferd wurde goldfarb, und an jedem Har hing ein goldnes Glökchen. Der Tátos sprang mit einem Sprung über das Meer und trug seinen Herrn zur Höhle des Flammenkönigs. Zauberhelene stand wieder am Glutbach und wusch das Küchengerät. Komm, rief Argilus jezt, ich will dich retten. Ach! sprach sie, Holofernus tödet dich, wenn er dich einholt. Argilus hatte sie aber schon aufs Ross gehoben und sprengte dahin.

Taigaröt begann einen ungeheuern Lerm im Stall. Was ists? rief der Flammenkönig; Zauberhelene ist entflohen, antwortete Taigaröt. So will ich noch essen, trinken und schlafen, in drei Sprüngen holst du sie ein, wie du schon einmal gethan, sagte Holofernus. Nein, sprach Taigaröt, seze dich gleich auf, und dennoch werden wir Sie nicht einholen. Argilus reitet meinen jüngeren Bruder, und dieser ist das schnellste Ross auf der Welt. Holofernus schnallte seine Feuersporen an und flog den Flüchtlingen nach. Wol sah er sie, aber sie einzuholen war er nicht vermögend. Da rief das Ross des Argilus zurük: Bruder! was lässest du dir die Feuersporen in die Rip-

pen stossen; sie verbrennen dein Eingeweide, so lang sind sie, und ereilen wirst du mich doch nicht. Es wäre besser, wir dienten friedlich einem Herrn. Taigaröt sah dies ein, und wie ihm Holofernus wieder die Sporen *in die Seiten stiess, schlug es aus* und warf den Flammenkönig ab. Weil sie eben hoch in der Luft waren, gerade oben bei den Sternen, fiel Holofernus so schwer nieder, dass er sich das Genik brach. Argilus aber brachte Zauberhelenen auf ihr Schloss zurük. Dort hielten sie neuerdings eine grosse Hochzeit, lebten sehr vergnügt, und leben noch, wenn sie nicht gestorben sind.

Epilog.

Als ich an einer der vorliegenden Sagen schrieb, hatte ich einen Traum. Mir war, als hörte ich ein Flüstern in der Ferne, und die Laute kamen näher; ich horchte auf, es waren Stimmen Vieler; das Geräusch kam von der Gasse. Ich sprang auf, und trat ans Fenster. Fakkeln tauchten auf aus der Finsterniss, und verschwanden an den Ecken. Ein Wagen rollte durch die Strasse, er war bretterbeladen. Männer folgten ihm und belegten die Strassen mit den Brettern, wie zu einem feierlichen Zug; andere kamen nach, und breiteten schwarze

Tücher drüber hin. Mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit war nicht nur die Strasse, waren die Häuser, waren die Dächer umflort; die Fenster selbst *wurden dunkel, den Gläsern gleich*, durch die wir die Sonne zu schauen pflegen; mir war seltsam bang ums Herz. Die Strasse war öde geworden; durch die zerrissenen Wolken warf der Mond einzelne Stralen wie Mitleidsthränen herab, und umhüllte sich wieder, als wolle er den Jammer nicht mit ansehen. Da klang es aus der Ferne; es war eine Grabesmusik. Eine unabsehbare Menschenreihe schritt einher, alle Paar und Paar, alle das Haupt gesenkt, traurig, schweigsam.

Und näher kam ein Leichenzug,
Der Sarg und Todenbahre trug.

Sechs Flügelpferde zogen den Wagen, aber die Schwingen waren ihnen ausgefallen, und neben an gingen brennende Fackeln von Niemand getragen, und statt der Wapen hingen meine Lieder dran. Die Epigramme als Igel roth, braun, blau, gelb;

vielfüssige Kellerwürmer griffen mich an; es waren meine Sonette; zwei Fackeln hinkten, und schleppten sich nur mit Krücken fort; es waren meine Elegien; als vornehmster Leidträger zog ein Buchhändler daher; seine Rüstung war Makulatur, er ritt einen schwarzgebundenen Messkatalog. Eine gespaltete Feder, und ein zerrissener Bogen Papier lagen quer über den Sarg, ein umgestürztes Dintenfass hielt sie zusammen. Je näher der Zug kam, um so bänger wurde mir, es war als befände sich mein besserer Theil im Sarg, und man habe vergessen, mich mit hinein zu legen. Mein Blik drang in den Sarg; unausgesprochene Lieder, unvollendete Bilder, formlose Gedanken wogten durcheinander, brandeten auf an den Wänden und suchten das Freie, aber der Deckel lastete zu schwer, und sie verschwanden wieder. Wen begrabt ihr denn? rief ich entsezt und schwindlich aus. Deine Phantasie „antwortete eine Stimme. „Meine Phantasie“? so nehmt mich auch mit“, schrie ich

auf und wollte mich hinabstürzen auf den Sarg; da fasste mich eine Hand; ich sah zurük — ein wunderschönes Mädchen wars, sie sprach:

„Verzweifle nicht, ich bleibe dir“
Wer bist du denn?
„Ich bin die Hoffnung.“

Sie wandte sich, und schritt in die Bläue des Himmels; und wie sie ging erbleichten die Sterne, der Morgen eröffnete sein rosiges Thor, breiteten Purpurmäntel um sie, und als sie im Glanzmeer der Sonne verschwand, zukte empfindlicher Schmerz mir im Auge; ich schlug es auf; die Sonne war über den Dächern sichtbar geworden, und hatte mich gewekt.

Wenn Sie, meine verehrten Leser! und vielgeliebte Leserinnen! wirklich finden, dass ich recht geträumt, und meine Phantasie tod ist, so bleibt mir die Hoffnung, dass wenigst mein aufrichtiges Streben, etwas zu Ihrem Vergnügen beizutragen, erkennen, und

desshalb mild urtheilen werden; sollten Sie indess Lust haben, mich die ganze Strenge Ihres Urtheils fühlen zu lassen, so bleibt mir nichts übrig zu meinem Schuz, als ein paar Verse eines alten Dichters aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, der Johann Valentin Andreä heisst:

Ohn' Kunst, ohn' Müh' und Fleiss ich dicht:
D'rum nicht nach deinem Kopf mich richt,
Bis du schwizt, spizt, und schnizt im Sinn,
Hab ich's geseczt, und fahr dahin,
Gefällt dir's nicht, wie ich ihm thu',
Mach's besser, nimm ein Jahr dazu.

Anmerkungen.

Willitanz. Die Sage von den Willi's verdanke ich dem Gedicht des Fräulcins Therese Artner, „Der Willitanz“ (Hormayr und Mednyanszki's historisches Taschenbuch, Jahr 1821). Es wurde mir von B. Mednyanszki noch in der Handschrift mitgetheilt. Nicht nur das Vorrecht der Anciennität; auch jenes des höhern poetischen Werthes gestehe ich der Dichtung des geschäzten Fräuleins sehr gern zu.

Königstöchter. Die Grundzüge dieses Mährchens sind aus zwei ächt ungrischen Mährchen.

Die Eingemauerte. Historisch. Nur die Form erfunden.

Salomon. Turócz. Chron. P. II. Cap. 47 u. flg.

Die Brüder,

Eisen Laczi,

Zauberhelene.

Diese drei Mährchen sind nicht von mir erunden, ich habe sie von berühmten Erzählern elernt.

Sei es mir vergönnt hier ein Wort über die magyarischen Erzähler zu sprechen. Ich glaube mich hiezu um so mehr berufen, da ich den magyarischen Mährchen lange nachspüre, und in *meinem Vaterlande selbst zu den Erzählern* gerechnet werde.

Die magyarischen Erzähler sind eine der vielfachen Spuren der orientalischen Abkunft des Volkes. Gleich den Nachtfablern Arabiens erzählen sie Stunden- ja Nächtelang ohne dass sie oder die Zuhörer ermüden. Am häufigsten sind sie unter Kriegern und Hirten anzutreffen. Die Märchen, die in andern Ländern blos in den Spinn- und Kinderstuben bis auf uns're Zeit erhalten worden, sind in Ungarn vorzüglich auf der Vorhut, bei Wache- und Hirtenfeuern, in den nächtlichen Feldarbeiten dem Untergang entzogen worden. Der Charakter der magyarischen Märchen ist auch ein ganz anderer, als jener der Abendländischen Völker. Der Held ist gewöhnlich ein Student, Soldat, oder Königssohn. Sein Freund ein Zauberross, Tátos genannt, das räth ihm, und errettet ihn aus Gefahren. Sein Feind ist sehr oft ein Drache mit 6, mit 9, mit 12 Köpfen; gewöhnlich muss der Held 3 Proben bestehen, wie denn überhaupt die Zahl drei eine Hauptrolle spielt. Die Phantasie ist bizarr und kühn, die Wendungen originell. Die Handlungen und Ansichten, die den Herrschern zugemutet werden, zeigen, dass die Märchen sich im Volk gestalten, welches seine Art zu leben auf die Höheren über-

trägt (Siehe den Anfang des Märchens Zauberhelene). Oft verbindet der Erzähler zwei, drei Märchen zu einem, manchmal trennt er eines in mehrere, schmükt es aus, oder ändert es wie es ihm gut dünkt, oder die Gesinnung seiner Hörer es mit sich bringt. Ich glaube hier erklären zu müssen, dass die hier mitgetheilten Märchen ebenfalls aus mehreren zusammen getragen sind, aber erfunden habe ich ausser einigen wenigen Nebenstrichen nichts. Sie sind hier so mitgetheilt, wie ich sie zu erzählen pflege, und es dürften wenig Magyaren sein, denen sie nicht schon in verschied'ner Gestalt begegnet sind.

Dem Märchenforscher fällt es auf, dass sich ganz fremde Märchen im Volk ausgebreitet haben, die aber von den Erzählern immer nationalisirt werden. So habe ich von einer berühmten Erzählerin *) eines der schönsten Märchen Gozzis gehört; und das Märchen fremden Ursprungs: „von dem Schwanmädchen" ist in ganz Ungarn bekannt. Wer jedoch mit dem Charakter der Nation, ihrer Art aufzufassen, und dem Charakter ihrer Märchen überhaupt vertraut ist, wird das ganz fremde Märchen sowol, als die fremden Anklänge in heimischen Märchen leicht erkennen und ausscheiden.

*) Aus dem Abanjvárer Komitat.

Blattzeiger.

	Seite.
Der Willi-Tanz . . .	1.
Die Herrin v. Ardó . . .	12.
Die Königs-Töchter . . .	35.
Die Salzgewerke	66.
Das Schwert Zuniga . . .	87.
Der Schatz	108.
Erzsi, die Spinnerin . . .	133.
Die Brüder	157.
Die Eingemauerte . . .	178.
Eisen Laczi	199.
Salomon	213.
Zauberhelene	257.
Epilog	273.
Anmerkungen	278.